

Der Bote aus dem Riesen-Gebirge.

Zeitung für alle Stände

erscheint täglich mit Ausnahme der Tage nach den Sonn- und Festtagen

mit den Wochenbeilagen Mitteilungen für Landwirtschaft und Haus und Aus der Voten-Mappe.

Insetate,
die einspalt. Zeitzeile 20 Pf.
Reklamezeile 50 Pf.
Annahme nur bis 4 Uhr nachm.

Von den Ausgabestellen in Hirschberg abgeholt monatl. 55 Pf., gegen
Wochenummern bei der Geschäftsstelle 15 Pf. geg. Monatsnummern
55 Pf. — Von auswärtigen Niederlagen oder durch die Post bezogen
s. 3 Mon. bei Abholung 1.80. d. Niederlagen ins Haus gesandt 2.05.

Bezugspreis
durch die Aussträger monatlich
ins Haus gebracht 65 Pf.,
durch den Briefträger 74 Pf.,

Bezug durch die Post bei Abholung vom Schalter für 3 Monate 1 Mt. 80 Pf., für 2 Monate 1 Mt. 20 Pf. und für 1 Monat 60 Pf.
Bei Zustellung durch den Briefträger ins Haus für 3 Monate 2 Mt. 22 Pf., für 2 Monate 1 Mt. 48 Pf. und für 1 Monat 74 Pf.

Nr. 19

Hirschberg, Mittwoch, den 23. Januar 1907

95. Jahrgang

Wähler des Wahlkreises Hirschberg - Schönau! Wählt am 25. Januar Dr. Ablass.

Das Wahlverfahren

bei den Reichstagswahlen ist zwar in der jetzt geltenden Form schon bei den letzten Wahlen im Jahre 1903 üblich gewesen, aber es ist doch wohl zweckmäßig, daß einige Hauptbestimmungen den Reichstagwahlern eingeschärft werden, damit nicht etwa — besonders in unserem Wahlkreise, wo es auf jede Stimme ankommt — durch ein Versehen oder eine Ungehörigkeit das Wahlergebnis gefährdet wird.

Zur Stimmabgabe am Freitag sind nur solche Reichstagswähler zugelassen, welche in die Wählerliste aufgenommen sind. Jeder muß seinen Stimmzettel selbst abgeben, der Abwesende darf in keiner Weise etwa durch Stellvertreter oder schriftlich etc. an der Wahl teilnehmen. Also Schwerkränke z. B., die ihre Wohnung nicht verlassen können, gehen ihres Wahlrechts verlustig. Wähler, welche durch körperliche Gebrechen (z. B. Blinde oder Gelähmte) behindert sind, ihren Stimmzettel eigenhändig in den Umschlag (im Isolierraum) zu legen und diesen dem Wahlvorsteher zu übergeben, dürfen sich der Beihilfe einer Vertrauensperson bedienen.

Die Wahlzeit wird genau innegehalten. Also Pünktlichkeit! Wie auch schon 1903 können von 10 Uhr morgens bis 7 Uhr abends Zettel abgegeben werden. Wähler, die zwar vor 7 Uhr im Abstimmungsraum anwesend sind, aber noch nicht gewählt haben, können nach 7 Uhr nicht mehr abstimmen. Wer also trotz des Ganges zur Urne sein Wahlrecht nicht verlieren will, muß dafür Sorge tragen, daß mit dem Schlag sieben sein Zettel abgegeben ist.

Die Isolierräume oder Wahlzellen, die in der ersten Zeit besonders von den Freunden der Kandidatur Füllner, denen die geheime Wahl nicht gefällt — als „Wahllossets“ lächerlich gemacht wurden, sollen dem Wähler ermöglichen, seinen Zettel unbeobachtet in den abgestempelten Umschlag zu stecken, ohne den sein Zettel vom Wahlvorsteher angenommen werden darf. Ausdrücklich bemerkt sei noch, daß der Wähler den Zettel nicht selbst in die Urne legen darf, und daß er den Isolerraum unbedingt betreten muß und daß er deshalb den Zettel nicht etwa vorher, vor aller Augen in den Umschlag stecken darf, auch wenn er z. B. lauter Bekannte oder Parteifreunde im Lokal antreffen würde, die ohnehin wissen, wie er wählt, oder wenn er etwa anwesenden Parteigegnern gegenüber mit der Einlage seines Zettels eine Rundgebung veranstalten wollte.

Die Isolerräume sind entweder durch Herrichtung eines Nebenraumes oder durch Aufstellung von Nebentischen mit hohen Seitenwänden abseits vom Vorstandstische in der Art zu treffen, daß sie nur vom Wahllokal aus betreten werden können. Die

Stimmzettel selbst dürfen nur von weißem Papier sein und dürfen kein Kennzeichen tragen, damit nicht aus der Farbe des Zettels auf die politische Farbe des Wählers geschlossen werden kann. Jeder Wahlvorsteher, der als absolut gerecht und gewissenhaft gelten will, sollte vor Abschluß des Wahlgeschäfts, d. h. vor Herausnahme der Umschläge mit den Zetteln aus der Wahlurne, den Inhalt dieses Behälters gründlich schütteln. Es gibt nämlich im Deutschen Reiche leider noch viele Leute, die durchaus die Absicht des Wahlreglements, das Wahlgemeindnis zu schützen, in ihrem Parteiinteresse vereiteln wollen. Ehrlich und wahr sollte es überall stets zugehen.

Zur Ungültigkeit der ganzen Wahl führt häufig (lt. den Berichten der Wahlprüfungscommission) die Nichtbeachtung der Bestimmungen des § 12 des Wahlgesetzes, welche lauten: „Zu keiner Zeit der Wahlhandlung dürfen weniger als drei Mitglieder des Wahlvorstandes gegenwärtig sein. Der Wahlvorsteher und der Protokollführer dürfen sich während der Wahlhandlung nicht gleichzeitig entfernen; verläßt einer von ihnen vorübergehend das Wahllokal, so ist mit seiner zeitweiligen Vertretung ein anderes Mitglied des Wahlvorstandes zu beauftragen.“

Während der Wahlhandlung dürfen nach § 13 in dem Wahllokal weder Beratungen stattfinden, noch Ansprachen gehalten, noch Beschlüsse gefaßt, noch Stimmzettel ausgelegt oder verteilt werden. Ausgenommen hiervon sind die Beratungen und Beschlüsse des Wahlvorstandes, welche durch die Leitung des Wahlgeschäfts bedingt sind.

Schließlich noch etwas über die Erfordernisse für die Gültigkeit der Stimmzettel. Ungültig sind lt. Wahlgesetz:

Stimmzettel, die nicht in einem amtlich abgestempelten Umschlag oder die in einem mit einem Kennzeichen versehenen Umschlag übergeben worden sind; Stimmzettel, die nicht von weißem Papier sind; Stimmzettel, die mit einem Kennzeichen versehen sind; Stimmzettel, die keinen oder keinen lesbaren Namen enthalten; Stimmzettel, aus denen die Person des Gewählten nicht unzweifelhaft zu erkennen ist; Stimmzettel, die auf eine nicht wählbare Person laufen; Stimmzettel, die eine Verwahrung oder einen Vorbehalt enthalten. Mehrere in einem Umschlag enthaltene gleichlautende Stimmzettel gelten als eine Stimme; in einem Umschlag enthaltene, auf verschiedene Personen lautende Stimmzettel sind ungültig.

Stimmzettel, auf denen ein Name durchgestrichen und ein anderer geschrieben ist, sind ungültig. Wer keinen richtigen Stimmzettel zur Hand hat, der streiche den Namen „Füllner“ oder „Albert“ kräftig durch und schreibe darüber „Rechtsanwalt Dr. Ablass in Hirschberg, Schles.“ Wahlzettel, die außer dem Namen ein Gedicht enthalten — es gibt

viele deutsche „Wahlpoeten“ — sind ebenfalls gültig, nur darf das Gedicht keinen Name enthalten. Wir raten aber, bei der sehr ernsthaften Reichstagswahl die Ulfversemacherei überhaupt zu lassen. Vernünftige Wähler benützen die Reichstagswahl nicht zu zwecklosen Kundgebungen, sondern suchen nur einzig und allein den ernsten Wahlkampf zu erreichen, und da heißt es in unserem Kreise: Keine Stimmenzersplitterung, keine unnötige Bählerie zu statistischen Zwecken von kleinen Gruppen, die ihren Kandidaten doch nicht in die Stichwahl mit dem Sozialdemokraten bringen, sondern gleich bei der Hauptwahl Abgabe des Stimmzettels für den gemeinsamen entschieden liberalen, freiinnigen Kandidaten des Wahlkreises, der allein die Aussicht hat, den Sozialdemokraten zu bezwingen, nämlich für

Rechtsanwalt Dr. Ablach!

Die ersten Ausgaben des neuen Reichstages.

Neben den Termin, an dem der neue Reichstag zusammentritt wird, dürfte noch nichts beschlossen sein. Es liegt aber auf der Hand, daß man ihn so schnell wie möglich einberufen wird, und da die Hauptwahlen am 25. Januar, die Stichwahlen am 5. Februar stattfinden, so ergibt sich als frühestes Datum des Zusammentritts ungefähr die Mitte des Februar. An neue Gesetzentwürfe für diesen noch nicht gewählten Reichstag denkt noch niemand. Es muß ihm sofort der Etat zugehen, d. h. derjenige Etatsentwurf für 1907, der wenige Tage vor der Auflösung schon dem alten Reichstage zugangen war. An diesem Entwurf wird vom Bundesrat in der Hauptstadt nichts geändert werden. Nur mit Bezug auf Südwürttemberg wird wahrscheinlich eine Änderung eintreten dadurch, daß man die Kosten für die Truppen nach Unterwerfung der Württembergischen Landesregierung vermindern kann. Außerdem wird, wie man nach den offiziösen Ankündigungen annehmen muß, die geplante Erhöhung der Beamtengehälter entweder schon zum Etatsentwurf oder bei seiner Veratung im Reichstag zur Geltung kommen. Den Etat bis zum 1. April, dem Beginn des Finanzjahres, im Reichstag fertigzustellen, wird unmöglich sein. Man wird, wie schon in früheren Jahren, zu einem Notgesetz greifen müssen.

Neben dieser Hauptaufgabe der Veratung des Etats wird dem Reichstage in dieser ersten Session, die ja erfahrungsgemäß nicht über den Anfang Juni auszudehnen ist, wenig Zeit für andere Aufgaben bleiben. Man kann annehmen, daß ihm mit diesen Vorlagen zugehen werden, die ihm bereits vorgelegen haben und durch die Auflösung unter den Tisch gefallen sind. Dazu gehören die Rechtsfähigkeit der Berufsvereine, die Reform der Börsengesetzgebung, Sicherung der Forderungen der Bauhandwerker, das Automobilgesetz, ein Gesetz über den Unterstützungswohnsitz. Es gehören dazu auch der Bau der Bahn von Kubb nach Neimühle und der Nachtragsgesetz für Südwestafrika, der den Anlaß zur Auflösung des Reichstages gegeben hat. Bei dem Nachtragsgesetz aber könnte, falls die Mehrheit des 18. Dezember wiederkehrt, sich der Streit erneuern, der bekanntlich dadurch ausbrach, daß das Zentrum an die Bewilligung dieses Nachtragsgesetzes die Bedingung einer Reduktion der Truppen auf 2500 Mann stellte. In einem offiziösen Artikel, den die „Norddeutsche Allg. Zeit.“ bringt, wird gesagt, daß die Regierung ihr Wort einlösen und die Truppen in Südwestafrika weiter vermindern werde, aber nur nach Maßgabe der militärischen Verhältnisse. Danach könnte also im neuen Reichstage, falls das Zentrum wieder mit anderen Parteien eine Mehrheit hätte, sich der Streit und die Situation vom 18. Dezember wiederholen. Aus allgemeinen politischen Gründen aber ist das nicht gerade wahrscheinlich, aber möglich ist es. Es läßt sich bestimmt darüber nicht voraussagen, ehe man nicht die Zusammensetzung des Reichstages kennt. Debatten über die Kolonialpolitik sind in erster Linie zu erwarten.

Interessen-Politik.

Gegen die imperativen Mandate des Bundes der Landwirte und ähnlicher Gruppen wendet sich Geheimrat von Tiedemann, der bisherige freikonservative Reichstagsabgeordnete für Bromberg, im „Tag“ mit großer Entschiedenheit. Er macht darauf aufmerksam, daß es der Bund der Landwirte ist, der allen wirtschaftlichen Verbänden das Vorbild dafür gegeben hat, wie sie an die Reichstagswähler mit ihren Spezialwünschen herantreten sollen.

„Der Bund setzte vor den Wahlen im Jahre 1903, figürlich gesprochen, den einzelnen Kandidaten die Pistole auf die Brust, indem er von ihnen ausdrückliche Verpflichtung verlangte, für gewisse agrarische Forderungen seines Wahlprogramms einzutreten und von dieser Verpflichtung seine Unterstützung bei den Wahlen abhängig mache. Ich antwortete damals auf ein solches Ansinnen, daß ich zwar mit den meisten Forderungen einverstanden sei, mich aber nun und nimmer auf ein anderes Programm festnageln lasse wie auf das meiner politischen Partei.“

Die Folgen dieses Auftretens des Bundes der Landwirte schildert dann Herr von Tiedemann unter anderem wie folgt:

„Heutzutage hat sich das politische Leben in Deutschland mehr oder weniger in einen wirtschaftlichen Kleinrieg aufgelöst, bei dem jeder nur an sich selbst oder seine nächsten Berufsinteressen denkt. Demagogische Verheißungen von links und rechts haben allmählich in der Masse das Gefühl erzeugt, daß es noch etwas Höheres, Größeres gibt als die gewerbliche Interessengemeinschaft, daß die Gesamtheit dem einzelnen und dem Vaterland nicht nur der politischen Partei, sondern auch jeder Berufsgenossenschaft vorgeht.“

Der freikonservative Politiker macht dann gleichfalls auf den Art. 29 der Reichsverfassung aufmerksam, wonach die Mitglieder des Reichstages an Austräge und Institutionen nicht gebunden sind, und schließt wie folgt:

„Wer einen Reichstagskandidaten, der von allen Seiten mit Forderungen bedrängt wird, in der Zwangslage eines vielleicht sehr zweifelhaften Wahlstamps veranlaßt, über Fragen, die nicht die Gesamtheit, nicht die allgemeine politische Lage betreffen, bindende Erklärungen abzugeben, verleiht ihm zu einer verfassungswidrigen Haltung. Er gefährdet seine Unabhängigkeit und eröffnet zugleich die Perspektive auf Zustände, wie sie in Nordamerika herrschen, wo Heuchelei und Doppelzüngigkeit und in ihrem Gefolge die Korruption Begleiterscheinungen jeder politischen Wahl sind.“

Das sind manhafte Worte, und wenn sie auch dem Herrn von Tiedemann bei den Bündlern und ebenso bei den Mittelständlern keine Freundschaft erwerben werden, so sind sie doch durchaus richtig. Aus den obigen Bemerkungen des bisherigen Vertreters von Bromberg geht auch hervor, mit welchem steigenden Unwillen die Klassenspolitik des Bundes der Landwirte selbst bis tief in die konservativen Kreise hinein als unmoralisch empfunden wird.

Die Nichtpolitiker an die Nichtwähler.

Die Berliner Versammlung vom 8. Januar 1907, in der Kolonialdirektor Dernburg über den Wert unserer Kolonien sprach, war von einer eigenartigen Schar von Männern berufen worden. Unter dem Aufseuse hatten sich z. B. die beiden zeitgegenwärtig Richtungen der Kunst repräsentierenden Maler Anton von Werner und Max Liebermann zusammengefunden. Es hatte ferner der 78jährige Geigenkönig Josef Joachim unterschrieben, der sich den Dingen, die abseits seiner Kunst liegen, sonst angewandt fern hält. Auch zahlreiche andere Künstler, wie Sering und Messel, Männer, die in der Kunst einen großen, in der Politik keinen Namen haben, nahmen an der Versammlung teil. Die Not der Zeit hat diese Männer aus ihrer behaglichen Ruhe aufgeschreckt; sie sehen, daß etwas geschehen muß, wenn das deutsche Volk nicht in den Sumpf geraten soll. Die beginnende politische Betätigung dieser Männer ist die eindringlichste Mahnung für die mehr als drei Millionen Nichtwähler, die bei früheren Wahlen bequem zu Hause geblieben sind. Zu der Trägheit ist jetzt keine Zeit mehr. Wer jetzt die Stunde des politischen Erwachens verschlafen will, der läuft Gefahr, sehr unanst aufgeweckt zu werden. Er wird dann aber nicht sagen können, daß er nicht gewarnt worden sei. So lange nur die Politiker ihre Stimme erhoben haben, möchte er weniger darauf achten, weil es der Beruf der Politiker ist, die Mannschaften auf die Schanze zu rufen. Jetzt aber rufen Männer, die zwar die feinste geistige Würde der Nation sind, aber bisher von der Politik nichts haben wissen wollen, dem deutschen Michel ins Ohr: „Wach auf!“

Deutsches Reich.

— Der Kaiser soll an die Landwirteoffiziere fürzlich eine Ansprache über die Wichtigkeit der Reichstagswahlen und die Aufgaben des nächsten Reichstages gehalten haben.

— Der Gouverneur von Südwestafrika, v. Lindequist, hielt Montag abend auf Einladung der Handelskammer vor einer aus etwa fünftausend Zuhörern bestehenden Versammlung in Hamburg einen Vortrag über Deutsch-Südwestafrika.

— Zwischen dem deutschen Reich und Dänemark ist jetzt ein Vertrag zustande gekommen, der geeignet ist, einen bisher wunden Punkt in den deutsch-dänischen Beziehungen zu beseitigen. In Artikel 9 des Wiener Friedens von 1864 war den Einwohnern der Provinz Schleswig-Holstein das Recht eingeräumt worden, sich unter gewissen Bedingungen die dänische Staatsangehörigkeit zu erhalten. Durch die verschiedene Auslegung dieses Artikels von den deutschen und dänischen Behörden kam es zu der höchst unerwünschten Kategorie der sogenannten staatenlosen Optantenkinder, da weder Dänemark noch Preußen ihre Staatsangehörigkeit anerkennen wollten. Dieser Zustand, der schon zu verschiedenen Misshelligkeiten zwischen den beiden Staaten geführt hat, ist jetzt durch den Vertrag, der am 21. Januar in Berlin abgeschlossen wurde, endgültig beseitigt worden.

— 50,000 Mitglieder hat nun der Verband der deutschen Wiedertreter erreicht. Mit etwas über 8000 Mitgliedern trat der 1868 gegründete Verband in das Vereinsjahr 1867 ein und zählte 1869 bereits 6589 Mitglieder.

— Eine Büdler-Versammlung verfiel der polizeilichen Auflösung. Graf Büdler hat sich bekanntlich im fünften Berliner Reichstagswahlkreise selbst als Kandidat aufgestellt, und als solcher sprach er dann auch. Man sollte ihn, Graf Büdler, in den Reichstag wählen, dann würde alles anders werden. Durch ihn werde Christus die Rettung des Lebens schicken, und jedem Christen Schwerter in die Hand geben, um damit die Straßen Berlins zu säubern. Bei diesen Worten löste der überwachende Polizeileutnant die Versammlung auf.

— Der gegen die Politik des Zentrums gerichtete Aufruf rheinischer Katholiken vom 10. Januar findet immer mehr Anhänger. Neuerdings veröffentlicht die „Kölner Blätter“ 808 Namen rheinischer Katholiken, die den Aufruf unterschrieben haben. Auch anderwärts greift die Opposition in der Zentrumspartei immer weiter um sich und erstreckt sich jetzt schon auf Wahlkreise, die niemals anders als einen echten Zentrumsmann gewählt haben.

— Ausstellungen und kein Ende. Die Ausstellungsmanie greift immer mehr um sich. Laut Mitteilung der „Ständigen Ausstellungskommission für die deutsche Industrie“ werden allein in Deutschland und nur für das Jahr 1907 nicht weniger als über hundert Ausstellunguprojekte betrieben. Dazu kommen noch die kaum weniger zahlreichen Ausstellungen im Auslande, bei denen zum Teil gleichfalls um eine Beteiligung der deutschen Industrie geworben wird. Und kein Tag vergeht, ohne daß neue Ausstellunguprojekte auftauchen. Angesichts dieser ungejüden Entwicklung hält es die Ständige Ausstellungskommission für ihre Pflicht, den deutschen Interessenten die sorgfältigste Nachprüfung aller Einzelprojekte dringend anzuraten. Die Kommission (Geschäftsstelle Berlin W. 9, Linienstraße 25) stellt sich zu diesem Zwecke für jede Auskunft bereitwillig zur Verfügung.

— Sozialdemokraten als Arbeitgeber. Bei dem großen Kampfe in der Berliner Holzindustrie stehen die sozialdemokratischen Tischlermeister, deren es in Berlin eine so große Zahl gibt, daß sie einen eigenen Verein bilden konnten, Schulter an Schulter mit den bürgerlichen Tischlermeistern gegen den Holzarbeiterverband. Fast alle diese sozialdemokratischen Arbeitgeber waren früher Mitglieder des Holzarbeiter-Verbandes, den sie jetzt noch eifriger und stärker als ihre bürgerlichen Kollegen bekämpfen. Natürlich werden gerade diese sozialdemokratischen Arbeitgeber auch am heftigsten von den Arbeitern befriedet.

— Ein Eingriff in die Wahlfreiheit der Beamten wird uns aus dem Kreise Lubbecke gemeldet. Dort soll an einem Teil der Beamten die Weisung ergangen sein, konservativ zu wählen. Im Kreise führt man diese Anweisung auf eine Anregung des Ministers des Innern zurück. Wir können dies nicht annehmen, meinen vielmehr, daß der Nebereifer einer untergeordneten Provinzialbehörde hier nach altem, schlechtem Muster tätig ist, und erwarten, daß der Minister des Innern den ihm unterstellten politischen Beamten klar mäßt, was ihres Amtes ist und was nicht ihres Amtes ist. Ein Druck auf die Beamten zugunsten irgend einer Partei ist durchaus unzulässig und kann eventuell zur Kassierung der Wahl führen.

— Zur Preisspolitik gegen neue Lehrbücher liegt wieder ein charakteristisches Beispiel vor. An einer höheren Töchterschule im Rheinland wollte der Lehrer dem kirchengeschichtlichen Unterricht statt eines der bekannten öden und trockenen Leitfäden eine kirchengeschichtliche Quellensammlung zu grunde legen. Er wählte sich die beste der vorhandenen aus und sein Direktor beantragte mit ihm deren Einführung. Die Regierung zu Düsseldorf gab die Genehmigung nicht, weil es sich um ein bisher an den ihr unterstellten Schulen noch nicht eingeführtes Buch handle; sie verwies die Antragsteller an den Herrn Minister. Nach vielen Monaten kam von diesem der Bescheid, er trage Bedenken, die Genehmigung zu ertheilen; Grund: das Buch sei neu und bisher an Mädchenschulen nicht eingeführt. — Eine verblüffende Logik!

— Die erste Petition an den neuen Reichstag wird vom Allgemeinen deutschen Musikerverband ausgehen. Unter Hinweis darauf, daß die vom Kaiser genehmigten neuen Bestimmungen über das Anpreisen und Auftreten von Militärmärschen vielfach umgangen werden, soll nichts weniger als das vollständige Verbot des gewerblichen Musizierens von Militär- und Beamtenmusikern verlangt werden.

— Der Etat der Forstverwaltung, der mit einem sehr erheblichen Überschuß von 58 Millionen Mark abschließt, bringt den Forstschußbeamten zwar eine Aufbesserung ihres Dienstinkommens, aber nicht in dem erwarteten Umfang. Den Förstern soll das Gehalt, das bisher 1200 bis 1800 Mark betrug, in der Weise erhöht werden, daß es in Zukunft mit 1400 M. beginnt und von drei zu drei Jahren um 100 Mark bis zur Höhe von 2100 Mark steigt. Diese Aufbesserung entspricht noch nicht den vom Abgeordnetenhaus und in der Presse geäußerten Wünschen. Die Försterausheber, die einer Erhöhung ihres Einkommens am dringendsten bedürfen, werden mit der Gewährung eines Dienstleistungsausschlusses von jährlich 30 M. abgefunden und außerdem soll die Teuerungsauslage von bisher 3 M. monatlich erhöht werden. Die im Etat eingeführten Neuerungen (für Oberförster sind Dienstaufwandserhöhungen vorgesehen) haben die Ausgaben des Forstverwaltungsetats um etwa 1.054.000 M. erhöht, eine im Vergleich zu dem stets steigenden Überschuß der Einnahmen doch sehr bescheidene Summe.

Ausland.

Österreich-Ungarn.

Ein Riesenstandal beschäftigt ganz Ungarn. Der Justizminister Polonji wird offen in den Zeitungen der Fälschung, des Diebstahls und ähnlicher Sachen beschuldigt. Der vor einem Jahre zurückgetretene Bürgermeister von Budapest, Hofrat Halmos, wirft ihm öffentlich vor, er habe als Stadtverordneter der Hauptstadt seine Stellung zu eigener Vereicherung benutzt. Herr Polonji versucht zunächst, diese Vorwürfe zu ignorieren; er straft Halmos mit Verachtung. Indessen gelingt das nicht, trotz dem Gehetze der Janitscharen aus der Kossuthpartei, die dem Justizminister „Ovationen“ bereiten. Die Presse dringt auf gerichtliche Klage und öffentliche Verhandlung, im Kabinett vertreten die Grafen Andrássy und Zichy, der letztere der in Wien als Vertreter der Regierung beim Kaiser fungierende Minister, dieselbe Ansicht. Polonji entschließt sich also endlich, die Klage gegen Halmos anzuhindigen. Darauf aber eine neue Ueberforschung. Der Prozeß soll nicht, wie jeder erwartet, vor die Geschworenen kommen, sondern vor die Strafkammer; der Justizminister will während der Verhandlung im Amt bleiben. Es sollen mithin von Herrn Polonji abhängige Richter über ihren Chef aburteilen. Selbst in der Türkei ist eine so gelassene Hintanstellung der öffentlichen Unstimmigkeit nicht üblich. Da plötzlich revoziert Herr Halmos; er läßt mitten in der Nacht dem Justizminister eine demütige Abbitte ausstellen. Herr Polonji berichtet hierauf großmütig auf die Klage und schreibt dem Angreifer mit edler Selbsterleuchtung: „Mit Dank empfing ich Deine männliche Erklärung. Meine empörte Seele lehrt zur Ruhe zurück und ich hoffe bestimmt, daß auch die öffentliche Meinung des Landes durch die Aufhellung der Wahrheit sich beruhigen wird. Dein getreuer Polonji.“ Die öffentliche Meinung hat sich aber doch nicht so schnell beruhigt wie die empörte Seele des Herrn Polonji; eine neue Ueberforschung macht es dem Justizminister unmöglich, es bei der Ehrenklärung von Halmos bewenden zu lassen. Daß diese Erklärung erzwungen war, erschien sogar wahrscheinlich. Die neueste Veröffentlichung der Söhne von Halmos läßt erkennen, wie man dem Manne die Revozierung abgepreßt hat. Es wurde dem Unglückslichen mit dem Irrthum gebracht, wenn er sich nicht selbst einen Lügner heiße; sein eigener Hausarzt besorgte die Geschäfte Polonji. „Saubere Zustände!“ Der Kabinettschef Wekerle und Polonjis Parteifreund Kossuth schienen gegen den Terrorismus der Anhänger Polonjis nicht aufzutreten, sonst hätten sie diejenigen schärfer erlaubt, gerade in diesem Augenblicke, nach allen diesen Enthüllungen die Einführung einer Präventivzensur für die Presse anzuhindigen.

Russland.

Der Ausnahmestand für Petersburg und Umgegend ist durch Kaiserlichen Utaß um sechs Monate verlängert worden.

Frankreich.

In Paris fanden am Sonntag nachmittag verschiedene Kundgebungen für den wöchentlichen Ruhestag statt, über die folgende Einzelheiten gemeldet werden: Beim Einschreiten gegen einen Haufen von Manifestanten, die einen Laden in der Nähe der Place de la République plünderten wollten, wurden drei Schuhleute verwundet, einer davon schwer. Auf dem Platz selbst wurden von der Menge einige Leute niedergetreten. 1500 Personen, darunter mehrere Ausländer, die eine Kundgebung auf dem Quai de Balmont veranstalteten, wurden von Dragonern auseinandergetrieben; dabei wurden mehrere Verhaftungen vorgenommen. — In einem Café in der Nähe der Arbeitsbörse kam es zu einem regelrechten Kampf mit der Polizei, die mit Stühlen, Gläsern und anderen Gegenständen beworfen wurde, wobei verschiedene Polizisten verletzt wurden. Auch noch einige andere Schlägereien zwischen Manifestanten und der Polizei haben in der Nähe der Place de la République stattgefunden. Am übrigen ist die Stadt völlig ruhig geblieben. Das schöne Wetter hatte zahlreiche Spaziergänger und Neugierige auf die Boulevards gelockt, auf denen Patrouillen jede Menschenansammlung verhinderten. Bewacht waren auch das Elysée, die Ministerien und die Hauptdenkmäler. Gegen 5 Uhr nachmittags wurde auf Anhänger des Polizeipräfekten die Bereitschaft der Truppen aufgehoben; weitere Zwischenfälle sind nicht vorgekommen. Die Gesamtzahl der Verhaftungen beträgt 149, von denen 9 aufrecht erhalten wurden. Ein Polizist wurde schwer und sechs andere leicht verletzt.

Russland.

Im Zentrum der Stadt Mohilow feuerte ein Individuum drei Revolvergeschüsse auf den in einem Schlitten fahrenden Polizeimeister Rodionoff ab. Dieser blieb unverletzt, während der Deutsche schwer verletzt wurde. Gleichzeitig warf vom Trottoir aus ein zweiter Uebstätter eine Bombe, die jedoch niemanden verletzte. Rodionoff verfolgte mit herbeieilenden Polizeibeamten und mit Passanten die beiden Männer; der eine erschoß sich, der andere, sowie ein dritter, der zu ihnen gehörte, wurden festgenommen.

Montag abend wurde in Warschau der Stationschef des Bahnhofs der Warschau-Petersburger Bahn von Unbekannten überfallen und durch Revolvergeschüsse verwundet.

Der Privatdozent Kazanekh, bei dem Revolver und verbotene Bücher im Universitätsgebäude während der vorjährigen Durchsuchung gefunden wurden, ist vom Kriegsgericht in Odessa zu lebenslanger Verbannung nach Sibirien verurteilt worden.

Wegen der Verhaftung der drei Russen, die einen russischen Postdampfer in die Lust zu sprengen versuchten, sah ein Vollschiff in

Wähler des Wahlkreises Löwenberg! Wählt am 25. Januar Herrn Meltor Kopsch.

Alexandrien am Sonntag das Schild des russischen Konsulats herunter. Mehrere Personen begaben sich auf den Postdampfer, um die Gefangenen zu suchen, die sie jedoch nicht fanden. Das russische Konsulat ist durch Polizeitruppen streng bewacht. Die Gefangenen geben zu, Russen zu sein.

Schweiz.

Zu der Frage der Trennung von Kirche und Staat hat man nun auch in der Schweiz Stellung genommen. Aus Neuenburg wird gemeldet: Bei der von den Wählern des größtenteils protestantischen Kantons Neuenburg vorgenommenen Abstimmung über die beantragte Trennung der Kirche vom Staat wurde die Trennung mit 15 090 gegen 8411 Stimmen verworfen.

Spanien.

Montag abend fanden in Madrid wegen der Brotteuerung Ausschreitungen statt, bei denen mehrere Personen verletzt wurden. Außerdem sind die strengsten Maßregeln gegen eine Erneuerung der Ruhestörungen vorgenommen worden. — Beide Häuser des Parlaments beschäftigten sich am Montag mit der Frage der Brotteuerung. Im Senat unterzogen mehrere Senatoren und der Finanzminister die Haltung der Bäckereibesitzer einer scharfen Kritik. Senator Asinlera, Bürgermeister von Madrid, erklärte, er werde mit aller Energie gegen die Bäckereibesitzer vorgehen und im Notfalle auch die strengsten Maßregeln gegen sie ergreifen. Der Finanzminister gab darauf die Versicherung, die Regierung werde das Vorgehen des Bürgermeisters gutheißen.

Marokko.

Der französische und spanische Geschäftsträger in Tanger stellten am Montag beide Mohamed el Torres einen Besuch ab und überreichten ihm eine gemeinsame Note, worin mitgeteilt wird, daß die beiderseitigen Geschwader Marokko verlassen werden. Die französischen Schiffe sollten am Mittwoch die Rückfahrt antreten. Verschiedene Attentate haben sich in letzter Zeit gegen Kuriere auf dem Wege nach Fez ereignet. Desgleichen wird berichtet, daß die räuberischen Überfälle sich in ganz Marokko vermehrt hätten. Es besteht deshalb die Absicht, in Zukunft Kuriere nicht mehr einzeln, sondern zu zweien abgehen zu lassen.

Das Erdbeben von Kingston.

Nach den letzten Meldungen erreichte die Zahl der Leichen in Kingston 1747. Nur 700 davon wurden agnosziert. 20 000 Flüchtlinge kampieren auf der Eisenbahn. Die Hilfe ist furchtbarlich. Noch immer herrscht Mangel an Lebensmitteln und an Desinfiziermittel. Etwa tausend Flüchtlinge wurden mit der Bahn aus der verpesteten Stadt nach San Antonio geschickt. Der deutsche Dampfer „Prinz Etzel Friedrich“ transportierte 200, zumeist gänzlich entblöste Touristen nach Neuport. Der gestrandete deutsche Dampfer „Prinz Waldemar“, dessen Kapitän das Feuer der brennenden Stadt mit dem Licht eines Leuchtturmes verwechselt hatte, soll ein völliges Wrack sein. — Wie der „Frankf. Btg.“ gemeldet wird, finden in Kingston noch fortgesetzte heftige Erdfälle statt. Das scheint jedoch nicht mehr zu stören, denn da die Aufräumungsarbeiten ständig fortgesetzen, haben zwei Banken in Kingston ihre Tätigkeit wieder aufgenommen und dadurch den Geldmangel gelindert. Mehrere Kaufleute treffen Anstalten, ihr Geschäft vor Ende der Woche wieder zu beginnen. Die elektrische Straßenbahn hat ihren Dienst teilweise wieder aufgenommen. In Amerika und Großbritannien sind umfangreiche Materialbestellungen gemacht worden.

Der englisch-amerikanische Zwischenfall scheint keine weitere Bedeutung gewinnen zu wollen. Gouverneur Sivettenham ersuchte die britische Regierung telegraphisch, den Vereinigten Staaten von Amerika den heftlichsten Danila Konsulat zu übermitteln für die schnelle und fräftige Hilfe, die Admiral Davis geleistet habe. Sivettenham erwähnt in seinem Telegramm nichts von irgend einer Rettung. Das Kolonialamt verlangt von Sivettenham telegraphisch die Einzelheiten über den Zwischenfall. Der Staatssekretär des Neukreises Grey antwortete auf die offizielle Anfrage aus Washington, ob die britische Regierung weiter Unterstützung in Geld oder auf andere Weise für Jamaila anzunehmen geneigt sei, daß das Anerbieten dankbar geschätzt werde. Sivettenham habe bis jetzt noch nicht ausführlich darüber berichtet, was erforderlich sei, doch scheint jetzt, nachdem einige Tage vergangen seien, keine Notwendigkeit mehr vorzuliegen, die Großherzigkeit der Vereinigten Staaten noch weiter in Anspruch zu nehmen. Staatssekretär Grey schließt mit den herzlichsten Dankesbezeugungen Sivettenhams für die erhaltene Hilfe. In den offiziellen Kreisen ist man der Ansicht, daß die Washingtoner Regierung in dieser Angelegenheit nichts unternehmen wird.

Kriegsminister Haldane telegraphierte an den Staatssekretär des Altkreises der Vereinigten Staaten Root mit Beziehung auf einen in den Zeitungen veröffentlichten Brief, der angeblich von dem Gouverneur von Jamaila herrührt: Ich kann nur

sagen, daß ich, der ich für die Truppen auf Jamaila verantwortlich bin, ein tiefes Dankbarkeitsgefühl gegen den Admiral Davis für seine edelmütige Hilfeleistung hege. — Staatssekretär Root antwortete mit gleicher Liebenswürdigkeit. — Der Bürgermeister von New York hat aber von dem Bürgermeister von Kingston ein Telegramm erhalten, in dem dringend um Hilfe seitens der Amerikaner gebeten wird.

Volales und Provinzielles.

Hirschberg, 23. Januar 1907.

* (Um sich a u.) Der Wahlkampf in Hirschberg-Schönau, der sich nunmehr seinem Ende zuneigt, wird, darüber herrscht kein Zweifel, im Wesentlichen zwischen Freisinn und Sozialdemokratie ausgeschlagen. Es bleibt deshalb tief bedauerlich, daß einige sich auch liberal nennende Herren dem Freisinn in diesem Kampfe in den Rücken gefallen sind. Doch ist das deren Sache, wenn sie, um ihre Stärke festzustellen, auch in diesem Kampfe mit einer Wahlkandidatur auf dem Platze erscheinen. Der einzelne Wähler dagegen hat dafür zu sorgen, daß seine Stimme nicht allein als Zahl gilt, sondern auch ins Gewicht fällt, er muß sie, um es mit kurzen Worten zu sagen, dem Kandidaten zu führen, der allein Aussicht hat über die Sozialdemokratie zu siegen. Wer das ist, kann nicht im Geringsten zweifelhaft sein. Bei der Wahl im Jahre 1903 wurden im ersten Wahlgange abgegeben für:

Dr. Abläß (freis.)	8178 Stimmen
Feldmann (Soz.)	5598 "
Bänsch-Schmidlein (kons.)	4276 "

In der Stichwahl entfielen dann auf Dr. Abläß 11 112 und auf Feldmann 5 676 Stimmen. Diesen Ziffern gegenüber ist alle Stimmenzerstreuung und alle Stimmenthaltung vom Nebel. Stimmenthaltung vor allem bedeutet Stärkung der Sozialdemokratie. Wer also will, daß der Sozialdemokratie und deren Kandidaten eine empfindliche Niederlage bereitet werde, der hat nur eine Wahl, der muß gleich im ersten Wahlgange für Dr. Abläß eintreten. Dem großen Endziele gegenüber müssen alle kleinlichen Parteirücksichten beiseite gesetzt werden.

Die Frau Fabrikbesitzer Hirsch in Liegnitz hatte bekanntlich gegen die Liegnitzer Stadtverordneten-Versammlung in einer die Frauenfrage prinzipiell berührenden Angelegenheit Klage im Verwaltungsstreitverfahren erhoben. Frau Hirsch verlangte nämlich in die kommunale Wählerliste der Stadt Liegnitz eingetragen zu werden, doch lehnte dies die Stadtverordneten-Versammlung ab, weil den Frauen ein solches Wahlrecht nicht zusteht. Mit ihrer Klage gegen diesen Beschluß wurde dann Frau Hirsch vom Liegnitzer Bezirks-Ausschuß abgewiesen. Jetzt hat, wie in der Liegnitzer Stadtverordnetenversammlung mitgeteilt wurde, Frau Hirsch durch ihren Anwalt, Rechtsanwalt Dresdner, gegen das Urteil Berufung bei im Oberverwaltungsgericht in Berlin eingelegt. Man darf auf den schließlichen Ausgang dieser die ganze Frauenwelt interessierenden Angelegenheit sehr gespannt sein.

Schließlich für die Praxis der Gutsherrschaften, sich, wenn es irgend geht, allei Losen zu entledigen, ist wieder einmal ein Prozeß vor dem Bezirksausschuß in Liegnitz wegen Schulbauslasten.

Dort lagte Graf Heinrich von Haugwitz, Erzellenz-Majoratsbesitzer der Herrschaft Schlawitz in Schlesien, wider 1. die königliche Regierung, Abteilung für Kirchen- und Schulwesen, in Liegnitz und 2. wider die evangelische Schulgemeinde Aufzug im Kreise Freibstadt. Laut Beschluß der königlichen Regierung in Liegnitz vom 19. Januar v. J. war dem Kläger aufgegeben worden, als Besitzer der Herrschaft Schlawitz, zu welcher noch ein Teil des Vorwerks Aufzug gehört, für eine in der Gemeinde Aufzug zu erbauende evangelische Schule das erforderliche Bauholz zur Verfügung zu stellen, soweit dasselbe in den herrschaftlichen Forsten vorhanden ist, oder den Geldwert dafür im Betrage von 1930 Mark zur Verfügung zu stellen. Nach fruchtbarem Einspruch gegen diesen Beschluß erhob Graf Haugwitz Klage im Verwaltungsstreitverfahren, mit dem Antrage, statt seiner die evangelische Schulgemeinde Aufzug zu der streitigen Lieferung heranzuziehen. Er machte geltend, Aufzug sei ein selbständiges Rittergut mit eigener Gutsherrschaft gewesen und nur noch ein kleiner Teil, nämlich ein See und ein Stück Aderland, gehöre zu

Wähler des Wahlkreises Landeshut - Jauer - Bolkenhain!

Wählt am 25. Januar Herrn Dr. Otto Hermes.

Schläwa; zu dem Besihe Aufzug gar kein Forstland, aus welchem das erforderliche Holz genommen werden könnte. Durch Urteil des Kreisausschusses Kreisstadt vom 18. September v. J. war der Kläger mit seiner Klage abgewiesen worden, indem der Kreisausschuss angenommen hatte, daß Aufzug nicht ein selbständiges Rittergut sei, daß ihm vielmehr durch Ober-Präsidial-Rescript vom 28. Oktober 1846 die Ritterguts-Qualität ausdrücklich abgesprochen worden sei. Hiergegen hatte Kläger Berufung eingelegt. Vor dem Bezirksausschuss in Liegnitz wurde vom Vertreter des Klägers darauf hingewiesen, daß die Rurtsalbesitzer, wie aus den Akten der Generalkommission hervorgehe, der Herrschaft Kempin hätten Untertanendienste leisten müssen; folglich gehöre Aufzug zur Herrschaft Kempin. Vorgetragen wurde auch ein Gutachten des Archivdirektors Meinardus aus Breslau, der festgestellt hatte, daß seit 1587 das Gut Aufzug nirgends als selbständiges Rittergut erweine, daß es vielmehr lediglich als Pertinenzstück der Herrschaft Schläwa zu betrachten sei. Der Bezirksausschuss nahm mit dem Borderrichter an, daß zurzeit des Antrittsreitens des Allg. Landrechts eine eigene Gutsverhältnis von Aufzug nicht bestanden habe, vielmehr spreche vieles dafür, daß Aufzug lediglich ein Appenzig des größeren Herrschaftskomplexes Schläwa gewesen sei; Kläger habe den Beweis nicht geführt, daß Aufzug ein selbständiges Rittergut sei oder gutschöpferliche Rechte besessen habe. Somit sei auch in der Berufungs-Insang die Klage abgewiesen worden.

Wie gut aber wissen die Herren Großgrundbesitzer ihre Rechte wahrzunehmen, wenn alte verfaulte Bestimmungen über Jagd, Fischerei, Auenrecht etc. nur irgend wieder ausgegraben werden können! Das sind dieselben Leute, die z. B. im Wahlkreise Hirschberg-Schönau eine Kandidatur Füllner unterstützen, die sich auch liberal nennt. Und noch immer gibt es Leute, die nicht einsehen können, daß, wenn Reaktionäre eine Kandidatur befürworten, sie ganz genau wissen, daß sie selbst dabei am besten auf ihre Rechnung kommen.

Zur Wahlbewegung

Sei noch auf einige wichtige Punkte hingewiesen und dabei dringend empfohlen, diese auch zu beachten. Zunächst wird es angezeigt sein, daß diejenigen Wähler, welche in der Zeit nicht beschränkt sind, möglichst zeitig ihrer Wahlpflicht genügen, besonders aber diejenigen Stunden nicht benutzen, in welchen die große Masse der Angestellten und Arbeiter zur Wahl zu gehen verlegt. Vor allen Dingen aber nehme man Bedacht, daß der Weg zur Wahlurne nicht bis zum Abend verschoben wird, sonst kann es bei großem Andrang der Wahlberechtigten kommen, daß der Schluß der Abstimmung eintritt, bevor alle, auch die rechtzeitig, d. h. vor 7 Uhr abends, erschienenen Wähler ihr Wahlrecht ausübt haben, da um Punkt 7 Uhr die Abstimmung geschlossen wird ohne jede Rücksichtnahme auf die früher bereits Erschienenen.

Den Geschäftsinhabern, sowie allen Arbeitgebern ist anzuraten, ihren Beamten und Arbeitern, sofern sie aus geschäftlichen Gründen nicht in der Lage sind, ihren Betrieb für einen halben Tag ganz einzustellen, die Mittagspause entsprechend zu verlängern. Bei sehr zahlreichem Arbeits- oder Geschäftspersonal dürfte es sich empfehlen, die wahlberechtigten Personen gruppenweise zu beurlauben. Den Fall, daß ein Arbeitgeber einem Arbeitnehmer die Möglichkeit, sein Wahlrecht auszuüben, durch irgendwelche Anordnungen entziehen könnte, nehmen wir gar nicht als denkbar an. Jeder Angestellte hat das Recht, die zur Ausübung seines Wahlrechts nötige freie Zeit zu beanspruchen, selbstverständlich mit der durch das Dienstverhältnis und die Vertragspflicht gegebenen Grenze, doch nicht er, sondern der Arbeitgeber den hierzu gegebenen Zeitpunkt ausucht.

Wählen darf jeder, der am Wahltag das 25. Lebensjahr zurückgelegt hat, auch wenn er keine Steuern zahlt. Damit sich jeder orientieren kann, wo gewählt wird, bitten wir, daß

Inserat in der morgigen „Vorze“-Nummer zu beachten; ein Irrtum in dieser Beziehung kann leicht verhängnisvoll werden.

Mit Stimmettel bitten wir, sich rechtzeitig zu versorgen. Wer Stimmettel braucht, — überhaupt: wer eine Auskunft irgendwelcher Art nötig hat, kann sich stets, besonders auch während des ganzen Wahltages, an die Redaktion des „Vorze a. d. Riesen Gebirge“ wenden oder von nachmittags 3 Uhr ab an das freisinnige Wahlbüro im Gasthof „Zum Schweri“ auf dem Markt im ersten Stock, vorderes Zimmer.

Wir bitten auch unsere Freunde, insbesondere unsere Vertrauensmänner, uns die Resultate der Wahl in den Ortschaften möglichst rasch telephonisch oder telegraphisch zu übermitteln. Sämtliche Telegraphenanstalten bleiben am Wahltag und am 26. Januar, wo das Ergebnis ermittelt wird, mindestens bis 10 Uhr abends im Dienst. Fernsprechanstalten bleiben am Wahltag bis 12 Uhr nachts im Betriebe, erheben aber von 9 Uhr an die Nachgebühr.

Wir ersuchen nochmals alle, denen der Erfolg unserer Sache am Herzen liegt, uns nach Kräften zu unterstützen, vor allen Dingen alle Säumigen und Zögern den an die Urne zu bringen und noch in letzter Stunde, keine Mühe zu scheuen, um Zweifelnde aufzurütteln und so der guten Sache zum Siege zu verhelfen, damit mit überwältigender Stimmenzahl am Freitag gewählt werde:

Herr Dr. Ablach!

* * *

Von der freisinnigen Vorze-Partei sind als Kandidaten für die nächsten Reichstagswahlen folgende Landwirte aufgestellt worden: In Heiligenbeil-Preußisch-Eylau: Gutsbesitzer Bielle in Pilgrim. — In Eilsit-Niederung: Mittergutsbesitzer Bräuse, Eszgruppen. — In Guhrau-Steinau-Wohlau: Stellenbesitzer Wenzel, Girbigsdorf. — In Querfurt-Merseburg: Gutsbesitzer W. Koch, Unterfarnsiedt. — In Lördrach-Wüllheim: Landwirt Konrad Mörgelin, Vinzen. — In Schamburg-Lippe: Wirtschaftsbesitzer Krömer in Leeven. — In Oldenburg III - Delmenhorst: Hofbesitzer Tauben, Hering. — Hierdurch erledigen sich die nichtsahnigen Vorwürfe, daß die freisinnige Vorze-Partei kein Interesse für die Landwirtschaft hat.

Ein katholischer Geistlicher hat den „Münchener R. R.“ eine Botschaft gesandt, in der er sich über die Zentrumsläster wie folgt äußert: „Ich habe gefunden, und als ehrlicher Mensch und Priester kann ich es bestätigen, daß ich in den liberalen Blättern nichts entdeckte, was gegen Gott, gegen Glauben und wahre Religion gerichtet wäre. Da ich nun es leider sagen, daß unsere Parteiblätter sich vielmehr an dem wahren Christentum versündigen, denn solcher Parteihaft, solche Lieflichkeit, wie es sich unsere Parteiblätter leisten, kommen nicht aus einem echt christlichen Herzen, sind dem wahren Christentum tausendmal entfernt, als wenn eine freie Presse für die Wahl eines guten Abgeordneten eintritt, der sich den Segen unserer Partei nicht erbetet, und der von unserer Presse nur deshalb als Kirchenseind verurteilt wird, weil er nicht unserer Partei angehört. Als wenn Religion und Zentrum, Glaube und Politik, Kirche und Parlament, Priestertum und Partei, Evangelium und Presse, Nächstenliebe und Parteihat, Volk und Priesterherrschaft sich gleichende Begriffe wären. Ein jeder Priester aber, der zwischen diesen Begriffen nicht unterscheiden kann, der nenne sich nicht „Weltpriester“, denn er bringt nicht Frieden in die Welt, noch weniger aber wahre Religion und echtes Christentum.“

Die Sozialdemokratie macht sich bekanntlich wieder mehr an den Mittelstand heran, um ihn in ihr Fahrwasser zu locken. Hoffentlich werden dessen Angehörige den Sirenenlängen gegenüber das Ohr verschließen; denn die Sozialdemokratie hat für den Mittelstand nur Hass und den Wunsch der Vernichtung. Hierfür einige Beispiele: Bebel erklärte vor einigen Jahren in einer Versammlung in Leipzig: „Die Zeit, in der das Handwerk goldenen

G. & W. Ruppert *Herischdorf* *Stonsdorf i. Bsg.* *empfohlen in anerkannt vorzüglicher Güte* *garantiert reinen Herischdorfer Getreide-Korn*
erhältlich in den meisten Hotels, Gasthöfen, Restaurants, Kolonialwaren- u. Delikatessen-Geschäften.

Boden hatte, ist so wenig wieder herzustellen, wie ein Toter lebendig werden kann. Trotzdem sind die Rettungsversuche der Handwerker menschlich - natürlich, aber für den ruhig überslegenden Mann ganz vergeblich!"

Als vor einigen Jahren in Löbau Handwerksmeister zusammenkamen, um über Maßnahmen zur Abhilfe ihrer Bedrängnis zu beraten, schrieb die sozialdemokratische "Sächsische Arbeiterzeitung":

"71 Künstler aus allen Gewerken und allen Gauen des Sachsenlandes sollen herbeigeeilt sein, um das Handwerk wieder auf den goldenen Boden zu heben und die Junung mit ihren Privilegien und Maßregeln als allein seligmachende Korporation zu lobpreisen. In Bezug auf ihren äuheren Adam war ihr äuherer Eindruck nicht besonders günstig, vielfach hatte er auch etwas Stupides an sich. Schmale, eingedrückte Stirn mit herabhängenden Haaren, stieren Blick aus kleinen, tiefliegenden Augen und dicke Lippen am breiten Munde mit jenen zwei eigentümlichen Falten in dessen Winkeln, die in der Regel Erkennungszeichen dafür sind, daß ihr Besitzer bei der Aussteilung von Bosheit, Selbstsucht und Verächtlichkeit nicht zu kurz gekommen ist."

So urteilten sozialdemokratische Führer über Handwerker! Ebenso "lieblich" denkt die Sozialdemokratie über den Mittelstand auf dem Lande. Dafür außer den charakteristischen Beispielen, die unseren Lesern bereits bekannt sind, noch einige weitere: Deutscher, die volkswirtschaftliche Leichte der Sozialdemokratie, schrieb: "Die Bauernwirtschaft verehren wollen, heißt die Barbarei verehren wollen." Der "Vorwärts" schrieb am 6. Dezember 1891:

"Ihr kann es nicht in den Sinn kommen, den Privateigentumsbestrebungen der Bauern auf Grund und Boden irgendwie förderlich zu sein. Die Ernte gehört nicht den Bauern, sondern allen Menschen; privates Eigentum an Grund und Boden ist niemand zugubilligen."

Die "Sächsische Arbeiterzeitung" schrieb im Mai 1890: "Wir erklären nicht nur den großen Gutshöfen, sondern auch dem kleinen Bauernhaus den Krieg." Der Sozialdemokrat Fischaer sagte auf dem sozialdemokratischen Parteitag in Breslau im Oktober 1895: "Die Sozialdemokratie kann den Bauern erst gewinnen, wenn er von seinem Eigentum losgelöst und bankrot geht ist." Und Webel sagte, wie wir hier nochmals wiederholen wollen:

"Es gibt keinen egoistischeren, keinen rücksichtsloseren, keinen brutalereren und auch keinen hornierteren Menschenclag, als die bauerliche Masse, gleichviel welcher Gegend ... Der menschliche Fortschritt bedingt, daß die Klasse der Bauern verschwindet. Wir wollen und können den Untergang des Bauernstandes nicht aufhalten. Haben wir eines Tages die Macht, unsere Fortdauerungen rücksichtslos durchzusehen, so machen wir natürlich mit diesen Eigentümern kurzen Prozeß."

Das ist die wahre Ansicht der Sozialdemokratie über die Bauern! Ein Angehöriger des Mittelstandes in Stadt und Land darf daher einen Sozialdemokraten in den Reichstag wählen, er würde damit nur seine Feinde stärken!

Die Vorstände existieren in der Gemeinde Gebirgsbauden, welche bekanntlich aus Gaberhäusern, Brüdenberg, Wolfsbau und Forstbauden bestehen und eine Ausdehnung von vier Stunden haben. Man denke sich nun, daß jemand, um sein Wahlrecht auszuüben, von Forstbauden eine Laufzeit von 4 bis 5 Stunden braucht, besonders bei den jetzigen schlechten Wegeverhältnissen, da das Wahllokal in Brüdenberg ist. Wie nötig eine Umgemeindung hier wäre, ist wohl jedem einleuchtend, besonders da doch die Kolonien teilweise viel an anderen Ortschaften liegen.

In Glinzberg fand am Sonntag eine konservativ-bündlerische Versammlung statt, die recht läufig verlief, denn nach den höchst mangelhaften Ausführungen des Herrn Schäffer-Crummels, — der nur das eine trefflich verstand, kräftig auf die Freisinnigen und den "Voten" zu schimpfen, — regte sich auch nicht eine Hand zum Beifall. Den gleichen Erfolg hatte der bekannte "Mittelstandsbretter" Schlossermeister Seifert, der die Herren Rösch, Mysdan, Ablach und Hermes zu vernichten suchte. Herr Seifert gegen diese Persönlichkeiten! — es wirkt geradezu komisch. In der Diskussion rechnete dann auch Herr Gastwirt Eisele gehörig mit den beiden Rednern ab und erntete stürmischen Beifall von den Anwesenden, so daß Herr Schäffer die Fassung verlor. Auch Herr Staudinger, der sozialdemokratische Kandidat, — der, wie uns geschrieben wird, in seinem äuheren Verhalten das Gegenteil seines Kollegen Albert zu sein scheint, — machte dem Redner schwer zu schaffen. Herr Schäffer versicherte nutzgedrungen, er sei ganz für das allgemeine Wahlrecht, aber die Kanalvorlage (1) könne er nicht unterstützen. — Die Kanalvorlage im Reichstag! Herr Schäffer scheint sich ganz unklar zu sein, was für Wahlen jetzt eigentlich im Gange sind! Ein trefflicher Kandidat! Der Vorstand schloß möglichst schnell die Versammlung, was wenigstens für Herrn Schäffer auch ganz gut war.

Aus dem Wahlkreise Sagan-Syrttau wird uns geschrieben: Heute wird im hiesigen Wahlkreise ein Appell der national-

liberalen Partei des Gorauer Wahlkreises an die hiesigen Nationalliberalen verbreitet, die an die Ehrenpflicht erinnert werden, die Wahl des freisinnigen Kandidaten zu unterstützen, nachdem die freisinnige Partei des Wahlkreises Gorau beschlossen hat, dort für die Wahl des nationalliberalen Kandidaten einzutreten. Ein Gleches wird von den Nationalliberalen des Hirschberger Wahlkreises erwartet. (?)

* * *

"(Die letzte liberale Wählerversammlung) in diesem wichtigen und lebensvollen Wahlkampfe findet am Donnerstag, abends 8 Uhr, also am Vorabende der Wahl, im Saale des Konzerthauses zu Hirschberg statt. Selbstverständlich wird es hier Herr Dr. Ablach selbst sein, der seinen politischen Standpunkt vor den Wählern auseinandersehen und die Bedeutung der Lage wie die Aufgaben des neuen Reichstages näher beleuchten wird. Es bedarf wohl nur dieses Hinweises, um eine glänzende Versammlung in dem Saale des Herrn Lindner zu vereinigen.

"(Zum Fonds für die Niederlegung des Evangelischen Kantorhauses) findet Mittwoch, den 30. Januar, im Kunst- und Vereinshause eine Vorstellung statt, die von hiesigen Freunden des Projektes veranstaltet ist. Daß der Abend ein vielversprechender wird, ist im Hinblick auf die Mitwirkenden sicher zu erwarten. Es versäume niemand, sich ein Billett aus der Nördlichen Buchhandlung zu sichern. Näheres im Anserenteile.

"(Auf eine 25jährige Tätigkeit) bei der hiesigen Firma L. Wogodzinski Nachfolger kann in diesen Tagen Herr Schneidermeister Paul Ludwig zurückblicken.

"Schmiedeberg, 22. Januar. (Eine liberale Wählerversammlung) findet morgen Mittwoch, abends um 8 Uhr, hier im Gasthof "zum schwarzen Bock" statt. Herr Dr. Ablach wird über die politische Lage zu den Wählern sprechen. Alle Wähler von Schmiedeberg, Buschvorwerk, Hobentwiese, Ursberg, Hohenwaldau, Rothenzechau, Bärndorf, Buchwald und Umgegend sind eingeladen.

B. Forstbauden, 22. Januar. (Sportschlittenbahn.) Nachdem nun hier starker Frost eingetreten ist, ist die Sportschlittenbahn von Forstbauden nach Schmiedeberg, sowie auch nach Buschvorwerk ganz vorzüglich. Auch ist jetzt eine selten schöne Rauhreisbildung an den Bäumen zu beobachten, so daß die Tour für jeden Natur- und Sportfreund nur zu empfehlen ist.

"Gleiwitz, 22. Januar. (Acht Bergleute schwer verunglücht.) Heute vormittag 11 Uhr verunglühten auf dem Georgschacht der Königin Luise-Grube acht Bergleute schwer. Auf dem bekanntlichen Brandfelde des Heinrichlöhes der 250 Meter-Sohle (Bremswerk) durchbrach das Feuer die aufgeföhrten Dämme. Die in der Nähe arbeitenden acht Bergleute verbrannten durch hereinbringende Flammen und Gase schwer. Alle acht Bergleute wurden ins Knappischafslazarett aufgenommen. Mit den Abdämmungsarbeiten wird auf dem Brandfelde sofort begonnen.

Literarisches.

"Ein Bademecum zum Wahlkampf. Noch rechtzeitig vor den Wahlen ist uns eine in vielen Farben gedruckte, überzähligke Karte über die Zusammensetzung des Reichstages bei seiner Auflösung am 13. Dezember v. J. zugegangen, der eine Karte von Deutschland in gleichem Maßstabe mit Angabe der Wahlkreise zur handschriftlichen Eintragung der neuen Wahlresultate gegenüberegestellt ist. Die Karte, die unter dem Titel "Der Deutsche Reichstag 1908 bei seiner Auflösung — und 1907?" im Verlage von Dietrich Reimer (Ernst Wohlen) in Berlin SW. 48, zum Preise von M. 1.— erschienen ist, sind ferner statistische Tabellen über die Zusammensetzung des Reichstages vom Jahre 1908 und über die Nachwahlen bis 1908 beigegeben.

"Eine direkte Bahnverbindung Paris-Donau, der alte Lieblingstraum aller Verkehrstechniker dieses und jenseits des Kanals, scheint jetzt seiner Verwirklichung nahe gerückt. Wie der bekannte Techniker Dr. A. Neuburger, in einem reich illustrierten Aufsatz über "Unterseeische Tunnelbahnen" im neuesten Heft (11) der beliebten illustrierten Zeitschrift "Für Alle Welt" (Deutsches Verlagshaus Bong & Co., Berlin W. 57, Preis des Bierzehntagsbrettes 40 Pfsg.) auseinandersetzt, will man jetzt damit beginnen, den Kanal zwischen Dover und Calais zu untertunneln. Auch sonst bietet das neue Heft sowohl in belletristischer wie in lehrreicher Hinsicht eine Fülle von Stoff.

""Rübezahl", Blätter für Volksumor, Mundart und Heimatkunde. Diese in Deutsch-Böhmen beliebte und angesehene Zeitschrift erscheint nun im Verlage von L. Hege (Oskar Glinz) in Schweidnitz. — "Rübezahl" hat etwas vom Wesen seines Namenspatrons an sich. Das 1. Heft des IX. Bandes ist wieder außerordentlich reizhaftig. Es bringt löslichen Humor: "Is Nichla mit der Manschetten" von August Lichten, "Dr. Flur'lpauer un die Sommerfrischler", "Tälzel-Seff in der Versammlung", mehrere humorvolle Gedichte von Robert Sabel, einen herrlichen Strauß melodischer Dialektgedichte von St. Glinz, ferner Aufsätze über Heimat- und Volkskunde, tschechische Sprichwörter usw. Probehefte sind gratis und "ranco" durch die Verwaltung des "Rübezahl" in Schumburg-Lannwald, Böhmen, zu beziehen.

— Newyorker Straßenjugend — wer sie trefflich kennt und wer sie ebenso trefflich zu schildern weiß, das ist der amerikanische Maler J. G. Brown. In Heft X der "Moderne Kunst" (Verlag von Rich. Lang, Berlin W. 57, Preis des Heftes 60 Pf.). das soeben erschienen ist, finden wir eine Reihe reizvoller Werken dieser Kunst Browns, dessen Lebensgang und Lebenswerk gleichzeitig ein langer Aufzug von Clara Ruege fesselnd erzählt und nach Gebührt würdig. Neben diesem amerikanischen Maler kommen der Engländer A. Elles, die Franzosen Benjamin Constant und G. P. Leroux, der Spanier J. Berres (de Perez) in meisterlichen Holzschnittverbißfällungen von Bildern zu Wort, die die Art dieser Künstler vorgänglich kennzeichnen. Das ganze Heft ist höchst interessant zusammengestellt und wird sicher ebenso viel Beifall finden, wie seine Vorgänger.

Letzte Telegramme.

Japans Politik.

Tokio, 22. Januar. Der japanische Ministerpräsident Marquis Saionji gab heute im Hause des Palais eine Darlegung der allgemeinen Politik der Regierung. Er sagte, das englisch-japanische Bündnis sei fest begründet. Die Beziehungen zu den übrigen Mächten gestalteten sich immer freundlicher, die mit Russland schriften günstig weiter. Die seit dem letzten Krieg gemachten Fortschritte deuteien auf Weiterentwicklung in der Zukunft hin.

Unglücksfälle.

Siegen, 22. Januar. Auf der Grube "Friedrich Wilhelm" bei Hordorf explodierten bei der Einfahrt im Förderstorb $2\frac{1}{2}$ Kilogramm Dynamit. Sechs Bergleute wurden schwer verletzt.

Tokio, 22. Januar. Das Hauptgebäude des Verkehrsministeriums ist vollständig niedergebrannt. Das Feuer soll durch die Überheizung eines Ofens verursacht worden sein. Der Schaden wird auf eine Million Yen geschüttet.

Verschiedenes.

München, 22. Januar. Kolonialdirektor Dernburg war heute mittag beim Prinzen Leopold zur Frühstückstafel geladen. Heute abend erfolgt die Abreise Dernburgs nach Stuttgart.

Budapest, 22. Januar. Es verlautet, daß infolge der Polonienaffäre das gesamte Ministerium Wekerle seinen Abschied einreichen werde. Das Gericht wird selbst in den ernstesten Kreisen geglaubt. Heute nachmittag fand ein Ministerrat statt.

Dresden, 22. Januar. Die Sächsische Bank hat den Wechselkurs auf 6 Prozent und den Lombardzinssatz auf 7 Prozent herabgesetzt.

Łódź, 22. Januar. Am heutigen Jahrestage herrscht in allen Fabriken vollkommener Stillstand. Auch die Warenläden und Bänke sind geschlossen. Der Verkehr auf den Straßen ist gering.

Breslauer Fondsboerse.

Breslau, 22. Januar. Erste amtlich festgesetzte Kurse. 11 Uhr Vormittag. Katowitzer 206, Hohenloherwerke 203,75, Gedarts 138,40, Kossarwerke 165,60, Breslauer Elektrische 123,50, Walzenburger Elektrische 109, Cellulose Heldmühle 178.

Die Tendenz war an der heutigen Börse auf den meisten Gebieten eine recht freundliche. Die nunmehr erfolgte Ermäßigung der offiziellen Bankrate um 1 Prozent, im Verein mit der in Newyork eingetretene Erholung der Eisenbahnmärkte gab der Haltung einen guten Stützpunkt. Größere Umlöse vollzogen sich in amerikanischen Bahnen, von denen Canada Pacific um nahezu 1 Prozent angingen. Baltimore and Ohio gingen lebhaft à 118,5 bis 118,8 Prozent im freien Verkehr um. Österreichische Bahnen blieben vernachlässigt. Türkenloste waren leicht verbessert. Der Markt in Montanaltinen war weniger belebt, aber in durchaus fester Tendenz und die Kurse zeigten ansehnliche Besserungen, die sich bei Hohenloherwerken auf 2 Prozent belaufen. Dieses Papier war auch etwas mehr im Handel.

Bei geringem Geschäft waren heimische Fonds ziemlich fest, nur 3,5 Prozent, schlesische und böhmische Pfandbriefe etwas schwächer. Fremde Renten stellten aber preishaltend.

Um Basse-Industriemärkte zeigte sich gleichfalls die Neigung nach oben. So besserten sich: Breslauer Straßenbahn 1/2, Walzenburger Elektrische 1/2, schles. Gas Lit. A 1/2, Lit. B 1, Erdmannsdorfer 1/2, Eisenbahn Silesia 1/2, Hofmann 2 1/2, Baubank 1/2, Archimedes 1 p.c., Breslauer Elektrische 1/2, Bremen um 1/2 Prozent nach. Bremen wenig bedeutet.

Kurse von 11 bis 13 Uhr per Ultimo: Kreditaltien 216,50, Lombarden 84,50, Franzosen 147,10, Unifia, Türken 95, Türkenloste 147,10, Canada Pac. Sch. 189—189,50, Buenos Ayres Städtelei 102, Basse-Kurse: Laurahütte 245,50, Donnersmarchhütte 285,50, Oberschles. Eisenb.-Beb. 138,40, Oberschles. Eis.-Abd. 125,50, Oberschles. Koks 165,60, Katowitzer 206, Hohenlohe 208,50—209,50.

Berliner Fondsboerse.

Berlin, 22. Januar. Zu Beginn war die Börse im Einlang mit der Festigkeit Newyork's und der der westlichen Börsen in fester Grundtendenz bei Bevorzugung von Hütten- und Bergwerksaktien. Es lagen zum ersten Kurs auswärtige Kaufaufträge vor, zu denen Käufe der Tagespekulation traten. Bänke still, erst später führte die Aufwärtsbewegung im Aktienmarkt der Industriewerte eine Ei-gerung in Großbanken herbei. Russen 0,20 Mk. höher. Der Eisenbahnmärkt war still, ausgenommen Amerikaner, die auf Newyork bödet wurden. Schiffsaktien fest. Edion auf Rückläufe höher.

Die Heraushebung des Bankbills machte keinen greifbaren Eindruck, da die Maßnahme erwartet wurde. Ultimogeld 8 Proz. Tägliches Geld 5,50 Proz. Privatdiskont 4,50 Proz. Zum Schluß still. Höher waren Deutsche Bank und Nationalbank für Deutschland, Darmund und Phoenix. Montanmarkt fest. Bänke, Bahnen und Fonds unverändert.

In dritter Börsenstunde abgeschwächt auf London. Industriewerte des Kassenmarktes überwiegend fest.

Berliner Produktenbericht.

Berlin, 22. Januar. Der Frost von hier selten übertroffener Strenge und die weitere Besserung in Nordamerika haben die Kauflust alsbald veranlaßt, energisch in den Vordergrund zu treten. Sie zählte namentlich für Weizen nachhaltig gesteigerte Nachfragen, auch Roggen hob sich merklich im Wert. Hafer folgte nur langsam. Greifbares Getreide war etwas höher gehalten. Rüben bei trübem Verkehr kaum preishaltend. Wetter: Frost.

Kohlenverladungen.

Oberschlesien	19. Januar	8810 Wagen	1906: 8508	— 198
"	20. Januar	149 Wagen	1906: 7935	— 7786
		Gesamt	Wagen 1906: 185	

Niederschlesien 21. Januar 128 Wagen 1906: 110 + 18

Kleesaatbericht von Theodor Goerlik.

Breslau, 20. Januar 1907.

Motillee. Das Angebot besserer schlesischer Qualität hat sich zwar etwas vergrößert, bleibt aber im ganzen hinter der Befüllung normaler Jahre bedeutend zurück. In den meisten schlesischen Bezirken tritt man selbst als Käufer auf — nur einige bevorzugte haben Samen abzugeben. — Aus Russland kommen fortwährend nur unbedeutende Mengen an den Markt und die angrenzenden österreichischen Distrikte bleiben diesmal ganz aus. Unter diesen Umständen konnte der Markt leicht seine Festigkeit und seine leichtwöchentlichen Preise behaupten, zumal Kaufaufträge befriedigend einließen. Man zahlte wie bisher 40 bis 50 bis 62 Mark per 50 Kilogramm.

Weizillee wird fortwährend zu den bestehenden mäßigen Preisen in großen Mengen gehandelt — Eine Erhöhung der Werte dürfte in absehbarer Zeit kaum zu erwarten sein, denn das Angebot zeigt sich unerschöpflich. Man bewilligte wie bisher 25 bis 35 bis 40 bis 48 Mark per 50 Kilogramm.

Limothee wurde höher bezahlt, 20 bis 24 bis 28 Mark per 50 Kilogramm, da Befüllung von Bedeutung immer noch ausbleibt und die Nachfrage für den Versand sich vergrößert.

Schweidischee. Der Artikel war nur mäßig aufgezogen, blieb aber verhältnismäßig und wurde etwa 2 Mark per 50 Kilogramm billiger abgegeben. Man zahlte 40 bis 50 bis 55 Mark für seidestreue Qualität im Verhältnis mehr.

Wundillee wurde bei kleinem Angebot etwas höher bezahlt, 40 bis 45 bis 52 Mark per 50 Kilogramm.

Gelbillee blieb bei knapper Befüllung in fester Haltung und erzielte 12 bis 19 Mark per 50 Kilogramm.

Gegen die Fleischsteuerung. Der Bürgermeister der elbässischen Stadt Dierdenhofen hat, nachdem er vom Gemeinderat die Vollmacht erhalten hatte, einen Fleischverkauf von Stadtwegen einzurichten, an alle Dierdenhofer Schlachter ein Schreiben gerichtet, worin er ihnen mitteilt, daß er vor dieser Vollmacht Gebrauch machen würde, wenn die Schlachter nicht innerhalb acht Tagen mit den Preisen heruntergegangen sein werden.

R.-G.-V. - Wetterhaus 8 Uhr vormittags.

21. Januar. 22. Januar.

Barometer	746 mm	Barometer	750 mm
Thermometer	— 9 C.	Thermometer	— 21 1/2 C.
Höchster Stand	— 1 "	Höchster Stand	— 10 "
Lowest Stand	— 11 1/2 "	Lowest Stand	— 28 "
Feuchtigkeit	88 %	Feuchtigkeit	70 %

Die Meinung eines Asthmafranken Arztes über Apotheker Neumeier's Asthma - Pulver und Asthma - Cigarillos. Derselbe schreibt wörtlich:

"Ich kann nicht genug danken für die gefällige Sendung des Asthma-Pulvers, das gerade zu einer Zeit eintraf, als ich schwer an Asthma zu leiden hatte. Die Wirkung war eine vorsichtige." Dr. Kirschner, Arzt, Polzin, Pommern.

Erhältlich nur in den Apotheken, die Dose Pulver Mf. 1,50 oder den Carton Cigarillos Mf. 1,50.

Apotheker Neumeier, Frankfurt a. M.

Best.: Mfr. Brachfeldus Straut 45, Löbel, Straut 5, Salpetz, Kali 25, Salpetrigs, Natur. 5, Jodl. 5, Mohrguder 15 Teile.



Hierzu zwei Weißblätter.

Liberale Wählerversammlung!

Donnerstag, den 24. Januar, abends 8 Uhr,
im Saale des Konzerthauses zu Hirschberg
 öffentlicher Vortrag des bisherig. Reichstagsabgeordn. des Wahlkreises Hirschberg-Schönau
Rechtsanwalt Dr. Ablass

über die Aufgaben des neuen Reichstages.

Die Wähler aller bürgerlichen Parteien sind eingeladen.

Das freisinnige Wahlkomitee.

Wer einen entschiedenen Gegner aller Klassenparteien, durch welche die Eintracht der verschiedenen Berufsklassen gestört, das öffentliche Leben vergiftet und das Bewußtsein gemeinsamer, nationaler Interessen vernichtet wird, in den Reichstag wählen will,

Wer unseren Wahlkreis Hirschberg-Schönau, der jederzeit für einen gesunden Fortschritt auf allen Gebieten eingetreten ist, auch während der nächsten fünf Jahre, wie seit bisher durch einen unabhängigen, volksfreundlichen Mann des praktischen Lebens vertreten sehen will,

Wer die Förderung des Gemeinwohls als alleinige Richtschnur eines Volksvertreters verlangt und die Volksrechte schützen und erweitern will,

Wer nicht will, daß die schaffenden Stände in Stadt und Land zu Gunsten bevorzugter reicher Klassen noch mehr in ihrem Einfluß auf Gesetzgebung und Verwaltung zurückgedrängt werden,

Wer nicht will, daß ein Anhänger der zu jeder fruchtbaren gesetzgeberischen Arbeit unfähigen Sozialdemokratie als Vertreter in das Parlament einzieht,

der gebe am 25. Januar seine Stimme nur dem Kandidaten aller Liberalen, Herrn

Rechtsanwalt Dr. Ablass in Hirschberg.

Wähler von Hirschdorf!

Wer war jahrelang Mitglied unserer Gemeinde-Vertretung?

Herr Kommerzienrat Füllner.

Wer aber hat an keiner, auch nicht an einer einzigen Sitzung teilgenommen?

Herr Kommerzienrat Füllner.

Denkt daran am Freitag!

Viele Hirschdorfer.

Billig!

Grosser
Massenfisch-Verkauf!

Billig!

Donnerstag von 8—12 Uhr auf dem Markt:
Prakt. groß. Saibling je Pf. jeder Stück,
 1 Pfund nur 28 Pf.
Frischer Seelachs (in Gelée eingefüllt vorzüglich),
 1 Pfund nur 24 Pf.
 1 Pfund 28 Pf.

Frische große Rücklinge,
 1 Pf. nur 35 Pf.
Prima Fetsprotten,
 1 Pf. nur 35 Pf.
Frischer rotl. fet. Rauh lachs,
 1 Pfund nur 58 Pf.
Frisch geräuch. Schellfische,
 Stück 5—15 Pf.

Locales und Provinzielles.

Wie wird heute das Wetter?

Vorauslage der Wetterdienststelle Breslau

für Mittwoch, den 28. Januar:

Mäßige, östliche Winde; vorwiegend heiter; trocken; etwas kühler.

Vor der Schneelappe

wird uns unterm 21. Januar geschrieben:

Am 18. abends trat wieder Nebel und später auch stürmischer Nordwind ein. Letzterer hatte in der Nacht zum 19. einen sehr böigen Charakter und tobte mit solchen Stößen, daß das ganze Observatorium in allen Etagen tröpfte, an Solaar war für einige Stunden nicht zu denken, zumal auch die Eis- und Rauchreifstücke bei jedem Windstoß salbenartig gegen die Fenster prasselten. Die Nacht brachte auch viel Schnee und ein heftiges Schneegestöber hielt bei stürmischem Nordwind auch tagüber am 19. an, am Abend trat jedoch wieder Besserung ein, indem wenigstens das Schneegestöber aufhörte. Auch der Wind ließ nachts zum 20. nach und am Tage selbst herrschte vorwiegend gutes Wetter mit Sonnenschein. Am Morgen stand das Quecksilber auf Minus 16 Grad, es stieg tagüber aber bis Minus 12 Grad. Da das Wetter günstig war, so entwidelte sich auf dem Raum und der Schneelappe ein mäßig guter Verkehr. Am späteren Nachmittag trat aber wieder Nebel und Schneefall ein. Die westlichen, nördlichen und östlichen Täler waren tagüber stellenweise mit einer tiefliegenden Wollenschicht bedeckt. Heftiges Schneegestöber herrschte auch in der Nacht zum 21. bei mäßigem Nordwind und Nebel. Als letzterer sich morgens lichtete, zeigten auch die Täler runderlich Neuschnee, nachdem aber auch schon in der Nacht zum 20. daselbst Schnee niedergegangen war. Die Täler zeigten stellenweise die tiefliegende Wollenschicht wie am 20. so auch am 21. Auf den Höhen herrschte tagüber Nebelstreifen bei mäßig starkem Nordwind, welcher jedoch etwas nach Nordost neigte. Die Temperatur sank an diesem Tage erheblich tief unter Null und zwar am Morgen auf Minus 20, am Nachmittag auf Minus 26 Grad. Der heftige Sturm nachts zum 19. herrschte auch in tieferen Regionen und machte sich so auch im Niederschlag recht unangenehm bemerkbar, wo er nicht nur am 19. tagüber, sondern auch nachts zum 20. noch anhielt. L. S.

* (21 Grad Kälte) waren in der Nacht zum Dienstag zu verzeichnen. Man konnte es an allen Ecken und Enden beobachten, wie schmerzlich die niedrige Temperatur den Menschen war. Angefischt hess man wieder daran, der Armen zu gedenken, die sich ihre Wohnungen, wenn sie eine haben, nicht heizen können. Das schöne Wetter kann sie nicht für ihre Leiden entschädigen.

* (Das Geld wird billiger.) Wie uns amtlich mitgeteilt wurde, hat die Reichsbank den Hinschuh für Wechsel auf sechs und den Binschuh für Lombarddarlehen auf sieben Prozent ermäßigt.

* (Eine Vorstandssitzung der deutschen Mittelstandsbundesvereinigung), Ortsgruppe Schlesien, Herr Obermeister Emil Bischof in Schweidnitz erläutert in der dortigen "Täglichen Rundschau" folgenden Widerruf:

"Für die in meiner Rede in der öffentlichen Versammlung vom 24. August 1906 gegen den Stadtbaurat Schramm erhobenen Vorwürfe des Inhalts:

1. daß der Stadtbaurat in mehreren Fällen zu niedrige Bauanträge vorgelegt und dadurch die Stadt geschädigt habe,
 2. daß der Stadtbaurat, um Privateintüpfte zu erlangen, für seine dienstlichen Arbeiten Hilfskräfte in Anspruch nehme,
 3. daß er für einzelne Arbeiten, insbesondere Besichtigungsgänge nach dem Kesselstift, besondere Gebühren beziehe,
- nabe ich keine tatsächlichen Unterlagen gehabt und kann diese Vorwürfe nicht als wahr aufrecht erhalten.

Ich leiste Abbitte wegen aller Vorwürfe und wegen der verlebten Form meiner Ausführungen."

* (Von der Landwirtschaftskammer.) In der letzten Sitzung des Vorstandes der Landwirtschaftskammer wurden, der "Schlesischen Zeitung" auf folge, u. a. folgende Angelegenheiten erledigt: Einem Votum des Ausschusses für Verkehrswesen entsprechend, will Vorstand dafür eintreten, daß die Fracht bei Versendung von Vieh nach dem Gewicht der verladenen Tiere berechnet wird. — In Übereinstimmung mit demselben Ausschluß wird eine ausgiebigere Belastung von eisenbahnseitigen Verkäufen für erwünscht erachtet und beschlossen, den Eisenbahndirectionen einen entsprechenden Antrag einzureichen, wobei gleichzeitig beantragt werden soll, daß alle Wagenladungen annehmenden Stationen mit Gleiswagen ausgerüstet werden. — Auch für kleine Eisenbahnstationen soll die Errichtung von Telephonverbindungen angeregt und ferner der Antrag des Deutschen Landwirtschaftsrates betreffend Herbeiführung günstiger Bedingungen für die Telephonbenützung auf dem Lande unterstützt werden. — Dem Entwurf der neuen Eisenbahnverkehrsordnung wird im allgemeinen zugestimmt. — Ein sich gegen die Aufnahme erschwerender Bestimmungen für die Verfrachtung staubender Emballagen in den Eisenbahngütertarif wendender Antrag des Vereins deutscher Großhändler in Dinges- und Kraftfuttermitteln soll beim Eisenbahminister unterstützt werden. — Mit sämtlichen vorstehenden Beschlüssen befindet sich Vorstand in Übereinstimmung mit den Beratungsergebnissen des Ausschusses für Verkehrswesen. — Außerdem kamen noch einige die berufende Verwaltung und die nächste, am 8. und 9. Februar d. J. stattfindende Plenarsitzung der Landwirtschaftskammer betreffende Angelegenheiten zur Erledigung.

* (Beizkursus der Handwerkskammer.) Am Sonnabend wurde der erste Beizkursus, den die Handwerkskammer in Liegnitz veranstaltet hatte, geschlossen. Ihm schließt sich am Montag, den 21. Januar, ein zweiter Kursus an, zu dem ebenfalls 20 Teilnehmer aus den verschiedensten Orten des Bezirks zugelassen sind. Ein dritter Kursus im Februar, Mattieren und Polieren wird vom 29. April bis 4. Mai in Görlitz abgehalten werden, zu dem in der Hauptstadt Görlitz, Holzbildhauer und Drechsler zugelassen werden, die in Görlitz und den benachbarten Kreisen wohnhaft sind. Anmeldungen sind an die Handwerkskammer zu Liegnitz zu richten.

* (Sattler-Kursus.) Wie uns mitgeteilt wird, beabsichtigt die Handwerkskammer im Monat März einen Sattler-Kursus und zwar in Görlitz zu veranstalten, zu dem selbständige Sattler und Gesellen, welche sich demnächst etablieren und die Meisterprüfung ablegen wollen, zugelassen werden. In dem Kursus soll vorzugsweise die Anfertigung der verschiedenen Geschirrteile gelehrt werden, die praktischen Arbeiten werden ergänzt durch Erläuterungen von erprobten Modellen und Vorführung von neueren und praktischen Maschinen, Werkzeugen und Geräten, welche in der Sattlerei Verwendung finden, mit anschließender Belehrung über ihre praktische Anwendbarkeit. Die Teilnahmegebühr beträgt 5 M. Anmeldungen sind der Handwerkskammer zu Liegnitz einzusenden.

— (Die Delegiertenversammlung des Schlesischen Provinzial-Lehrervereins), die fürzlich in Breslau tagte, nahm folgende Resolution an: "Trotz der beschwichtigenden Erklärungen des Herrn Ministerialdirektors D. Schwarzkopff können wir uns der Besorgnis nicht entschlagen, daß der Ministerialerlass vom 4. Mai 1906 schwere Schädigungen für die Volksschule und ihre Lehrerschaft im Gefolge haben mag. Viele Gemeinden in Stadt und Land werden daraufhin mit notwendigen Gehaltsausbesserungen grundsätzlich zurückhalten. Die bekannt gewordenen, nicht genehmigten Gehaltsausbesserungen von Besoldungszulagen müssen die Berufsfreudigkeit, der nach Besserungestaltung ihrer Lage ringenden Lehrer beeinträchtigen. Auf dem durch die Verfügung gefestigten Wege ist die erreichbare Gleichmäßigkeit und Stetigkeit in der Besoldung nicht zu erreichen, sondern nur durch eine gründliche und durchgehende Aufbesserung der Gehaltsätze, wie sie von einer möglichst bald erfolgenden Revision des Besoldungsgesetzes von uns erwartet wird. Der Lehrermangel und der stetige Stellenwechsel der Lehrer können nur auf diese Weise belegt werden. Eine Aufhebung der einschlägigen Teile des Erlasses erscheint uns deshalb dringend erforderlich."

* (Der Kindergarten-Verein Breslau), Vorwerksstraße 14 a (gegründet 1861) ist ein Erziehungsverein, welcher ebenso bemüht ist, die harmonische Entwicklung der vorschulpflichtigen Kinder zu fördern, als unsre Töchter nach Verlassen der Schule, je nach deren Vorbildung zu Kindergartenlehrerinnen d. h. Erzieherinnen, oder zu Kinderpflegerinnen heranzubilden. Zu Ostern beginnen in allen Anstalten des Vereins neue Kurse, für welche schon jetzt täglich in der Inspektion Anmeldungen ergehen. Die zahlreichen dort eintrifftenden Nachfragen nach den vom Verein ausgebildeten Kindergartenlehrerinnen und Kinderpflegerinnen beweisen, wie geliebt diese Mädchen als Kindererzieherinnen sind. Das Fröbelsche Kindergartenlehrerinnen-Seminar bietet in eins bis eineinhalbjährigem Kursus jungen Damen, welche das 16. Lebensjahr vollendet und in einer Aufnahmeprüfung die für den erfolgreichen Besuch der Anstalt (s. Prospel) notwendige allgemeine Bildung nachgewiesen haben, Gelegenheit, eine gebiegene, umfassende, pädagogische Schulung zu erwerben, sich praktisch durch den regelmäßigen Besuch der elf Kindergartenärtärten mit der Fröbelschen Methode vertraut zu machen, in den von bewährten Fachlehrern und Lehrerinnen erteilten wissenschaftlichen Unterrichtsstunden ihre Schulbildung zu fördern und zu vertiefen und in den technischen Fächern Geschmack und Handgeschicklichkeit zu bilden und zu üben. Die Vielseitigkeit der gebotenen Ausbildung (zu welche u. a. Blumenpflege, Gesundheits- und Verbandslehre, Holzschniterei und Papierarbeiten gehören) veranlaßt viele junge Damen, auch wenn sie sich nicht in dem Berufe der Kindergartenlehrerin widmen wollen, das Seminar des Kindergarten-Vereins als Hospitantinnen zu besuchen. In der Kinderpflegerinnen-Bildungsanstalt des Vereins finden junge Mädchen mit Volkschulbildung vom 15. Lebensjahr ab Aufnahme. Der Kursus ist halbjährig und gibt in seiner festsätzlichen Ausgestaltung den Schülerinnen eine praktische, gründliche Vorbereitung zur Pflegerin kleiner Kinder und zur Unterstützung der Hausfrau in der Familie. Es sei hier noch erwähnt, daß den Schülerinnen früherer Kurse, die sich in ihrem Berufe bewährt haben, geraten wird, sich bei Stellenwechsel an die Inspektion zu wenden, da sie von dort aus jederzeit gute Stellungen erhalten können. — Prospel, Auskunft, Anmeldungen für alle Vereinsanstalten, sowie Stellenvermittlung durch die Inspektion des Vereins im Anstaltsgebäude, Vorwerksstraße Nr. 14 a.

d. (Der Verein der Kutscher und Haushälter) hieß Sonnabend im "Kronprinz" seine Monatsversammlung ab. Der Vorsitzende Herr Tschentscher, begrüßte die stattliche Versammlung mit besten Wünschen für das neue Jahr. Der Bericht über das Christbaumfest am Silvester-Abend ergab ein befriedigendes Resultat, auch in finanzieller Hinsicht. Vier Mitglieder wurden aufgenommen. Der vom Kassierer Bässold erstattete monatliche Kassenbericht wurde genehmigt. Statt des Maskenballs wird der Verein ein geselliges Waschungsvergnügen mit Festtafel im "Kronprinz" Sonnabend, den 16. Februar veranstalten. Die nächste Versammlung wird im Februar als Generalversammlung mit Jahresrechnung und Vorstandswahl stattfinden.

* (Der Lieder- und Terzettabend), der heute im Hotel „Drei Berge“ stattfinden sollte, musste leider wegen Erkrankung verschoben werden.

* (Kundbericht der Hirschberger Talbahn Alt.-Gef.): eine Taschenchere, ein Portemonnaie, ein Handschuh, ein Paar Damenhandschuhe, ein Paar Kinderhandschuhe, ein Hemmschuh, ein Eiskraker, ein Handtäschchen mit Inhalt.

d. Erdmannsdorf, 22. Januar. (Der Radfahrerclub „Gneisenau“) veranstaltete Sonntag Abend in Frankes Throler Gasthof sein Wintervergnügen, wozu sich, wie immer, wieder eine stattliche Teilnehmerschar eingefunden hatte. Nach einleitender Begrüßung erfolgte die Aufführung eines hübschen Einakters, der recht flott gespielt wurde, so daß mit Beifall nicht gefragt wurde. Ein von sechs Clubmitgliedern in Kleidern kostümierten Neigen bot trotz der Enge des verfügbaren Raumes im überfüllten Saale ein anmutiges Bild und erntete rauschenden Beifall; nicht minder die vorzüglichen Couplets. Die allgemeine fröhliche Stimmung wurde durch eine Geschenkverlosung noch erhöht, wobei sich auch die glücklichen Inhaber von „Nieten“ nicht stören ließen. Lang hielt Jung und Alt recht lange noch froh vereint.

d. Nöhrbach, 22. Januar. (Der Militär-Begräbnisverein) hielt Sonntag in Geislers Gasthof seinen Generalappell ab, den der Vorstehende Rennert Kluger-Jannowitz mit einem Kaiserhoch eröffnete. Ganz Jahresbericht gehören dem Verein 89 Mitglieder an. Die Jahresrechnung weist 254 Ml. Einnahme und 224,80 Ml. Ausgabe auf. Das Eintrittsgeld bei Vereinsfestsen wurde für Nichtmitglieder von 50 Pf. auf 1 Ml. erhöht. Kaisers Geburtstag wird am 27. Januar durch Kirchenparade und abends Ball in Geislers Gasthof begangen werden.

** Seidorf, 21. Januar. (Der Lehrerverein) hielt am Sonnabend in der Brauerei seine Generalversammlung ab. Nach Jahres- und Kassenbericht erfolgte einstimmig die Wiederwahl der bisherigen Vorstandsmitglieder. Hierauf gab Kantor Barth einen ausführlichen Bericht über die zu Weihnachten in Breslau abgehaltene Versammlung. Die nächste Sitzung, zu welcher Lehrer Kasper einen Vortrag versprochen hat, soll am 23. Februar im „Thüringer Hof“ abgehalten werden.

x. Schmiedeberg, 21. Januar. (Wetter. — Haltestelle. — Ver ein.) Nach einem klarer Sonnabend ist in der darauffolgenden Nacht starker Schneefall und große Kälte eingetreten. Die Hörner Schlittenbahnen von den Grenzbauden und von der Buche waren am Sonntag überaus stark besucht; die Bahnen sind durchweg tadellose Schleibbahnen. — Die Arbeiten an der Haltestelle Quirl mussten vor dem Weihnachtsfeste wegen der starken Schneefälle eingestellt werden; seit einigen Tagen sind sie aber wieder aufgenommen worden. Die Haltestelle liegt direkt an der Pfaffengrundher Biegelei und ist von Quirl und Nieder-Buchwald nur 10 Minuten entfernt. — Der Evangelische Männer- und Jünglingsverein hielt am Sonntag seine Sitzung in Schreibers Hotel ab; in derselben wurde ein interessanter Vortrag über „den Traum“ gehalten. Die Humoreske „im Strebelschuster seine Lustkur“ und Paul Kellers Erzählung „Eveline“ erregten große Heiterkeit.

rt. Hermisdorf u. K., 22. Januar. (Der Gewerbeverein der Hand- und Handarbeiter) feierte am Sonntag sein Christbaumfest mit Einbescherung für die Kinder im Gasthof „zum Alnac“. Der Vorstehende Engmann begrüßte die Anwesenden, wies auf den zweiten Gewerbevereine hin und empfahl ferner treues Zusammenhalten, nach Abjuring eines Weihnachtsliedes erfolgte nachmittags die Verteilung der Geschenke an die Kinder. Hierbei hielt Herr Pastor Linningen eine Ansprache. Der Vorstehende sprach Herrn Pastor Linningen seinen Dank aus. Abends vereinigten sich die Mitglieder zu einem Tanzabend, wobei eine Geschenkverlosung und die Versteigerung des Christbaumes reiche Abwechslung boten, damit wurde das zur allgemeinen Zufriedenheit verlaufene Fest beschlossen.

c. Petersdorf, 21. Januar. (Radfahrerclub.) Am Sonntag veranstaltete der Radfahrerclub „Schneegruben“ im Gasthof „zum Kronprinz“ ein Vergnügen zum Besten des Bannfonds, verbunden mit Neigen und Kunstfahren, humoristischen Vorträgen und einem Lampion-Neigen. Herr Opis als Vorsitzender begrüßte die Gäste. Das Kunstfahren führte Herr Nadrail aus, wofür ihm reicher Beifall auteil wurde. Auch Neigenfahren und humoristische Vorträge wurden mit Beifall aufgenommen. Bei gemütlichem Beisammensein rückte die frühe Morgenstunde heran, einen genügsamen Abend beendend.

* Schreiberhau, 21. Januar. (Ein eigenartiges Kunstwerk) hat ein vergnügtes Bölschen lustiger Wintergäste geschaffen, das, aus mehreren bekannten Berliner Schriftsteller und Künstlern bestehend, in der vergangenen Woche im Hotel „Lindenhof“ hier logierte. Aus Bewunderung für die Schönheiten des Hochgebirges im Winter, hantierten sie vor dem Portal des „Lindenhofes“ den alten Berggeist Rübezahl in künstlerisch vollendetem Weise in Schnee auf. Schöpfer des Planes war ein Berliner Maler, dessen Namen in der Kunstwelt gut bekannt ist. Das jetzige Frostwetter berechtigt zu der Hoffnung, daß das hübsche, sehenswerte Bildwerk noch längere Zeit erhalten bleibt.

* Alt-Kennitz, 22. Januar. (Turnverein.) Seinen guten Aufbewahrte unser Turnverein durch ein vorzüglich verlaufenes Wintervergnügen am Sonntag in Friedrichs Gerichtsstrich. Die erste Riege zeigte durch schwierige Übungen am Werd, daß im Verein noch immer wacker geturnt wird. Die einaltigen Schwane: „Ein häuslicher Streit“ von Danner, „Die geborene Familie“ von Felix Menken, „Ein Schrienerstreit“ von Paul Weinhold und „In der Verbrechelneise“ von P. Nahnfeld, wurden gut und sicher zur Dar-

stellung gebracht. Ein Neigen mit je 16 blauen und roten Flaggen, ausgeführt von der Damen- und Herrenriege, brachte buntwechselnde liebliche Bilder; ein Clownreigen rief immer neue Lachsalven hervor und das von vier Mitgliedern der Männerriege ausgesührte Schwingen mit elektrisch beleuchteten Keulen gab einen so märchenhaften Anblick, daß der Beifall nicht enden wollte. Daher wird auf allgemeinen Wunsch die Aufführung am nächsten Donnerstag wiederholt werden. (Näheres siehe Inserat.)

g. Alt-Kennitz, 21. Januar. (Eine konservative Wählerversammlung) fand hier am Sonntag statt. Herr Kommerzienrat Füllner entwidete auch hier seinen — Lebenslauf. Neben Politik über die politischen Tagesfragen bekannte wir von ihm heralisch wenig zu hören. Interessant war nur ein Zwischenfall. Als ein Alt-Kennitzer in der Debatte dem Herrn Kommerzienrat die Frage stellte, weshalb seine politischen Freunde für die Befreiung der reichen Familien des Landes, nämlich der fürstlichen Familien von der Erbschaftsteuer im letzten Jahre gestimmt hätten, wurde dem Fragesteller kurzer Hand das Wort abgeschnitten. Auf eine Antwort wartete die Alt-Kennitzer aber noch heute.

B. Schönwalde, Kt. Schönau, 21. Januar. (Gesangverein.) Gestern abend veranstaltete der hiesige Gesangverein unter Leitung seines Dirigenten Herrn Kantor Krause eine musikalische Aufführung. Das reichhaltige Programm sowie das gute Renommee, dessen sich unser Verein schon seit Jahren erfreut, hatten wieder eine große Anzahl Zuhörer angelockt. Nach einem gutgepielten Schwan hielt ein Ländchen die Besucher noch bis in die frühe Morgenstunde zusammen.

& Mauer, 21. Januar. (Eine liberale Wählerversammlung) fand am Sonntag Nachmittag im hiesigen Beierschen Saale statt, wo Herr Melior Oppisch über die politische Lage sprach. Schon lange vor Beginn der Versammlung war der Saal bis auf den letzten Platz gefüllt, ein Reichen, welcher Sympathien sich Herr Oppisch im hiesigen Kreise erfreut. Redner streifte die traurigen Verhältnisse im Nachbardorfe Langenau, seit jeher immer ein freisinniges Dorf, wo es jetzt aber durch den allgewaltigen Bund der Landwirte nicht möglich war, einen Saal zu bekommen, — ein trauriges Reichen der Reit. Außerdem widerlegte der Redner vollständig die bekannten Ausführungen des Greiffenberger Schlossermeisters Seifert. Der Vortrag wurde mit vielem Beifall aufgenommen und zum Schluß stimmten die Wähler begeistert in das Herrn Oppisch dargebrachte Hoch mit ein.

— Friedeberg a. O., 21. Januar. (Personalien.) In den evangelischen Gemeindelkirchenrat wurden Stadtältester Friedrich, in die Gemeindevertretung Postmeister Reichenbach, Bädermeister Nöhr und Beigeordneter Scholz gewählt. — Postassistent Scholz ist von hier ab 1. April d. J. nach Hirschberg versetzt worden.

* Landeshut, 22. Januar. (Freisinnige Wählerversammlungen), in denen der Kandidat der Freisinnigen Volkspartei, der bisherige Vertreter unseres Wahlkreises, Herr Dr. Otto Hermes Ansprachen an die Wähler halten wird, finden noch statt: Mittwoch, den 23. Januar, nachmittags 1/2 Uhr in Schreibendorf im „Deutschen Kaiser“ (Burghardt), abends 8 Uhr in Haselbach im Nummelschen Gasthause.

— Lauban, 20. Januar. (Verschiedenes.) Freitag abend kam der 88 Jahre alte Bauerquistbesitzer Tschirz aus Rengersdorf (Quets), Veteran von 1866, 70 und 71, zwischen Tschirz und seinem Heimatort infolge der großen Dürftigkeit vom Wege ab und geriet in einen taum $\frac{1}{2}$ Meter tiefen Wassergraben. Sonnabend morgen fand man den alten Mann mit dem Kopfe im Schlamm steckend, er starb vor. — Gestern hat an der Talsperre zur Probe der neuen Schieber im Beerberger Umlaufstollen ein Wasserabfluß auf kurze Zeit stattgefunden. In der Sekunde wurden 60 Kubikmeter abgelassen, während gesetzlich 110 Kubikmeter zugelassen sind. — Die N.-G.-V.-Ortsgruppe Matlissa hielt am Sonnabend ein Winterfest, ein Schübenfest vor 50 Jahren darstellend, ab. — Freitag abend ist in Ober-Schönbrunn die Löbische Bauernwirtschaft, bestehend aus Wohn-, Stall- und Scheunengebäude, vollständig niedergebrannt. Nur das Vieh konnte gerettet werden. Es ist dies innerhalb einer Woche das dritte Schadensfeuer im Kreise, sodaß man überall Brandstiftung vermutet.

r. Deutmannsdorf, 19. Januar. (Verschiedenes.) Mit dem Besserwerden der Witterung in den letzten Tagen ist auch sofort vonseiten des Bauunternehmers Nigbor mit dem Transport von Basaltsteinen von hier nach Hartliebsdorf begonnen worden, damit dort sobald als möglich das Basallager vollendet werden kann. — Der im vergangenen Jahre flott betriebene Frankesche Sandsteinbruch ist für dieses Jahr außer Betrieb gesetzt worden. — In eben derselben Weise wie er gewirkt, ist am 1. Januar d. J. Herr Kantor Neumann in den Ruhestand getreten. Da der Antritt des neuen Käntors sich verzögert, ist die Vertretung von Nachbarkollegen übernommen worden, von denen Herr Lehrer Weist in Lauterjeissen in seltener Rüstigkeit nächstes Jahr sein 50 jähriges Amtsjubiläum begehen dürfte.

m. Löwenberg, 20. Januar. (Vortrag. — Jubiläum.) Herr Rektor Stenzel aus Hirschberg hielt im hiesigen Gewerbeverein einen Vortrag über das Thema: Welche Forderungen stellt die Gegenwart an die gewerbliche Fortbildungsschule? — Herr Gemeindevorsteher Julius Brüttner in Höfel feierte sein 25-jähriges Amtsjubiläum. Von der Gemeinde wurde dem Jubilar als Ehrengeschenk ein Rübezahl überreicht. Das Festdiner hatte Herr Graf von Nostiz auf Boben in seinem Schlosse bereitet.

Δ **Schweidnitz**, 21. Januar. (Bürgermeisterstelle.) Die Stadtverordneten beschlossen, die Stelle des Ersten Bürgermeisters öffentlich auszuschreiben. Das Gehalt ist mit 10 000 Mark festgesetzt worden.

Δ **Reichenbach**, 21. Januar. (Die Brandstifter), welche seit einiger Zeit die Landbevölkerung in Aufregung versetzten, waren auch gestern Abend wieder an der Arbeit. Dies mal war der Ort ihrer Tätigkeit Ober-Weilau, wo eine Scheuer des Hoffmannschen Bauerngutes in Flammen stand und das in der Nähe stehende Etablissement „Norddeutscher Hof“ arg gefährdet. Die Scheuer brannte vollständig nieder. Bereits vor ungefähr zwei Wochen war der Versuch unternommen worden, jenes Gut in Brand zu steken, doch wurde das Feuer rechtzeitig bemerkt und damals bald abgelöscht.

Zum Erdbeben auf Jamaika.

(Siehe auch im Hauptblatt.)

Eine erschütternde Aufklärung hat nunmehr die Strandung der „Prinzessin Victoria Louise“ gefunden, jenes erstklassigen Vergnügungsdampfers der Hamburg-Amerika-Linie, der vor wenigen Wochen bei der Einfahrt in den Hafen von Kingston strandete und dessen Kapitän Brunswig sich daraufhin das Leben nahm. Brunswig, der seinerzeit die Waldavia-Expedition des Tiefseejägers Dr. Chun (Leipzig) begleitet hat und dann der Reisenfolge nach Kapitän auf dem Riviera-Dampfer „Prinzessin Heinrich“, dem Vergnügungsdampfer „Meteor“ und der Lustjacht „Prinzessin Victoria Louise“ wurde, sollte bekanntlich versucht haben, den mit amerikanischen Vergnügungsreisenden angefüllten lebendigen Dampfer in der Nacht selbstständig in den Hafen von Kingston hineinzusteuern und tatsächlich ist dies auch geschehen, jedoch erst nachdem Brunswig trotz wiederholten Anrufen keinen Lotsen an Bord bekam und die Zeit drängte. Dazu kam, daß Brunswig als eine Autorität auf dem Gebiete der Navigation an der Hand seiner Karten und Pläne sehr wohl die Einfahrt allein wagen konnte, zumal er schon früher mit Handelsdampfern Jamaika angelaufen und auch mit der „Prinzessin Victoria Louise“ schon mehrfach Exkursionen nach den schönen Inseln ausgeführt hatte. Im Anschluß an das jüngste Erdbeben auf Jamaika ist nun aber festgestellt worden, daß die Hafeneinfahrt von Kingston eine völlige Veränderung durch dieses Erdbeben erlitten hat. Der Meeresboden ist an vielen Stellen von 11 auf 7 Faden gestiegen, während die Stadt Kingston allmählich versinkt. Nachdem nun auch noch die Dampfer „Prinz Waldemar“ und „Prinz Eitel Friedrich“ in den letzten Tagen bei Kingston gestrandet sind, — der „Prinz Eitel Friedrich“ sogar in unmittelbarer Nähe des Wracks der „Prinzessin Victoria Louise“, — erschien es den hiesigen Schiffahrtskreisen ganz zweifellos, daß der bedauernswerte Kapitän Brunswig ebenfalls ein Opfer dieser vulkanischen Erscheinung geworden ist. Er hat noch kurz vor seinem Tode zu seiner Umgebung gerufen, daß nach den Schiffssarten an der Strandungssstelle sich nicht ein einziges Schiff befinden könne und daß es ihm unerträglich sei, wie das Schiff habe auflaufen können. Der Umstand, daß er sich wenige Augenblicke später in seiner Kabine eine Kugel durch den Kopf jagte, hat leider verhindert, daß er wenige Tage später der Zeuge des schrecklichen Erdbebens und der damit verbundenen Strandung der beiden Schwesterschiffe wurde. In hiesigen Schiffahrtskreisen, die zunächst geneigt waren, seine selbständige Einfahrt in den Hafen von Kingston als unsachgemäß zu verurteilen, sprechen ihn heute von jedem Verschulden an dem bedauerlichen Unfall des schönen Schiffes frei, da es nunmehr außer Zweifel steht, daß die „Prinzessin Victoria Louise“ auch mit einem Lotsen an Bord aufgefahren wäre. — Für die Bestattung Brunswig, dessen Leiche auf Veranlassung seiner hiesigen Anverwandten der nunmehr auch gestrandete „Prinz Eitel Friedrich“ an Bord nehmen und nach Hamburg heimführen sollte, sind tröckere Trauerfeierlichkeiten geplant.

Erdbeben sind auf Jamaika keine ungewöhnliche Erscheinung. Die meisten von ihnen sind nur leise Erschütterungen, die man wohl bemerkt, aber über die man sich nicht aufregt. „Das erste Erdbeben, das ich mitmachte,“ so erzählt W. P. Livingstone im „Evening Standard“, „war so leicht, daß ich erstaunt aufsah und fragte, was los sei. „Ein Erdbeben,“ war die Antwort. „Ist das alles?“ sagte ich. Die nächste Bodenschwankung traf mich an einem windstillen Nachmittag, als ich schreibend in einem Haus in der Nähe von Kingston saß. Plötzlich erzitterte das ganze Gebäude, wie wenn eine riesenhafte Hand es ergriffen und hin und her geschüttelt hätte. Die Fenster klappten und von der Wand fielen ein paar Bilder auf den Boden. Als ich auf die Straße stürzte, floh das ruhige Leben des Ortes weiter, wie wenn nichts geschehen wäre; ein paar Neuerfranzen, mit vollen Körben auf den Köpfen, gingen in wiegendem Rhythmus dahin. Kinder spielten im Schatten eines Granatapfelbaumes. Aber es kamen dann auch andere Erdstöße, die man bald fürchten lernte. Eine schwere Erschütterung ist eine so furchtbare Erregung der Natur, daß man sie nicht zum zweiten Mal durchmachen möchte. Die Ungezüglichkeit, die beim Beginn der Bodenschwankungen jeden überfällt, ob es nur ein leichtes Erzittern der Oberfläche oder ein Aufwälzen der innersten Grundfesten werden wird, verursacht die Furcht und die Panik. Bei den meisten Erdbeben erfüllen warnende Vorzeichen die Herzen mit einer dünnen schreckhaften Abneigung. Die Registriertapparate zeigen, daß der Wind aufhört; das Barometer steht sehr tief

und eine starke Bildung von Stratuswolken wird am Himmel bemerkt. . . . Eines Nachmittags saß ich in der Säulenhalle meines Hauses in Kingston. Der Tag war ungewöhnlich heiß gewesen, das Quecksilber des Thermometers war zu einer selbst in diesen Sommermonaten ungewöhnlichen Höhe emporgetrieben. Eine angstvolle, zitternd unheimliche Stimmung vibrierte in dieser Hütte. Ein unbeschreibliches Gefühl der Erregung, Gedrücktheit und Melancholie ergriff die Herzen, eine unnatürliche Ruhe brütete über der Stadt. Es war, wie wenn die Natur sich einer lärmenden Mattigkeit überlassen hätte und alle ihre Kräfte erschöpft wären. Als der Abend kam, schien die Luft noch heißer zu glühen, die Stille noch tiefer zu werden. Wie Rentnerlast lag es auf den Gemütern der Menschen und die Tiere litten unter gleicher Qual. Das klagende Gezwitscher eines Hundes drang durch die Nacht und das melancholische Heulen eines anderen antwortete durch die lautlose Luft. Plötzlich drang ein dumpfes Gröllen an mein Ohr, das mich aus meiner Mattigkeit aufrüttelte; es war ein entferntes leises Dröhnen, das wie eine schwere Droschke klirrte. Sofort schwoll es zu einem lauten Donner an. Dann schien der Boden in Wellenformen sich aufzubäumen und wieder niederzustürzen, die ganze Umgebung schwankte und zitterte, und Teile des Gebäudes flogen hierhin und dorthin. Kurze, scharfe Auffahrt des Entzessens drangen von allen Seiten her. In einer Sekunde war das furchtbare Gelöse und der Aufschwung der Erde vorbeigegangen; es erstarb plötzlich wieder in der Nacht wie ein furchtbare Dämonenjagender Spuk, und Ruhe und Stille trat wieder ein. Ich empfand Nebelheit und eine Art Ohnmacht; so auch die anderen Inwohner des Hauses. Aber dieses Unwohlsein ging bald vorüber; die Last der Schwermut wich von uns, die Erschütterung hatte die Luft gereinigt und auch den Geist wieder klar und hell gemacht. Beträchtlicher Schaden war verursacht worden. Mauern waren eingestürzt, einige Häuser völlig zusammengebrochen und viele Leute hatten große Verluste; aber in dem Sonnenchein und der schmeichelnden Luft der Tropen vergaß man schnell Vergangenes und denkt nicht an die Zukunft. . . . Gewöhnlich rennen die Leute auf die Straße, wenn ein Erdstoß erfolgt. Aber das geschieht erst, wenn die Erschütterung bereits vorbei ist. Das erste Gefühl ist das einer heftigen Unruhe und der angstvollen Erwartung, ob der Stoß andauern wird. Man ist gelähmt durch die entsetzlichen Möglichkeiten, die sich einem jeden eröffnen, und wartet gespannt, was nun folgen wird. Dann stürzt man Hals über Kopf ins Kreis, einem instinktiven Antriebe folgend; denn man fühlt sich einen Augenblick mehr sicher in einem Hause, dessen Mauern um einen herum zu tanzen scheinen und zu einer fernelosen Masse zusammenzustürzen drohen. Es ist eine häufige Erfahrung, daß zwischen den geistigen und körperlichen Zuständen des Menschen und dem Erdbeben ein geheimer Zusammenhang besteht. Oftmals bin ich in Kingston während der Nacht plötzlich aufgewacht, von einem plötzlichen Unruhegefühl ergriffen, und wenn ich dann aufgestanden war, so erfolgte ein Erdstoß. Dieselbe Erfahrung ist mir von anderen vielfach bestätigt worden.

Kunst und Wissenschaft.

Operette im Kunst- und Vereinshaus. Chemänner, junge und alte, die nicht bloß einen Schritt vom Wege tun, sondern immer neben dem schmalen Pfad der Tugend wandeln, dazu natürlich die entsprechenden argwöhnischen besseren Hälften und als Dekoration eine Schar junger Leute voller Lebhaftigkeit: Das sind die Personen, mit denen Karl Lindau und Julius Wilhelm in „Frühlingssuft“ eine Reihe toller, ohne organische Entwicklung plump aneinander gereihten Szenen aufführen. Humor kennt dieses Quadrilabet nicht, nur elementare Ausbrüche einer unbändigen Lustigkeit, mit denen in wenig künstlerischer Weise auf die Laufkunst des Publikums spekuliert wird, und da Lachen bekanntlich ansteckt, nicht vergebens. An der Armutigkeit solcher Machwerke stößt sich das Publikum allerwärts schon lange nicht mehr, und so war auch die Aufführung am Sonntag wieder sehr gut besucht. Viele mochte der Name Strauß gezogen haben. Aber es ist nicht der berühmte Johann Strauß, der Walzerkönig und Schöpfer der Wiener Operette, sondern ein minder bekannter Joseph Strauß, dessen Melodien von Ernst Reiterer zu der musikalischen Einsleidung des Schwanens benutzt wurden. Manches klingt recht hübsch, und die schwungvollen Rhythmen erwecken lebhafte Anteilnahme der Zuhörer; aber über Tanzweisen kommt das Ganze nicht hinaus. Sie werden gespielt, gesungen, gepfiffen, und die Darsteller mimen, schreiten und springen dazu. Ab und zu fängt man vom Text das Wort Frühlingsluft auf, was auch vollkommen genügt, sich über die Vorgänge auf der Bühne klar zu werden. Der saenische Teil der Aufführung war wieder der beste. Das große Finale des zweiten Aktes ließ wirklich etwas wie Lenz- und Jugendstimmung aufkommen; aber auch sonst hatte die Regie sich tüchtig gezeigt. Die Einleistungen dagegen erwiesen sich untereinander als ziemlich ungleich. „Frühlingsluft“ verlangt ein großes Personal, und alle Rollen mit hervorragenden Kräften zu besetzen, geht über den Etat einer Provinzbühne. Vor-

Rein-Aluminium-Kochgeschirre

(Kronenmarke 980). Das Lager der mit grossem Erfolge eingeführten Aluminium-Kochgeschirre ist wieder komplett und halte ich solche an gelegentlich empfohlen. Illustrierte Preisliste gratis und franko! **M. Jente**, Bahnhofstrasse 10, Hotel „Drei Berge“. Ausstellungsgeschäft, Haus- und Küchen-Magazin.

züglich wurde das Dienstmädchen Hanni, durchaus keine Nebenfigur, wie es scheinen könnte, gegeben. Fräulein Olsner ging wieder aus sich heraus, daß es eine Freude war, und dabei glüht ihr das Vorlese ebenso wie das sein Komische. Gefangenlich zeigte sie sich sehr sicher; ihre Stimme aber hat an Klangfülle in den Nebeltagen der letzten Wochen nicht gewonnen. Ihr Partner, Herr Sternau, hat gleichfalls das Zeug zu einem tüchtigen Schauspieler und hieß sich als erster Schreiber des Rechtsanwalts das ganze Stück hindurch sehr gut. Ein Sänger brauchte er nicht zu sein. Herr Director Anthony entlockte dem Publikum als Gebrechlichkeit heuchelnder Rentier Knidebein, der es aber hinter dem Rücken seiner Frau im Chormieren mit der flottesten Jugend aufnimmt, dröhrende Lachsalven. Überzeugend war auch der abgelebte Baron des Herrn Broe, überzeugender als seine Gemahlin, die Fräulein Petri trotz redlichen Mühen mit zu wenig Frühlingsluft im Herzen gab. Auch musikalisch war diese Nolle infolge von Schwankungen in der Tonhöhe nicht ganz einwandsfrei. Doch Fräulein Petri kann sich mit Fräulein Pabst trösten, die auch einmal nicht hoch genug flötete. Beide Damen wirkten sonst auf der Bühne als Erscheinung nicht übel. Nur etwas mehr Blut und Leben! Herr Meinhner als Dr. Bandmann spielte diesmal hübscher als sonst, nicht zu seinem Schaden. Eine hübsche Leistung wies wieder K. Hartung als Frau Knidebein auf; und nicht zuletzt sei des Herrn von Basilienski als Kellner gedacht, der noch einmal Lachstürme entfesselte. Die Chöre hatten diesmal nicht die feine Klangfülle wie sonst. Das Publikum war mit der Aufführung zufrieden und amüsierte sich sichtlich. Mehr ist nicht zu verlangen. ***

C. K. Ein Heilmittel gegen das Opiumrauchen. Vor kurzem kamen die ersten Nachrichten von der Entdeckung einer Heilstur für Opiumraucher; auf der malaiischen Halbinsel soll das neue Mittel gefunden worden sein. Zu längeren Untersuchungen hat man bisher noch keine Zeit gefunden und eine wissenschaftliche Feststellung der Heilstoff ist noch nicht möglich gewesen; aber die Chinesen der malaiischen Halbinsel, die die Kur aufgenommen haben, rühmen das Mittel mit dem größten Enthusiasmus. In der Zeitschrift der englischen Gesellschaft zur Unterdrückung des Opiumhandels werden jetzt einige interessante Einzelheiten über die neue Medizin mitgeteilt. Das Anti-Opiumkraut wurde durch Zufall von einem pflanzensuchenden jungen Chinesen gefunden. Durch eine Verwechslung brachte er einige Blätter einer in jenen Gebieten üppig wuchernden Schlingpflanze mit heim. Nachdem er das Laub präpariert und gemeinsam mit seinem Freunde, einem leidenschaftlichen Opiumraucher, erprobt hatte, fiel es ihnen auf, daß ihre Gier nach Opium sich sehr mäßigte. Die Munde von dieser Wahrnehmung flog wie ein Lauf Feuer durchs Land, zu Tausenden kamen Patienten, die mit dem seltsamen Kraut behandelt werden wollten. Dieses Laub wird in lockendem Wasser präpariert; es soll den Sennestblättern sowohl im Aussehen als im Geschmack sehr ähnlich sein. Die Leute kommen mit zwei Flaschen. In die eine legt der Raucher seine gewohnte tägliche Opiumdosis. Täglich ergänzt er diese Flasche aus der andern, dadurch wird der Teil Opium natürlich von Tag zu Tag kleiner; wenn er zum zweiten male kommt, um wieder Medizin zu holen, so ist er gewöhnlich schon so weit, daß er des Krautes nicht mehr bedarf. Die bisher Geheilten erzählen, daß sie beim Aufgeben der Medizin gewöhnlich etwas Misshagen spüren; aber das steht in keinem Verhältnis zu den Störungen, die sonst mit dem Aufgeben des Opiums verbündet sind. Manche erklären, eine gewisse Schwäche in den Beinen zu verspüren; aber alle versichern, daß die Medizin ihre Begier nach dem Opium völlig zerstört habe.

C. K. Fischzucht in der Nordsee. Ein wissenschaftlich wie volkswirtschaftlich gleich interessantes Experiment der Fischzucht hat der Engländer W. Garstang in der Gegend der Doggerbank gemacht, und er berichtet nun darüber in den Veröffentlichungen des "North Sea Fisheries Investigation Committee". Die durch das Abenteuer der russischen Flotte neuerdings berühmt gewordene Doggerbank ist eine große Sandbank im mittleren Teile der Nordsee von 515 Kilometern Länge und 64 Kilometern Breite. Garstang hatte bemerkt, daß auf dieser flachen Stelle der Nordsee, deren Tiefe auf der Linie von Newcastle nach Tondern nur 25 bis 29 Meter beträgt, die Schollen wenig zahlreich, dafür aber fast alle bedeutend größer als sonst in der Nordsee waren, und er stellte fest, daß sich diese Erscheinung aus dem Umstand erklärt, daß der Gürtel tiefen Wassers, der die Bank umgibt, ein physisches Hindernis für die Einwanderung der Schollen darstellt, und daß andererseits die Meereströmungen keine jungen Schollen in dieses Gebiet führen; die wenigen Exemplare, die sich hier aufzumachen und so gut gediehen, haben sich durch irgend welche Zufälle an diesen Ort verirrt. Garstang setzte nun 1500 junge Schollen, die an der englischen Küste gefangen waren, an verschiedenen Stellen der Doggerbank aus, und es zeigte sich in der Tat, daß sie hier bedeutend schneller wuchsen als an der englischen Küste, sogar im Verhältnis von 3 : 1. Die Lebensbedingungen scheinen also für die Schollen in diesem Teile der Nordsee besonders

günstig zu sein, wenn man auch berücksichtigen muß, daß die wenigen Tiere vielleicht gerade wegen ihrer geringen Zahl so außergewöhnlich günstige Nahrungsverhältnisse gefunden haben, daß sich ihr großes Wachstum eben dadurch zum Teil erklärt. Trotzdem ermutigen die Bahnen, die Garstang anführt, zu einem Versuch, die Schollen in größerem Maßstabe auf der Doggerbank anzusiedeln. Wenn man jährlich hier etwa eine Million junge Schollen aussetze, so könnte man vom Mai bis Oktober auf einen durchschnittlichen Ertrag von 25—28 000 Mark rechnen.

C. Zur Berliner Zeichenausstellung. Die in der Zeit vom 8. bis 12. Februar 1907 im Kgl. Kunstgewerbe-Museum in Berlin stattfindende Reform-Zeichen-Ausstellung ist die größte der bisher veranstalteten Ausstellungen von Schülerzeichnungen. Sie erweckt allgemeines Interesse, da dort gezeigt werden wird, welche gewaltigen Veränderungen in den letzten Jahren auf dem Gebiete des Zeichenunterrichts vorgenommen sind und zu welch großen Fortschritten sie geführt haben. Der Besuch wird voraussichtlich ein sehr reger werden, da eine große Anzahl von Schulmännern und Nachleuten sich bereits angemeldet haben. Auch der Kultusminister und verschiedene Hochschuldirektoren, die sich jetzt besonders für den Zeichenunterricht interessieren, haben ihr Erscheinen bereits zugesagt. An der Ausstellung beteiligen sich eine große Anzahl höherer Schulen Preußens. Der Besuch der Ausstellung ist unentbehrlich und jedem zu empfehlen, der sich für die Zeichenkunst interessiert.

C. K. Wenn Frauen stimmen. In dem Wahlkampf, den wir in diesen Tagen durchleben, wird oft genug die Mithilfe der Frau angerufen, wenn sie auch nicht berechtigt sind, ihre Stimme mit in die Wahlhalle zu werfen. Welches wären wohl die Folgen, wenn die Frauen auch selbst zu wählen hätten? Um diese Frage zu beantworten, muß man auf die Erfahrungen sehen, die in den Staaten gemacht wurden, in denen die Frauen das politische Stimmrecht ausüben. Man hat fast den Eindruck, als würde sich dabei nicht allzu viel ändern; aber im ganzen waren doch die Erfahrungen mit dem Stimmrecht der Frau günstig. In der "North American Review" macht Alice Henry Mitteilungen über die Art, wie die Frauen in Australien ihr Stimmrecht ausübt haben. Der Einwand, daß die Frauen in ihrer Mehrheit das Stimmrecht gar nicht wollen und gegebenenfalls doch nicht davon Gebrauch machen würden, wird in der Wirklichkeit glänzend widerlegt. "Nicht alle (australischen) Staaten", so berichtet Alice Henry, "unterscheiden zwischen abgegebenen männlichen und weiblichen Stimmen; wo aber die Statistik hierin unterscheidet, zeigt die Beteiligung der Frauen am Wahlkampf sehr lebhaft. In Süd-Australien wurden bei den letzten Wahlen 59 Prozent männlicher und 42 Prozent weiblicher Stimmen abgegeben. In West-Australien votierten 49 Prozent der Männer und 47 Prozent der Frauen. Bei den letzten Föderalwahlen gaben 56 Prozent der Männer und 40 Prozent der Frauen ihre Stimmen ab. Die Höhe des Neuseeländer Rechts wird freilich von keinem der australischen Staaten erreicht; im Jahre 1902 schritten in Neuseeland 75 Prozent der wahlberechtigten Frauen zur Urne, fast so viel, wie die Männer, von denen 78 Prozent erschienen." Alice Henry weiß weiter zu berichten, daß infolge der Beteiligung der Frauen die Versammlungen im Ton und Ernst gewonnen haben. Die Frauen haben einen weiteren Gesichtskreis gewonnen. Die erzieherische Wirkung ist nirgends zu verkennen; die Frauen haben sich organisiert und nehmen lebhaftesten Anteil an allen geschehenden Reformbestrebungen. Auf allen Gebieten hat diese Beteiligung der Frauen ihre Früchte getragen; die Macht der angesehenen Männer in der Gemeinde hat nur eine Kräftigung erfahren und der Einfluß gewissenhafter Gesetze ist durch das Frauenstimmrecht nur gestärkt worden." Ähnliche Erfolge hat man auch in den Vereinigten Staaten zu verzeichnen; über die Folgen des Frauenstimmrechtes in Colorado wird berichtet: "Seit dem Jahre 1894 ist die weibliche Beteiligung an den Wahlen niemals unter 40 Prozent herabgesunken und hat einmal die Höhe von 48 Prozent erreicht. Die Teilnahme der Frauen am öffentlichen Leben hat manchen Wechsel gebracht; die Ansprüche an den moralischen Charakter der Beamten und Abgeordneten sind gewachsen. Seitdem die Frau politische Rechte ausübt, gibt es in den öffentlichen Ämtern keine Trunkenbolde mehr, keine Spieler, Lidorhändler und andere Leute von solchen Berufen oder Gewohnheiten; die Frauen stimmen sie nieder. Seit der Erweiterung der Freiheiten für die Frau ist die staatliche Überwachung des Unterrichtswesens in weiblichen Händen. Das ist das wichtigste Amt, das die neuen Wahlberechtigten errungen haben. Und zum Ruhm der Frauen, die diese hohe Stellung nacheinander inne hatten, muß festgestellt werden, daß das Unterrichtsamt in Colorado das einzige Verwaltungsdepartement ist, gegen das nie eine Verdächtigung oder Anklage aufgetaucht ist."

ss. Das Färben der Nahrungsmittel. Dem Publikum ist es bekannt, daß ein Teil der Nahrungsmittel gefärbt wird, um durch ihr gutes Aussehen die Käufer anzulocken. Über den Umfang und die Gefahren dieses Unsug's ist es aber nicht immer den Tatsachen ent-

sprechend unterrichtet. In dem Journal der amerikanischen medizinischen Vereinigung werden jetzt einige dieser auf die Gedankensetzigkeit des laufenden Publikums berechneten Verschönerungskünste scharf beleuchtet. Zur Färbung werden selten die nächstliegenden Naturprodukte benutzt. So wird die Gelbfärbung des Zitronensaftes gewöhnlich nicht mit Hilfe von Zitronenschalen, sondern unter Benutzung einer Anilinfarbe vorgenommen. Gerade die billigsten Extrakte enthalten am meisten Anilinfarbstoff, die teuersten, die natürlich gefärbt sind, verlieren gewöhnlich bald ihre Farbe. Ebenjohüben die Erdbeeren, wenn sie konserviert werden, schon nach kurzer Zeit ihre natürliche Farbe ein. Durch künstliche Färbung werden die nicht mehr ganz einwandfreien und die halbreisen Früchte für den Käufer hergerichtet und von diesem mit Vorliebe gekauft. Bei einigen Nahrungsmitteln werden die Farbstoffe lediglich dazu verwandt, Wohlgefallen zu erregen, z. B. bei buntem Zuckerpulpa. In solchen Fällen fragt es sich nur, ob der benutzte Farbstoff schädlich oder unschädlich ist. Gewöhnlich gelten die Mineralfarben mit Ausnahme des Lapislazuli und einiger Eisenmischungen für schädlich, während tierische und pflanzliche Färbemittel für unschädlich gelten. Nur das Tiereperiment vermag über die Schädlichkeit eines Färbemittels zu entscheiden. Auf diesem Wege ist es gelungen, die Unschädlichkeit des Steinkohlenteers nachzuweisen. Ebenjoh wird die Anilinfarbe nur infolge gewisser Verunreinigungen giftig. Früher wurden diese Farben mit Hilfe von giftigen Metallen und Säuren, die giftige Metalle als Verunreinigungen enthielten, hergestellt, so daß die fertige Farbe meistens die gleichen giftigen Eigenschaften aufwies. Die neueren Herstellungsmethoden haben diesen Mißstand beseitigt, so daß die zum Färben der Nahrungsmittel benutzten Anilinfarben nicht mehr als giftig bezeichnet werden können.

ss. Die Bergmannsschwindsucht. Über den Gesundheitszustand der Bergleute im südlichen Australien, insbesondere der vom Wilson Trust beschäftigten Arbeiter im Bendigo-Distrikt von Victoria hat Dr. Walter Summer im „Lance“ berichtet. Die Zahl der Todesfälle infolge von Lungenkrankheiten ist von 77.0 von 10 000 im Jahre 1875 auf 204.4 im Jahre 1905 gestiegen, und zwar soll besonders die Tuberkulose in der Zunahme begriffen sein. An der Schwindsucht starben im Jahre 1905 in ganz Victoria 20.8 von 10 000 männlichen Arbeitern aller Klassen. In den letzten 18 Monaten war die Sterblichkeit eine besonders große, namentlich in Bendigo. Das mittlere Alter der in Quarzwerken arbeitenden Leute, die ihren Tod fanden, betrug 50 Jahre. Dr. Summer stellte fest, daß die Todesursache nicht vorzugsweise Tuberkulose war, sondern eine durch das Einatmen von Staub bedingte krankhafte Veränderung der Lungen, die sich in einer Behinderung der Atmung äußerte, ohne das Allgemeinbefinden zu beeinträchtigen. Erst später kommt gewöhnlich eine tuberkulöse Infektion hinzu, so daß bei allen, die an dieser typischen Erkrankung der Bergleute zu Grunde gehen, die Tuberkulose als Todesursache angegeben werden muß. Im Durchschnitt können die Bergleute 22 Jahre lang arbeiten; nach erfolgter tuberkulöser Infektion leben sie gewöhnlich noch 5 Jahre. Die Reizung der Lungen durch den Staub, den die Bergleute schlucken müssen, prädisponiert sie für die Einwanderung des Bazillus. Oft hat man in den Lungen verstorbener Bergleute Staubteilchen nachweisen können, die sich als aus den Bergwerken stammend erwiesen. Die Staubentfernung und eine gründliche Ventilierung der Bergwerke müssen demnach als das radikalste Vorbeugungsmittel bezeichnet werden. Außerdem muß für eine geeignete Fortschaffung des Auswurfs Sorge getragen werden.

ss. Die Stunde des Todes. Marsh hat in einer eben veröffentlichten Arbeit die Stunde des Todes festzustellen gesucht, in der die meisten Todesfälle auftreten. Er zog 36 000 Registrierungen inbegriffen und ließ nur den Tod durch Unglücksfälle oder Selbstmord unberücksichtigt. Die Ergebnisse seiner Untersuchung sind deshalb bemerkenswert, weil sie der gangbaren Auffassung widersprechen, daß der Tod gewöhnlich am frühen Morgen, wenn die vitalen Kräfte des Organismus ihren größten Tiefland erreichen, zu erfolgen pflegt. Aus Marshs Arbeit scheint vielmehr her vorzugehen, daß sich die meisten Todesfälle zwischen 2 und 6 Uhr nachmittags ereignen, also zu einer Zeit, wenn die vitalen Kräfte auf ihrem Höhepunkt anlangen. Zwischen 7 Uhr abends und Mitternacht sterben die wenigsten Menschen. Bei den Frauen läßt sich die größte Sterblichkeit zu einer etwas früheren Stunde beobachten als bei den Männern und bei den Kindern wieder etwas früher als bei den Frauen. Dies entspricht, wie das Journal der amerikanischen medizinischen Vereinigung bemerkt, den Unterschieden, die unter normalen Verhältnissen in der Höhe der Maxima der Körpertemperatur und der Pulsfrequenz bei Männern, Frauen und Kindern zu Tage treten. Der Wert der Feststellungen von Marsh gegenüber der gangbaren Ansicht soll darin liegen, daß letztere nicht auf erster Beobachtung beruht, doch muß fraglich bezweifelt werden, ob es Marsh gelungen ist, einwandfreie Ergebnisse zu gewinnen.

ss. Neue Erdbebenforschungen. Die gewaltigen Erdbebenlasten des vorigen Jahres haben der wissenschaftlichen Forschung einen mächtigen Stoß gegeben, und man kann sagen, daß noch nie so viele gelehrte Arbeiten über Erdbeben erschienen sind, wie während der letzten Monate. Namentlich ist eine Frage aufgeworfen worden, über die sich die Sachverständigen schon berücksigt zu haben scheinen, nämlich mit Bezug auf die Mitwirkung vulkanischer Kräfte bei den Erdbeben. Es geht bis jetzt eigentlich allenthalben als ausgemacht, daß zwar sehr viele Erdbeben durch vulkanische Kräfte verursacht werden oder als Begleiterscheinungen von Vulkanausbrüchen

auftreten, daß es aber außerdem noch andere Erdbeben gebe, die von vulkanischen Einflüssen gänzlich unabhängig seien. Man nahm sogar an, daß diese letzten Erdbeben, die auf Verschiebungen in dem Gerüst der festen Erdkruste zurückgeführt und daher als tektonische Beben bezeichnet werden, sowohl an Häufigkeit wie an Ausdehnung und Stärke den vulkanischen Erdbeben bedeutend überlegen wären. Diese Auseinandersetzung kam gewissermaßen einem Bedürfnis der wissenschaftlichen Vorstellung entgegen. Wenn man sich nämlich die Gebirge der Erde durch Raltung, Zerreißung und sonstige Verschiebung der Gesteinsmassen entstanden denkt, so wird man zu dem Schluß gezwungen, daß solche Vorgänge sich nicht allmählich vollziehen, sondern auch von gewaltigen Erschütterungen begleitet sein müssen. Erst neuerdings hat ein hervorragender Geologe, der sich allerdings vorzugsweise mit dem Studium vulkanischer Erscheinungen beschäftigt hat, die Behauptung aufgestellt, daß sämtliche Erdbeben vielleicht in einem Ursprung liegen, in dem die etwa dabei mitwirkenden Verschiebungen innerhalb der Erdkruste immer durch den Einfluß vulkanischer Kräfte bedingt seien. Die Mehrzahl der Fachgelehrten hält aber noch an den bisherigen Anschauungen fest. So hat der bekannte Geologe Warren Upham vor wenigen Tagen in einem Vortrag in London die Ansicht ausgesprochen, daß die jüngsten Erdbeben von San Francisco und Valparaíso, und ebenso wohl auch das jüngste von Jamaila, zu den tektonischen zu rechnen, also durch die Naturvorgänge veranlaßt gewesen seien, die auf die Gebirgsbildung und auf die Hebung der Kontinente abzielen. Nach der Meinung dieses Gelehrten gehören überhaupt alle großen zerstörenden Erdbeben, von denen wir einen historischen Bericht haben, zu dieser Gattung. Man muß sich die Erscheinung so vorstellen, daß innerhalb der Erdkruste durch irgendwelche Veränderungen der Massenverteilung eine Spannung in einer bestimmten Richtung entsteht, die sich immer weiter vergrößert, bis sie endlich eine gewaltsame Auslösung erfährt. Diese Auslösung gibt sich in der Erschütterung der Erdkruste in einer bestimmten Richtung und, und das so verursachte Erdbeben wird sich auf einen umso größeren Teil der Erdkruste und ihrer Oberfläche erstrecken, je stärker die ausgelöste Spannung gewesen ist. Wenn diese Erklärung richtig ist, so läßt sich erwarten, daß eine lange Reihe von Jahren vergehen werde, bis die innerirdischen Verschiebungen sich wieder zu einem Vorgang von gleicher Stärke gesammelt haben, und Warren Upham hält es daher für durchaus berechtigt, daß die Bewohner der beiden so schwer heimgesuchten Städte sich ohne vieles Zagen an die Neuerrichtung ihrer Wohnungen auf denselben Platz gemacht haben. Die Kraft eines Erdbebenstoßes muß als eine ganz ungeheure vorgestellt werden. Nach ihrer Schätzung mit Bezug auf das Erdbeben von San Francisco sind bei diesem Naturereignis über 200 Millionen Kubikfotometer in Bewegung gesetzt worden. Auch die Frage, ob durch die Erdbeben eigentliche Hebungen der Erdoberfläche geschehen können, ist jetzt wieder aufgerollt worden. Professor Curtis von der Sternwarte, der sich auf einer von diesem Observatorium ausgesandten Expedition in Chile befindet, hat aus Santiago berichtet, daß der Hafen von Valparaíso infolge des Erdbebens vom 18. August um 10 Fuß flacher geworden ist, und zwar vermutlich durch eine hauptsächlich aufwärts gerichtete Bewegung der Erdkruste. Uebrigens sind solche Hebungen an Meeresküsten durch Erdbeben auch schon nach einer über zwei Wochen währenden Folge von Erschütterungen in Alaska festgestellt worden.

ss. Die Messung des Windes. Es ist erst etwa 100 Jahre her seit die ersten Versuche zur Messung der Windstärke gemacht wurden. Damals stellte der Admiral Beaufort eine Skala auf, nach der die Windgeschwindigkeit in 12 Grade eingeteilt wurde. Beaufort bezeichnete die völlige Windstille als 0 und belegte den Ort mit einem Wind von solcher Stärke, bei dem kein Schiff mehr einen Segel führen kann, mit der Zahl 12. Da es im Übrigen noch keinen Apparat zur Windmessung gab, wurden die dazwischen liegenden Stufen nur durch die praktische Erfahrung der Seeleute bestimmt, nämlich nach der Segelfläche, die bei der betreffenden Luftbewegung ein gut gebautes Schiff zu tragen vermochte. Später wurde dies Verfahren selbstverständlich wesentlich verändert, und heute wäre es wegen des Rückgangs der Segelschiffahrt überhaupt unbekannt. Die eigentlichen Windmesser geben geradezu an, wieviel Meter der herrschende Wind in einer bestimmten Zeitseinheit ausliegelegt hat. Danach wäre die alte Beaufort-Skala eigentlich überhaupt überflüssig, aber man hat sie doch aus Bequemlichkeit gründet, weil sie die Vorstellung erleichtert, daneben beizubehalten. So spricht man auch noch heute von einer Windstärke 4 oder Windstärke 6 usw. Um nun aber dem alten Schema neues Blut in die Adern zu gießen, ist der Versuch gemacht worden, die Stufen der alten Beaufort-Skala mit bestimmten Windgeschwindigkeiten gleichzusetzen, also für jeden Grad eine Geschwindigkeit des Windes von so und so viel Kilometern in der Stunde festzulegen. Dies Verfahren hat aber nicht das Vertrauen aller Meteorologen gefunden, und es hat sich auch bisher keine Übereinstimmung darin erzielen lassen. Daher war es ein dankenswertes Unternehmen, als der Leiter des meteorologischen Dienstes in England eine Untersuchung veranlaßte, um zwischen den Windmessungen durch die modernen Anemometer und den Angaben der Windstärke nach der Beaufort-Skala ein sicheres Verhältnis zu begründen. Es hat sich dabei herausgestellt, was die Fachleute wohl ohnehin schon wußten, daß zwischen den englischen und den deutschen Bewertungen der Grade nach der Beaufort-Skala ein ziemlich bedeutendes Prozentschlag überwiegt hat. Die Angelegenheit ist damit noch nicht erledigt, aber es ist wohl zu erwarten, daß der nun gegebene Anstoß zu einer endgültigen Neufassung der Einheiten zur Windmessung führen wird.

ss. Die roten Sonnenstrahlen. Der Astronom Milan Stefanoff von der Sternwarte in Meudon bei Paris hat während der letzten Monate eigenartige Forschungen ausgeführt, zu denen er durch die Beobachtung der vorigen Sonnenfinsternis in Spanien veranlaßt worden war. Er fand damals, daß er nachdem ein dunkler Schirm vor den Schlitz des Spectroscopes gesetzt worden war, eine weite Strecke in dem infraroten Teil des Sonnenpektrums zu sehen vermochte. Die infraroten Strahlen der Sonne sind solche, die sich an den eigentlichen roten Teil des Spectrums anschließen, aber für das Auge unter gewöhnlichen Umständen nicht mehr sichtbar sind, vielmehr für die Empfindung des Menschen nur durch ihre Wärmewirkung bemerkbar werden. Stefanoff benutzte nun, wie er der Pariser Akademie der Wissenschaften mitgeteilt hat, ein ganz eigenartiges Spectroscop zur weiteren Verfolgung seiner Entdeckung. Dieser Apparat besaß zwei Prismen, von denen eines mit Benzol, das andere mit Schwefelkohlenstoff gefüllt war. Als Lichtquelle schuf er sich ein Bild der Sonne, das durch eine Linse und durch einen schmalen Spalt auf einen silbernen Planspiegel gelenkt und dann von diesem zurückgeworfen wurde. Dann wurde das Sonnenbild durch Schirme von verschiedenen gefärbten alkoholischen Lösungen betrachtet. Dieses Verfahren wird möglicherweise zu einem wichtigen Mittel der Sonnenforschung werden, da sich herausgestellt hat, daß die einzelnen Teile des Spectrums viel deutlicher erscheinen, wenn durch einen derartigen Schirm alle übrigen Strahlen der Sonne gleichsam abgeblendet werden. Es ist bei den Versuchen in Paris möglich gewesen, den infraroten Teil des Sonnenpektrums bis auf die Länge von 1/1000 Millimeter zu beobachten und nachzuweisen und auch solche Linien darin zu erkennen, die sonst nur höchst selten mit genügender Deutlichkeit sichtbar sind. Bemerkenswert ist noch der Umstand, daß einige dieser Linien in dem infraroten Teil des Spectrums wahrscheinlich nicht von der Sonne selbst herführen, sondern durch die Atmosphäre der Erde verursacht werden.

Feuilleton.

Im Schatten der Peterpaulsfestung.

Von Mark Eastwood. Deutsch von L. v. D.

(2. Fortsetzung.)

Ein Diener, dessen echte Slavenphysiognomie in ihrer starren Unbeweglichkeit etwas Automatenhaftes hatte, glitt lautlos herein und nahm den Auftrag entgegen, den ihm Madame in russischer Sprache erteilte. Bald nachdem er sich ebenso geräuschlos entfernt, trat Katia ins Zimmer. Ihr Gesicht trug einen sittsamen und bejungenen Ausdruck; sie gönnte Rittberg nur einen oberflächlichen Gruß und näherte sich Madame.

„Liebes Kind!“ rief diese in plötzlich aufwallender, zärtlicher Besorgnis aus. „Du hast schon wieder Migräne, wie ich sehe. Nein, widerlich mit nicht, mein Herzchen. Eine Tasse Tee wird Dir gut tun! Komm, setz Dich zu mir aufs Sofa und lehne Dich bequem zurück. Monsieur wird gewiß entschuldigen.“

Wie mit Blut übergesoffen, rückte das junge Mädchen vor Madames Berührung zurück. „Aber nein, Madame, mir fehlt absolut nichts.“ protestierte sie voll Entrüstung. „Ich habe ja nie Migräne; Sie sind es, die — —“ den Rest des Satzes schluckte sie hinunter.

„Sprich weiter, mein Engel,“ flötete die Pilsoutisch. Ihre schmalen Lippen und verschleierten Augen hatten etwas Katzenartiges angenommen. „Da habe ich mich also geirrt und Du bist nur verirrt, weil Amalie Deine Freiheit mißglückt ist. Die Art, wie sie Dein Haar aufgestellt hat, steht Dir nicht — so etwas ist natürlich ärgerlich.“

Mit funkelnden Augen und zornig bebenden Lippen ignorierte das Mädchen die letzte Bemerkung. „Sie haben mich rufen lassen?“ sagte sie mit erstickter Ruhe, „was soll ich?“

Die Augenbrauen schmerlich zusammengezogen, hatte Madame sich in die Kissen zurückgelehnt. „Sagen Sie es ihr, Herr Rittberg,“ hauchte sie, „vielleicht finden Sie mehr Entgegenkommen. Diese Launen, diese heftigen Ausbrüche greifen mich über die Maßen an — .“

Sie schloß die Augen.

„Falsche Katze!“ dachte Rittberg ingrimig; und es war gut, daß Madame den Blick nicht sah, den er auf sie richtete, bevor er sich an das junge Mädchen wandte. Letztere machte ein sehr abweisendes Gesicht und sah zu Boden — die ganze kleine Person ein schweigender Protest.

„Madame hat den Vorschlag gemacht,“ begann Rittberg, „daß wir gemeinsam etwas deutliche Literatur treiben möchten. Sind Sie damit einverstanden, gnädiges Fräulein? Es brauchte dies in keiner Weise mit Ihren sonstigen Studien zu kollidieren; sollte es Sie aber dennoch langweilen, so können wir selbstverständlich jederzeit damit aufhören.“ Bei diesen Worten fuhr Madame in die Höhe.

„Sie bringen mich zum Lachen, Herr Rittberg,“ warf sie mit ehrlicher Schärfe ein. „Sie drehen ja die Sache so, als wäre die Geselligkeit auf Katias Seite, wenn sie Ihnen gestattet, Ihre kostbare Zeit zu opfern! Nein, meine Liebe, diesmal muß ich schon energisch darauf bestehen, daß Du das liebenswürdige Anerbieten von Menschen annimmst!“

Katia war ganz bleich geworden. Die Lippen fest aufeinandergepreßt, die Hände krampfhaft verschlungen, murmelte sie mit gesenktem Kopfe unverständliche Worte, während sie es nicht verhindern konnte, daß ihr der Born die Tränen in die Augen trieb. Die Pil-

soutisch hingegen war wie neu belebt; war es ihr doch gelungen, das süße Gesicht, das ihr ein Dorn im Auge war, wieder einmal zu entstellen. Seit Katias Heimkehr war sie entthront — der anmutigen Tochter des Hauses huldigte alles und für sie blieben nur traurige Broden. So konnte sie es doch nicht verjagen, ab und zu heimliche Nächte zu üben.

An Rittberg wandte sie sich jetzt voll Liebenswürdigkeit: „Sie sind zu freundlich! Seit Katia das Kloster verließ, hat sie keinerlei Pflichten; ihr ist also jede Zeit recht. Wie wäre es denn mit der jüngsten, der Stunde des five-o'clock tea? Es ist die ruhigste und beschaulichste am ganzen Tage.“

Rittberg erklärte sich einverstanden, lebte aber dankend ab, als ihm Madame eine ihrer parfümierten Zigaretten anbot.

„So, und nun kann ich wohl gehen?“ fragte Katia mit monotonem Stimmsfall.

„Gewiß, mein liebes Kind, wenn Du uns schon wieder verlassen willst. Aber — sie streckte den Arm aus und zog die Widerstrebende mit sanfter Gewalt zu sich heran, „nicht wahr, meine Katinka. Du wirst diese böse kleine Halte wegwischen und wieder ganz vergnügt sein? Du weißt ja, wie es mir immer betrübt, wenn ich Dich so übellaunig sehen muß. Glaube mir, ich bin einzig auf Dein Wohl bedacht und würde meine Pflichten gräßlich vernachlässigen, wollte ich Deinem Eigensinn die Zügel schießen lassen — .“

Wie ein Marmorbild stand Katia während dieser Rede da.

„Nun, bekomme ich keine Antwort?“ fragte die Pilsoutisch. Eine Träne, die sie sich mühsam abgezwungen, wischte sie hastig weg, bevor dieselbe ihren Weg über die rosige Wange nehmen konnte.

„Was soll ich denn sagen?“ flang es gequält.

„O, nichts, mein Kind — wenn Du es nicht von selbst weißt.“

„Also ich kann gehen?“ halb erstickt lamen die Worte heraus. „Gewiß.“ Madame zog das marmoreale Gesichtchen zu sich herab und applizierte ihm einen Kuß.

Rittberg hatte empört dieser Szene beigewohnt, und während die Pilsoutisch in dem erhebenden Gefühl schwelgte, eine rührernde Szene zu seiner Erbauung improvisiert zu haben, verglich er sie mit einer Pantherfalle und kribbelte es ihm in den Fingern, sie tüchtig durchzuschütteln. Er hätte gar zu gern dem armen Opfer seine Teilnahme durch Blicke zu erkennen gegeben, doch vermied es Katia geflüstert, ihn anzusehen. Endlich erlöst, wandte sie sich zur Tür, und obwohl Rittberg ihr zuwinkte und die Fortiere zur Seite schob, blieb sie mit dem Ausdruck eines Medus vor sich hin.

„Armes, geliebtes Kind!“ seufzte Madame als er sich ihr wieder zuwandte, „wie schmerlich ist es doch, an einem Menschen, der einem nahe steht, so viel Tadelnswertes lehnen zu müssen! Und dennoch bitte ich Sie dringend, sie nicht nach dem zu beurteilen, wie Sie sie eben gesehen haben. Sie dürfen es mit glauben, sie kann wirklich reizend sein, wenn sie nur will!“

„Das glaube ich Ihnen gern, Madame.“ gab Rittberg trocken zurück; dann verbeugte er sich und verließ das Zimmer.

Drittes Kapitel.

Dass die kleine Russin reizend sein könne, wenn sie wollte, wußte Rittberg schon beim Betreten des Speisesaales inne. Herzfrischens des Lachen tönte ihm entgegen und er sah sie hinter ihrem Stuhl stehen, in eifrigster Unterhaltung mit einem bildhübschen Leutnant, den der Präfekt ihm als seinen Neffen, Grafen Alexei Lobischen vorstellte. Die beiden sahen bei Tische nebeneinander und schienen ganz vertieft in ihre französische Unterhaltung. Sonderbarerweise fühlte sich Rittberg dadurch irritiert, und immer hörte er Katias Stimme aus dem übrigen Stimmengewirr heraus.

„Wie albern dies französische Geschwätz Klingt!“ dachte er bei sich und spitzte dabei doch die Ohren, um womöglich etwas von dem „Geschwätz“ zu erhaschen. Das Diner nahm heute gar kein Ende; als Madame endlich das Zeichen zum Aufbruch gab, wollte er sich rasch entfernen, da legte sich eine Hand auf seinen Arm und die Pilsoutisch murmelte mit einem ihrer schmelzenden Blicke:

„Wollen Sie sich uns denn immer entziehen?“

„Ich hoffte, Sie würden entschuldigen —“ stotterte er.

„Es sollte ja kein Vorwurf sein! Ich beneide Sie nur um den Vorzug, lästigen gesellschaftlichen Zwang ganz nach Belieben abzutreissen. Wäre ich doch auch in dieser glücklichen Lage. — — Gute Nacht und angenehme Träume!“ damit schwiebte sie von dannen.

In seinem Zimmer angelangt, fand Rittberg auf dem Tische einen Brief vor, von dem einzigen Wesen, das ihm verwandtschaftlich nahe stand, seiner Schwester Margarete. Er erbrach ihn hastig und los. Es war eine von den Episteln, wie sie die Frauen gern schreiben — ausführlich und voll unterhalternder Einzelheiten über Menschen und Vorommisse. Keine Zeile verriet, daß die Schreiberin nicht immer auf Rosen wandelte; der Schluß aber lautete:

„Also wird mir zum August wieder einmal der Stuhl vor die Tür gesetzt, liebster Werner! Ich kann eigentlich nicht umhin, die Existenz dieser freundlichen Tante zu bedauern, die sich erbosten hat, meine Schülerinnen für die Zeit ihres Pariser Aufenthaltes unter ihre Fittiche zu nehmen. Denn sonst hätte ich sie begleiten müssen und das hätte mir unbändigen Spaß gemacht! So aber bekomme ich nun „ein gutes Zeugnis“ und darf mich nach einer neuen Stellung umsehen, wozu ich bereits Schritte getan habe. — Weißt Du auch, daß ich gar nicht übel Lust hätte, nach Petersburg zu gehen? Denke doch mal, mein alter Werner, wie herrlich das wäre, wenn ich in Deine Nähe läme — Du würdest mich von der Bahn abholen und wir könnten uns alle Augenblicke sehen! — Nun, daß Träumen hat man ja auch umsonst. — Pflege Dich nur recht, alter Junge und verlier Dein Herz nicht an die allerliebste Katia! Von der mußt Du mir das nächste Mal noch viel erzählen. Für den Präfekten

schwärme ich bereits — wie nett von ihm. Dich gleich auf Deinem Zimmer zu besuchen. Deine Beschreibung der eleganten Madame und ihres Bruders mit den mandelförmigen Augen hat mir viel Spaß gemacht. Läßt Dich nur von der ganzen Gesellschaft nicht zu sehr verwöhnen! Und nun endlich Schluss — ich hatte ja eigentlich schon längst Adieu gesagt."

Aus dieser Antwort zu schließen, hatte Werner seiner Schwester gleichfalls mit rosenfarbener Tinte geschrieben.

Nachdem er geendet, versank er in tiefes Nachdenken. Weshalb sollte es nicht möglich sein, für seine Schwester ein passendes Engagement in Petersburg zu finden? Besaß doch der Präfekt einen ebenso ausgedehnten, als einflussreichen Bekanntenkreis. Der Gedanke ließ ihn nicht mehr los und er beschloß, bei nächster Gelegenheit sein Anliegen vorzutragen.

Und dann begann er sich auszumalen, wie Margarete mit ihrem zurückhaltenden Wesen — ihr Humor und ihre natürliche Liebenswürdigkeit fämen da zur Geltung, wo sie Verständnis und Sympathie fand — sich in der eleganten Welt, die den Salon des Präfekten frequentierte, ausnehmen würde. Würde sie sich in dem Scheinwesen, in der Oberflächlichkeit dieser Gesellschaft auffinden? Unwillkürlich stellte er sie in Gedanken der Pilsoutsky gegenüber und musste laut lachen.

"Endessen, Margarete besitzt ein entschiedenes Talent, mit Menschen auszukommen," tröstete er sich.

Vor ihm auf dem Tische stand ihre Photographie; er nahm sie auf und betrachtete sie mit zärtlichem Stolz. Wie schön sie war! Ihre klugen, ernsten Augen blickten ihn an, als ob sie etwas von ihm wollten. —

Schon am einem der folgenden Tage fand sich der erwünschte Anlaß, mit dem Präfekten zu reden. Es war zum Schluss der Lesestunde, und der Hausherr hatte sich auf ein Viertelstündchen bei den Damen im Teezimmer eingefunden. Raum batte Rittberg mit einem Bogen seinen Wunsch vorgebracht, als Viruleff ihm lebhaft ins Wort fiel:

"Das nenne ich aber wirklich ein merkwürdiges Zusammentreffen! Soeben hatte ich mir vorgenommen, Sie zu fragen, ob Sie mit nicht meine Tochter empfehlen könnten. Die Kleine ist zu viel sich selbst überlassen, es fehlt ihr an einer gleichaltrigen Gefährtin. Meinen Sie nicht auch, Madame?"

Bei dieser plötzlichen Anrede ging eine seltsame Veränderung in den Augen der letzteren vor; sie hatte offenbar einen Schreck erhalten, auf den sie nicht vorbereitet gewesen. Aber sie fasste sich schnell:

"Sie haben zweifellos recht, Monsieur le général. Gleich und gleich gefällt sich gern — ich selbst bin leider keine anregende Gesellschaft für unsere liebe Katia!"

"Sie sind unvergleichlich, Madame, und wir alle möchten Sie nicht anders haben, als Sie sind —" verfehlte Viruleff galant; "aber ich kann unmöglich zugeben, daß Sie meiner Tochter zuliebe Ihre Lebensgewohnheiten ändern, und aus dieser Erwägung ist mein Plan entstanden. Ich irre doch nicht," wandte er sich lachend an Rittberg, "in der Annahme, daß es sich um die junge Dame handelt, deren Bild auf Ihrem Schreibtisch steht?" Rittberg bejahte, erstaunt, daß der Präfekt dasselbe bemerkte habe.

"Aber verzeihen Sie," fuhr dieser fort, "ich habe Sie noch nicht einmal gefragt, was Sie, und schließlich Ihr Fräulein Schwester selbst, zu meinem Vorschlage meinen? Sie haben ja mittlerweile etwas Zeit gehabt, sich über unsere Lebensweise ein Urteil zu bilden."

Intuitivisch war Rittbergs Wunsch, die Schwester in seine Nähe zu bekommen, so lebhaft geworden, daß seine anfänglichen Bedenken davon übertaut wurden, — und so sagte er denn freudig zu und erbot sich, sofort an Margarete zu schreiben.

(Fortsetzung folgt.)

Weil sie nicht begrüßt wurden.

Eine militärische Blauderei.

Von allen Bluttaten der russischen Revolutionäre hat kaum eine so viel Überraschung und Schrecken hervorgerufen wie die letzte, die Ermordung des Generaldirektors der Militär-Justiz und Oberprofessors Pawlow. Denn der General Pawlow verließ sein Haus überhaupt nicht anders als unter schärfster Bewachung, seitdem er sein Todesurteil gesprochen wurde, und zu seinem Hause erhielt kein Unbekannter Zutritt. Trotzdem gelang dem Mörder die Tat, die er inzwischen mit seinem eignen Leben gebüßt hat, ohne eine Schwierigkeit. Wie war das möglich? Die Erklärung zeigt, daß der Attentäter mit einer Gewohnheit des Generals Pawlow gut vertraut war, — und zwar mit einer Gewohnheit, die nicht wenig dazu beigetragen hatte, ihn verhaftet zu machen. Der General achtete nämlich streng darauf, daß jeder Soldat ihm die zukommende Ehrenbezeugung in genau vorschriftsmäßiger Form erwies und bestrafte jeden, der gegen diese Form verstieß. Darauf rechnete der Mörder. Als er, darf der Uniform, die er angelegt hatte, den Hof des Hauses des Generals betrat, ging dieser in dem anstöckenden Gartchen spazieren, dessen dicke Eichen ein Schießen kaum gestattet hätten. Um den General hervorzuholen, schritt der Mörder ohne Gruß an ihm vorüber, und seine tödbringende List gelang ihm nur zu gut: General Pawlow trat sofort an den Rand des Gartens, um ihn zur Rede zu stellen. So konnte der Mörder ihn aus nächster Nähe niederschießen.

Es ließe sich ein eigenes Kapitel über die Folgen schreiben, die ein verweigter militärischer Gruß bisweilen gehabt hat. So traurig wie in diesem Falle gestalteten sie sich freilich noch nie, weit häufiger tragen sie einen gewissen humoristischen Charakter. Ohne dem General Pawlow sonst zu gleichen, gibt es in jeder europäischen Armee Vorgesetzte, die sehr empfindlich darüber wachen, ob auch kein Untergebener es versäumt, ihnen den geschilderten Gruß zu teilen werden zu lassen. Ja, selbst der Kaiser Friedrich, sonst die Leutseligkeit und Liebenswürdigkeit in Person, war von dieser Empfindlichkeit nicht ganz frei und hielt, wenn er zu Fuß durch die Straßen Berlins ging, mehr als einmal Soldaten an, die nicht Front vor ihm gemacht hatten. Er ließ ihren Namen und Truppenteil feststellen — und den Rüssel bekam dann der Befehlshaber des Truppenteils. Den neuintretenden Rekruten der Berliner Regimenter, die den allseitigen Kronprinzen noch nicht gesehen hatten, zeigte man daher stets Bilder von ihm und schärfte ihnen nachdrücklich ein, bei ihren Ausgängen darauf zu achten, ob sie ihm begegneten.

Wie der Kaiser Friedrich, so machte auch dessen greiser Onkel, der Prinz Alexander von Preußen, fast täglich seinen Spaziergang im Berliner Tiergarten. Gewöhnlich begleitete ihn dabei ein jüngerer Ordonaunzoffizier. Nun ist es militärischer Brauch, daß ein Gruß, der dem Kaiser oder einem königlichen Prinzen von einem Offizier erstattet wird, nicht von den Offizieren des Gefolzes erwidert wird. Als der Prinz eines Tages mit seinem Ordonaunzoffizier, einem jungen Leutnant des Franz-Regiments, langsam die Tiergartenstraße herabstieß, der Prinz in der Uniform seines 16. Infanterie-Regiments, ohne die breiten roten Generalsstreifen an den Beinleidern, freuzten sie einen Stabsoffizier, der den Prinzen nicht kannte und ihn und seinen Begleiter kameradschaftlich grüßte. Da nur der Prinz wiedergrüßte, so blieb der Offizier erst stehen, wiederholte seinen Gruß nachdrücklich, und als er damit nicht mehr Wirkung erzielte als das erste Mal, winkte er den Ordonaunzoffizier an sich heran und verlangte, ziemlich schroff, Rechenschaft für sein Verhalten. Der Bescheid des Angeredeten: er sei Ordonaunzoffizier des Prinzen Alexander von Preußen, in dessen Begleitung und anerde, die dem Prinzen gelösten Grüße auf sich zu beziehen, war für den mit Berliner Verhältnissen nicht vertrauten Stabsoffizier begreiflicherweise recht peinlich, und er zog es denn auch vor, sich mit einigen Worten der Entschuldigung schülein zu entfernen.

Ähnlich erging es einem anderen Stabsoffizier, der, einige Jahre früher, eben erst nach Berlin versetzt worden war. Ihm begegnete in der Potsdamer Straße der unlängst verstorbene Prinz Friedrich von Hohenzollern, der damals schon Oberst und Regimentskommandeur war, aber mit seinem regelmäßig geschmittenen gejungen Antlitz und kleinem braunen Schnurrbart viel jünger aussah, als er war. Da er wohl annahm, der andere würde ihn kennen und zuerst grüßen, schritt der Prinz ruhig an ihm vorüber. Der Stabsoffizier aber hatte ihn für einen Leutnant gehalten und war geradezu stark darüber, vollkommen ignorieren zu werden. Er sprach daher den Prinzen an: "Herr Leutnant, wissen Sie nicht, daß Sie mich zu grüßen haben?" — Der Prinz, ein sehr gutmütiger und freundlicher Herr, bat höflich um Vergebung, fügte dann aber hinzu: "Darf ich mich Ihnen zugleich vorstellen? Ich bin der Oberst Prinz Hohenzollern, Kommandeur des 2. Garder-Dragoner-Regiments." Worauf die Szene ebenso endete wie im vorher erzählten Falle. Der Gruß der Offiziere untereinander soll ein äuheres Reichen ihrer gemeinschaftlichen Standeszugehörigkeit sein, daher hat jeder von jedem einen Anspruch auf Gegengruß. Einer, der im Rufe stand, Grüße nicht gern zu erwidern, das war der jetzt auch nicht mehr unter den Lebenden weisende Adjutant des alten Kaiser Wilhelms, der General Graf Lehndorff-Höchstens, daß er nachlässig zwei Finger bis in die allerdings beträchtliche Höhe seiner Schultern erhob. Dafür wurde er einmal unter den Linden von einem höheren Vinienoffizier "gestellt". Der Graf antwortete nur in seiner hochmütigen und herablassenden Art: "Gehen Sie noch einmal an mir vorüber." v. X.

Ein Triumph für die bürgerliche Küche ist der Kaffeezusatz „Immer Voran“.

Vermöge der eigenartigen, nur uns bekannten Zusammensetzung des Kaffeezusatzes „Immer Voran“ erzielt man, wenn man davon etwa $\frac{1}{4}$ bis $\frac{1}{2}$ zum Bohnentee nimmt, einen Kaffee von außerordentlichem Wohlgeschmack und prachtvolle Farbe, der auch noch den weiteren Vorzug hat, kostümlicher und viel billiger als reiner Bohnenkaffee zu sein.

In jedem Haushalt sollte daher der Kaffee-Zusatz „Immer Voran“ fehlen, der zu dem billigen Preise von 10 Pf. per Karton in den Kolonialwarenhandlungen erhältlich.

M. Gottschalk Söhne.

Allein. Fabrikanten: M. Gottschalk Söhne, Charlottenburg.

Sämtliche Artikel zur Damen-Schniederei zu äusserst billigen Preisen

Kaufhaus R. Schüller.

Zweites Seiblatt zu Nr. 19 des „Boten aus dem Riesengebirge.“

95. Jahrgang. Hirschberg. Mittwoch, 23. Januar 1907.

Für die unendlich vielen und herzlichen Beweise teilnehmenden Gedenkens, die uns sowohl während der langen schweren Krankheit, als auch beim Heimgange unseres unvergesslichen Lieblings, unserer zärtlich geliebten, einzigen Tochter und Schwester

Margarete

zu teil geworden sind, sagen tiefbewegten Herzens innigsten und aufrichtigsten Dank.

Hirschberg,
den 22. Januar 1907.

Fritz Bonnet und Frau
Anna geb. Stenzel.
Hans Bonnet.

Am 20. ds. Ms., nachmittags 8½ Uhr, verschied plötzlich und unerwartet am Herzschlag mein lieber, herzensguter Gatte und Vater, unser lieber Sohn, Schwiegersohn, Bruder, Schwager und Onkel, der

Schwarzviehhändler
Paul Garbe

im blühenden Alter von 31 Jahren.
Um stilles Beileid bittend, zeigen dies tief betrübt an

Roßwasser O.-L., den 21. Januar 1907.

Die tieftrauernden Hinterbliebenen.

Die Beerdigung findet Donnerstag nachmittag ½ Uhr statt.

Statt besonderer Meldung.

Heute abend 10¾ Uhr entschließt sanft nach langem und schweren Leiden unsere herzensgute Tante, Frau

Auguste Dicker,

geb. Schmidt,

im 57. Lebensjahr. Dies zeigen in dieser Tonne an Hirschberg i. Sch., den 21. Januar 1907.

Albin Wartenberg.

Clara Wartenberg, geb. Weisbach.

Die Beerdigung findet Freitag nachmittag 2 Uhr von „Bethesda“, Schürenstraße, aus statt.

Alte Lebensversicherungs-Gesellschaft

gewährt in allen Orten für ihre Lebens-Vers. u. Sterbehilfe tüchtigen Vertretern und stillen Vermittlern hohe Provision u. Gehalt, event. feste Anstellung als Inspektor. Offerten unter A 21 an die Generaldirektion des „Boden“.

Statt besonderer Meldung.

Sonntag nachm. 5½ Uhr entschließt sanft nach kurzen, aber schweren Leiden mein lieb. Mann, Vater, Schwieger- und Großvater, Bruder und Schwager, der Hausbesitzer

Johann Haney

im Alter von 56 J. 8 Mon. Dies zeigen tiefbetrübt an die trauernden Hinterbliebenen.

Stranis, 23. Jan. 1907.

Beerdigung: Donnerstag nachmittag 2½ Uhr.

Montag früh 4½ Uhr verschied sanft nach schweren, mit Geduld ertragenden Leiden mein herzensgut. Mann, unser treuherziger Vater, der Hausbesitzer

Heinrich Rothe

im Alter von 48 Jahren 3 Monaten. Dies zeigt mit der Bitte um stillen Teilnahme tiefbetrübt an die schwergekrüste Gattin nebst Kindern.

Quirl i. R. d. 21. Jan. 07.

Beerdigung findet Sonntag nachmitt. ½ Uhr statt.

Schüler,

in die höh. Schulen besuch. woll. finden gute Pension u. liebevolle u. gewissenh. Pflege zu mäßigen Preisen, bei Wilhelm Lisch, Liegnitz, Gedwigastraße Nr. 39.

Für die vielen Beweise inniger Teilnahme beim Hinscheiden und Begegnisse meines lieben Mannes, unseres guten Vaters, des Hausbesitzers und Kohlenhändlers

Heinrich Schmidt

zeigen wir allen unseren herzlichsten Dank.

Wattbrunn, den 22. Januar 1907.

Die trauernden Hinterbliebenen.

Forster Acetylen-Werk

Paul Altmann, Forst (Lausitz)

empfiehlt seine sicher funktionierenden, aus bestem Material hergestellten

Acetylen-Apparate.

Dieselben sind vom Deutschen Acetylen-Verein (Herrn Professor Dr. Vogel, Berlin) geprüft und unterliegen nicht mehr der behördlichen Prüfung.

Beste Referenzen. Billigste Preise. Kostenanschläge gratis.

Vertreter überall gesucht.

Heirat w. j. h. b. S. m. 80,000

M. Verm. u. bitt. Herr., w. a. o. Verm., bei den, j. eine reiche Heir. l. Hindern. vorl. ihre nichtanion.

Off. n. „Harmonie“ Berlin. Poli-
amt Lichtenbergerstr. zu richten.

Baldige Heirat m. achtb. Herrn
w. Halbwaise, 28 J., ang. Erich.
Verm. so. 85 000 M., spät. dasj.
Off. J. de s. Berlin 7 erbeten.

Kühmaschine zu verkaufen
Grunersdorf. Kirchhoffstr. Nr. 5.

Tagesneigkeiten.

Neber stehende Kinder schreibt die "Post": Eine wahre Landplage bilden schon seit Jahresfrist jugendliche Diebe für die Geschäftsläden im Süden, Südosten und in den angrenzenden Vororten von Berlin. Es handelt sich um Bürschchen von 9 bis 16 Jahren, die von den Eltern nicht genügend beaufsichtigt werden, die Schule schwänzen oder von der Arbeitsstelle weglaufen, in verlassenen Lauben, auf Holzplätzen oder in Höhlen wohnen und nur vom Diebstahl leben. Die Bände zieht morgens das Frühstück mit den Beuteln zusammen und sucht dann die Ladengeschäfte, besonders auch die Warenhäuser heim. Sie stiehlt Sachen für den eigenen Gebrauch, darunter Lebensmittel, und zum Verkauf. In der Regel kommen drei Burschen zugleich in den Loden. Während einer eine Kleinigkeit für 5 oder 10 Pf. kaufst, stehlen die beiden anderen, was sie nur bekommen können.

Beim Fensterln. Auf dem Lande spielt sich in vielen Gegenden der Verkehr zwischen Romeo und Julia heute noch in der alten Weise des Kammerfensterlns ab, wie einstens, wenn auch weniger wort- und poesiereich. Eine Variante ist aber eben doch in einem Orte nahe bei Erlangen bekannt geworden. Dort ging nicht "er", sondern "sie" aufs Fensterln. Denn er lag bereits in ehelichen Fesseln. Sie aber, eine hübsche Dienstmagd, wußte Schleidewege zu finden, um zu ihm zu gelangen, abends oder früh morgens, bis das Geheimnis ausgekündigt war. Der Bruder der vernachlässigte Frau legte sich auf die Lauer, fäzte die unternehmende Julia auch richtig ab, und das Ende vom Liede war, daß auf die handgreifliche Belehrung hin Julia den Arzt in Anspruch nehmen mußte.

Über den Plan einer Durchbohrung des Montblanc verhandeln, wie die Turiner Zeitung "Stampa" berichtet, die italienische und französische Regierung. Diese Meldung wird von der "Tribuna" bestätigt und hinzugefügt, daß eine internationale Kommission für das Studium der Frage eingerichtet werden soll.

Mit einem Defizit von 30 000 Mark hat, wie jetzt erst bekannt wird, das 15. deutsche Bundesdienstes in München abgeschlossen.

Im Alter von 103 Jahren vier Monaten starb in Stolpe bei Bönn die Witwe Magdalene Harms, die im ganzen Kreise unter dem Namen "Mutter Harms" bekannt war. Ihren Mann verlor die Greisin bereits 1875. Seit dieser Zeit lebte sie bei ihrer einzigen Tochter in Stolpe.

Mord. In einem Engrossgeschäft in Nürnberg wurde eine Zugehörin als Leiche aufgefunden. Sie war während der Arbeit aus unbekannter Ursache von einem Arbeiter ermordet worden.

Vom Hufe getötet. Auf der Station Ronhausen bei Kassel stießen eine Arbeiterfrau und ein sechsjähriges Kind auf der verfehlten Seite aus. In demselben Augenblicke wurden sie von dem vorüberfahrenden Schnellzuge erfaßt. Das Kind wurde zermalmt, die Frau starb im Gemeindekrankenhaus.

Selbstmord eines Defraudanten. Rentamtmann Werle in Nienburg hat sich erschossen. In einem aufgefundenen Briefe gesteht er die Unterschlagung von 102 000 Mark zu.

Neue Erdbeben. Wie aus Palermo mitgeteilt wird, haben dort zwei starke Erdstöße stattgefunden.

Die schwarze Liste der Spieler. Vor einigen Tagen ist den Polizeibehörden aller größeren Städte und Kurorte ein lithographiertes Heft zugegangen, das ungefähr tausend Namen enthält, ein interessantes Verzeichnis jener fragwürdigen Erringenzen, die teils vom Spiele leben, teils als Falsch- und Hazardspieler bekannt sind. Neben jedem Namen findet sich ein Lebenslauf des Trägers sowie eine Beschreibung des Tricks, die er beim Spiele anzuwenden pflegt. Dieses Verzeichnis soll nicht bloß theoretischen Wert haben und etwa nur Einblick in die Künste der Falschspieler gewähren. Mit dieser Liste, die dem Eingreifen des Wiener Sicherheitsbüros ihre Entstehung verdankt, soll vielmehr eine internationale polizeiliche Einrichtung geschaffen werden, die es ermöglicht, in energischer Weise, als es bisher geschehen konnte, dem Treiben der Spieler entgegenzutreten. Die vorliegende Liste ist das Werk langjähriger Arbeit. Fast sämtliche Großstädte, London, Berlin, Paris, Petersburg, Budapest usw., haben dem Wiener Sicherheitsbüro Namen raffinierter Spieler mit deren Gewohnheiten und Vorstrafen mitgeteilt, und alljährlich soll, wie wir der "Nat.-Rta." entnehmen, das Verzeichnis ergänzt werden. Fast jede Saison der Bäder und Kurorte brachte bisher eine Spieleraffäre. Die Sicherheitsbehörden der betreffenden Orte waren vor einer ungemein schwierige Aufgabe gestellt, denn gegen niemanden, der sich in einem Kurorte befand, konnte die Sicherheitsbehörde den Vorwurf erheben, selbst wenn er häufig oder immer gewann, daß er berufsmäßiger Spieler sei. Nur längeren Beobachtung des einzelnen hatten die Polizeiorgane dieser sogenannten Saisonorte bei dem steten Aufstöße an Fremden auch keine Zeit. So wurde es zum Grundsatz, lieber zwei Schuldige unbeantwortet zu lassen, als einen Mitzwerg zu begehen, da ein Mitzwerg auch den betreffenden Ort in seinen Interessen empfindlich hätte schädigen können. Diefenigen, die in der Liste verzeichnet sind, werden nun, sobald sie in einen Kurort kommen, ausgewiesen werden, und selbst der pomposeste Name oder Titel — auch solche finden sich im Index — wird die Falsch- und gewerbsmäßigen Hazardspieler vor dieser Maßregel nicht schützen. In einer besonderen Klasse sind die reisenden Spieler und die Hotelspieler verzeichnet.

Hinrichtung. Dienstag morgen wurde auf dem Hofe der Königl. Strafanstalt in Rottbus der Schuhmörder Bergmann Max Koblik aus Senftenberg, der am 25. Juni 1906 vom Schwurgericht in Rottbus zum Tode verurteilt worden war, durch den Schafstrichter Schwab aus Breslau hingerichtet.

Überflutung in Amerika. Ein Telegramm aus Louisville (Kentucky) meldet, daß infolge einer durch den Ohiofluss verursachten Überschwemmung tausende von Personen zur zeitweiligen Räumung ihrer Wohnungen genötigt wurden, daß Häuser in Louisville, Jeffersonville und New Albany geschlossen und dadurch tausende von Angestellten arbeitslos geworden seien. Die Warenvorräte und die Geschäftshäuser an der Flußseite seien schwer beschädigt worden. Die Verluste werden auf eine Million Mark geschätzt. Ähnliche Nachrichten sind aus Cincinnati und anderen am Ohioflusse gelegenen Städten eingelaufen. Die gesamten durch die Überschwemmung verhörgen Verluste dürften wahrscheinlich vier Millionen Mark überstreiten. Aus Cincinnati wird noch gemeldet: Altes Bettwasser trug dazu bei, die durch den Ohio verursachte Überschwemmung zu hemmen; man glaubt, daß sich das Wasser nunmehr allmählich verlaufen wird. Nachrichten aus verschiedenen Städten, die gefährdet waren, befagen, daß die Dämme noch unverfehrt sind.

Die Kälte, die seit Montag abend eingetreten ist, herrscht offenbar in ganz Mitteleuropa. In Berlin ging die Temperatur bis Minus 14 Grad Reamur herunter. In Wien zeigte das Thermometer am Dienstag früh Minus 16 Grad Reamur. In Lemberg herrschte den ganzen Montag über ungewöhnlich starker Frost bei schwierigem Winde. Das Thermometer zeigte beständig 28 Grad Celsius. Vielen Personen froren Körperenteile ab; die Rettungsgesellschaft griff in 115 solchen Fällen ein, die meistens Schulkinder betroffen waren, befagen, daß die Dämme noch unverfehrt sind.

Der Rechtsbeistand Leopold Wölflings, Rechtsanwalt Lachenal, bestätigt auf das Entschiedenste, daß sein Klient beschlossen habe, seine früheren Rechte und Titel zurückzufordern. Endgültig sei nur seine vollständige Aussöhnung mit allen Mitgliedern seiner Familie erfolgt.

Gerichtsaal.

Hirschberg, 22. Januar 1907.

d. Sitzung der Strafkammer. Vorsitzender: Landgerichtsdirektor Löffau. Beisitzer: Landgerichtsrat Schmidt, Landrichter von Kienitz, Amtsrichter Winzel, Siebau, Gerichtsassessor Draheim, Vertreter der Staatsanwaltschaft: Staatsanwalt Otto.

Ein ganz gemeingeschäftlicher Schwindler ist der Arbeiter Hermann Wolf aus Erommenau, der z. B. eine 1½-jährige Zuchthausstrafe wegen berübler Beträgerien verbußt. Im September v. J. kam dieser auf seiner Gastrasse im Hirschberger Kreise, wobei er besonders die Kreis der Beamten, Geistlichen und Lehrer bevorzugte, auch nach Boberröhrsdorf und erschwindete dort vom Kantor Scharf, unter dem Vorzeichen, daß er sich einer gefährlichen Operation unterziehen willte, 1,50 Mark. Wegen Beitrags im Rücksache wird Wolf zusätzlich zu obiger Zuchthausstrafe zu weiteren 6 Monaten, 150 Mark Geldstrafe und 1 Jahr Ehrverlust verurteilt.

Eine Partie altes Kinkblech entwendet zu haben, werden der Maurer Heinrich L. von hier, z. B. in Strafhaft, und der Arbeiter Paul A. hier, beschuldigt. Sie sollen das alte Metall, 18 bis 20 Pfund, vom Neubau des Geh. Kommerzienrats Karo, Gut Paulinum, weggenommen haben. Die Angeklagten behaupten, daß sie das Kink aus einem Mühlhausen herausgesucht und nicht für wertvolles Gut gehalten haben. Der als Zeuge geladene Produktionshändler, bei dem sie das Metall zum Kauf hinterlegt hatten, gab den Wert mit nur 5 Pf. pro Pfund an. Das Gericht hält diese Angaben für nicht widerlegt und erkennt deshalb auf Freispruch. Der Staatsanwalt hatte wegen Diebstahls im Rücksache je 9 Monate Gefängnis beantragt.

Auf recht schiere Bahnen geraten ist anscheinend der erst 16-jährige Kaufmannslehrling, junger Arbeiter Richard H. aus Agnetendorf. Am 1. März v. J. war er, nachdem er bereits mehrere Lehrstellen innegehabt, beim Kaufmann Sch. zu Friedeberg in die Lehre getreten. Dem trotz seiner Jugend zur Vergnügungssucht neigenden Lehrling gefiel es schon nach kurzer Zeit nicht mehr bei Sch., zumal dieser im Einverständnis mit dem Vater des Lehrlings, recht streng gegen den leichtfertigen Menschen war. Letzterer fäste den Entschluß, zu entlassen und wollte sich dazu mit Reisegeld versehen. Deshalb erbrach er am 28. März abends, während der Ober zur Abendmahlzeit abwesend war, die Ladenkasse, entnahm daraus gegen vierzehn Mark und verschwand damit, um ein Wanderleben durch ganz Schlesien und auch Böhmen zu beginnen, wo er als Haushälter und Arbeiter, aber stets nur wenige Wochen, sein Leben fristete. Schließlich kam der junge Mensch im Herbst v. J. in die Heimat Agnetendorf zurück, wo er sich aber aus Furcht vor dem Vater nicht in die elterliche Behausung wagte, sondern sich im Walde verborgen hielt, bis er dort ermittelt wurde. H. ist heut reumüttig geständig; er wird wegen schweren Diebstahls unter Aufsicht mildernder Umstände zu einem Monat Gefängnis verurteilt.

Einen frechen Betrug und zwar im Rücksache, verübte am 21. November v. J. zu Löwendorf der domizilllose Kutscher August Seibt, z. B. in Lauban inhaftiert. Er kam gelegentlich einer Geschäftstour zu einem dortigen Fischräucherei, um diejenigen sein angeblich frisches, aber garnicht vorhandenes Fisch zum Schäcken zu verkaufen, nahm 2 Mark Angeld an und fuhr mit einem vom Stäuer gedungenen Fuhrwerksfahrer dem angeblichen Standort des Gauses an. Nachdem Seibt auf der Fahrt noch dem Kutscher 2 Mark abgeholt mit der Versicherung, daß das Geld nach Empfang der Kaufsumme für das Fisch zurückverstatte, verschwand hierauf der freche Patron bei einer passenden Gelegenheit. Wegen Rücksallbetrugs wird Seibt zu 1 Jahr 8 Monaten Zuchthaus, 300 Mark Geldstrafe und Ehrverlust auf die Dauer von 2 Jahren verurteilt.

Die schlechten Unredlichkeiten ließ sich der Bureaughilfe und Amts-schreiber Oskar Sch. zu schulden kommen. Ihm wird zur Last gelegt, in den Jahren 1903—1906 vielfach die für seinen Chef von Schuldnern einlassierten Zahlungen nicht abgeliefert zu haben, ferner aus der ihm unterstellten Amts- und auch der Geschäftskasse Geldbeträge von insgesamt 548 Mark entwendet zu haben; auch soll Angestellter Marken-Quittungskarten beseitigt und die Marken zum zweiten Male verwendet haben. Endlich soll er Urkundensfälschung begangen haben. Der Angeklagte gibt an, daß er mit anfangs 70 Mark, später 80 Mark Monatsgehalt engagiert worden sei. Diese Summe habe ihm, zumal er seine in Zahlungskürzungen getroffenen Eltern zu unterstützen, auch hohe Lebensversicherungs-prämien zu zahlen und schließlich für sein uneheliches Kind zu sorgen gehabt hatte, nicht ausgereicht, weshalb er obige Verfehlungen begangen habe. Angeklagter gab zu, in insgesamt fünf Fällen einlassierte Gelder unterschlagen und wohl fünf- bis sechsmal Gelder aus der ihm anvertrauten Kasse in kleineren Be-trägen entnommen und verwendet zu haben. Auch habe er die anfangs mir vergessenen vier Quittungskarten, die er an die Versicherungsanstalt einenden sollte, zurückbehalten und die Marken abholst, um sie nochmals zu verkaufen. Als die Anstalt nach-sorierte, suchte Sch. nun die Entdeckung seiner Unredlichkeiten hinaus-zuziehen. Einen Brief des Chefs an die Anstalt, worin dieser aus Anger über die angeblichen unberechtigten Anfragen wegen rücksichtiger Kartensendung die Verwaltung der Marken-Ausgabe-stelle der Anstalt kündigte, hatte er beseitigt. Schließlich hatte er aus denselben Gründen ein Karten-Verzeichnis, das sein Chef, der Amtsvorsteher, einenden sollte, abgeändert und sich so der Fälschung einer privaten Urkunde schuldig gemacht. Mit Rücksicht auf das Geständnis des Angeklagten konnte auf die Vernehmung der ge-ladenen 18 Zeugen und Sachverständigen bis auf drei verzichtet werden. Der Staatsanwalt beantragt unter Hinweis auf den begangenen groben Vertrauensbruch ein Jahr neun Monate Ge-sängnis. Das Gericht nimmt als Strafmildernd für erwiesen an, daß Schöbel seine in Not befindlichen Eltern unterstützt und erkennt wegen Unterstellung in elf und Diebstahl in fünf Fällen ferner wegen Vergehens gegen das Versicherungsgesetz in forslauender Handlung auf insgesamt neun Monate Gefängnis und ein Jahr Ehrverlust, sowie auf Einziehung der zweimal verwendeten Quittungsmarken; bezügl. der Urkundensfälschung erfolgt Freisprechung.

Königsberg, 21. Januar. Wenn zwei dasselbe tun! Das wunderbare Wollen der Anklagebehörde mußte ein ostpreußischer Lehrer fürsich zu seinem Leidwesen erfahren. Der Staatsanwalt legte ihm wegen Bekleidung an, da er seinem Schulpatron, einem sehr reichen Gutsbesitzer, ein Schimpfwort, das in Beziehung zum 6. Gebote stand, zugerufen haben sollte. Außer dem Bekleideten hatte keiner der vernommenen Zeugen das Schimpfwort gehört; da dieser aber schwur, wurde der Lehrer zu 50 Mark Strafe und zur Tragung der Kosten, die fast 700 Mark erreichten, verurteilt. — Kurze Zeit nach dem Vorgange hatte nun der Patron den Lehrer in Beziehung auf dessen Amt schwer beledigt, indem er zu den im Schulgarten arbeitenden Kindern nach eigenem Geständnis gesagt hatte: „Geht nach Hause. Ihr lernt von dem Manne (?) alles Schlechte, in acht Tagen ist er weg, morgen kommt der Herr Pfarrer.“ Der Lehrer rief nun zu seinem Schutz den Staatsanwalt vergeblich an, und auch der Oberstaatsanwalt eröffnet ihm: „Der Herr Erste Staatsanwalt hat mit Recht die Erhebung einer Anklage als nicht im öffentlichen Interesse liegend abgelehnt.“ Der Bekleidete beschritt nun den Weg der Privatfrage, aber der Patron wurde in 2. und 3. Instanz freigesprochen, da er als Schulpatron in „Wahrung berechtigter Interessen“ gehandelt habe, sodass der Lehrer die Bekleidung einstreden und auch wieder eine große Kostensumme tragen musste. Letztere wäre dem beledigten Beamten wenigstens erspart geblieben, wenn der Staatsanwalt die Anklage erhoben hätte. Wo mag wohl im ersten Falle das „öffentliche Interesse“ gelegen haben, in dem es sich um ein angebliches Schimpfwort privater Art handelte, das niemand außer dem Patron gehört hatte, wenn es im zweiten Falle verneint wurde? Den Zivilen verstand wird die Antwort recht schwer werden; daher müsste man die Juristen verpflichten, in einem solchen Falle, wie dem vorliegenden, ihr Handeln zu begründen, sonst gerät der Glaube an das Recht doch schließlich ins Wanken.

Dortmund, 21. Januar. Das hiesige Schwurgericht verurteilte den Seizer Adam Kürdith zum Tode. Kürdith hatte den Betriebs-führer der Zeche Glückauf-Liesban erschossen, weil dieser ihm wegen unberechtigter Arbeitsaufsicht aufgrund der Arbeitsordnung den Lohn für 6 Schichten einbehalten hatte.

Lokales und Provinzielles.

(Kunst- und Vereinshaus.) Morgen Donnerstag gelangt die Königin aller Operetten „Die Niedermäus“ zur Aufführung. Neben die „Niedermäus“ noch ein Wort des Lobes zu sagen, erübrigt sich wohl, denn keine Operette genießt eine solche Beliebtheit. W. Martling, welche bereits am Sonntag auftreten sollte, aber durch Repertoirewechsel im letzten Moment abgehalten wurde, wird am Donnerstag die Rosalinde in „Niedermäus“ singen und am Freitag die Partie der Emilie in „Frühlingslust“ übernehmen, welche Operette an diesem Tage auf vielseitiges Verlangen nochmals zur Aufführung gelangt.

* (Von der Prinz Heinrich - Baude) wird uns gestern, Dienstag, mitgeteilt: Seit Einführung der Bahngebühr für Spurtschlitten auf der Bahn von der Prinz Heinrich Baude nach Krummhübel wurden bereits 1000 Bahnkarten ausgegeben. Die Nr. 999 und 1000 erhielten Herr Oberstleutnant Hellmann und Gemahlin aus Berlin, die in Krummhübel im Hotel „Preußischer Hof“ längeren Aufenthalt genommen haben. Als Ehrenpreis für die 1000. Karte hatte der Wirt der Prinz Heinrich-Baude, Herr Eisner, eine Flasche Selt bestimmt. Auch sonst wurde das für die günstige Entwicklung des Winterverkehrs charakteristische Ereignis in Gegenwart von mehreren Hirschberger Herren besonders gefeiert.

— Gunnendorf, 22. Januar. (Männergesangverein.) Am Sonntag veranstaltete der hiesige Männergesangverein im großen Saale des Gerichtsgerichts eine öffentliche Aufführung. Es sollte die neue Bühne eingeweiht und die Aufführung des Saales erprobt werden. Der Verein hatte, einer Anregung seines Vorsitzenden, Herrn Sammiedemeister Krebs, folgend, mit der Einübung des Weberischen „Kreiswirk“, Bearbeitung von Hermann, sich eine schwere Aufgabe gestellt, die aber dank dem Eifer des in seinen Unternehmungen großzügigen Vorsitzenden, dem Fleiß der Sänger, der Tüchtigkeit des Dirigenten, Herrn Lehrer Schirmer, und der guten Aufführung des Vereins vorzüglich gelöst wurde. Die Hermannsche Bearbeitung scheidet zu Gunsten eines verständlichen Dialogs manches Gesangliche aus der Oper aus, behält aber alle bekannten, dem Volke liebgewordenen Gesangsnummern bei, und so wurde die Oper recht anschaulich von den überwältigenden Darstellern gegeben. Charakteristisch und gut gefungen wurden die Arien des Max (Herr Lausmann), des Kaspar (Herr Krebs), und wunderbar lang die Arie Annenbachs (Karl Büttner II) in den hohen und die Mathens (Karl Büttner I) in den mittleren Tönen. Hier zeigte sich die Aufführung des Saales im schönsten Lichte, während sie es dem sprechenden Darsteller schwer macht, verständlich zu sein. Sicher wird sich der Verein die in dieser Beziehung gemachten Erfahrungen zunutzen machen. Sechs Männer der Wandersmanns Kapelle hatten die Musikbegleitung übernommen, die unter der Direction des Herrn Schirmer recht berriedigend ausgeführt wurde. Die in der Oper enthaltenen Männeräste waren ebenfalls gut einstudiert. Die von Max Schmidt-Görlitz gelieferten Kostüme waren von besonderer Schönheit und entsprachen nebst der Dekoration dem Charakter des Werkes. Auch die Darstellung der Wolfschlucht gelang unter Anwendung der neuesten Mittel zur Erzielung von Licht- und Feuer-Effekten ganz vorzüglich. Die Vorstellung hielt bei nur kurzen Aufführungspausen die zahlreich erschienenen Zuhörer — gegen 500 Personen — aufmerksam gewesen sein — von Anfang bis zu Ende in Spannung. Reicher Applaus lohnte die Arbeit des rührigen Vereins, der mit dem künstlerischen Erfolg des Abends sehr aufzufinden sein kann, wie es der Wirt, Herr Sabath, mit dem finanziellen Ergebnis gewesen sein wird, denn ein Ländchen hielt die Theaterbesucher bis zum frühen Morgen bei zusammen. Hoffentlich findet recht bald eine Wiederholung der Aufführung statt.

x. Schmiebeck, 22. Januar. (Ein katholischer Gesellenverein) ist im Herbst vorjahr Jahres hier gegründet worden. Obwohl er noch eine geringe Mitgliederzahl besitzt, ist er doch schon am Sonntag in der Öffentlichkeit aufgetreten. Die Darbietungen haben gezeigt, dass der Verein sich einer tüchtigen Leitung erfreut. Den ersten Teil des Programms bildete eine Feier zu Ehren des Kürbis-bischofs Kopp, in welcher Vater Strack aus Karlowitz die Festrede hielt. Der zweite Teil zeigte ein vorwiegend heiteres Gebräue. Zur Aufführung kamen „Linden und Münden“, die beiden heilat-lustigen alten Funken; das Lustspiel „Knoten im Taschentuch“; der Schwanz „Am Niedengebirge“. Auch die gesanglichen Darbietungen des gemischten Chores und das Tenorolo „An der Weise“ verdienen uneingeschränktes Lob. Erst gegen 12 Uhr trat der Tanz in seine Rechte.

Sprechsaal.

Herr Kommerzienrat Füllner!

Sie haben in der Versammlung in Hermisdorf erklärt, die Regelung der Wildschadenfrage gehöre nicht vor den Reichstag.

Herr Kommerzienrat, das ist falsch. Im Bürgerlichen Gesetzbuch, also in einem vom Reichstag beschlossenen Gesetz, sind darüber die Bestimmungen getroffen worden. Das müssten doch auch Sie wissen, wenn Sie sich um ein Reichstagsmandat bewerben.

Es ist schade, dass Sie sich nicht ebenso klar wie Herr Dr. Ablach gegen die Ungerechtigkeiten aussprechen. Für uns kleinen Landleute hängt davon sehr viel ab. Sie können sich aber auch wohl nicht gegen das Unrecht aussprechen. Sie sind von den gnädigen Herren aufgestellt. Und deshalb können wir Bauernleute Sie auch nicht wählen. Wir wählen unsern Doktor Ablach.

Rebnitz, 22. Januar 1907.

— o —, Stellenbesitzer.

Briefkasten der Redaktion.

Gebirgsbauden. Die ganze Geschichte von der Steuerfreiheit der großen Herren, von deren Opferwilligkeit vor hundert Jahren, ist von a bis z ein Märchen. Wer die Macht hat — hat das Recht. Und weil die Parteien des Großgrundbesitzes und des Großkapitals bisher im Reichstage und im Landtage die Macht hatten, haben sie selbst die Vorzugsrechte des Großgrundbesitzes in Steuersachen geschickt eingeführt.

Freslan. Telegraphischer Hörsenbericht. Dienstag, den 22. Januar 1907.

Deutsche Fonds.

			vor. Cours	heut. Cours
Deutsche Reichsanleihe	3		87,00 B	87,10 B
do.	3 $\frac{1}{2}$		98,10 B	98,25 B
Preuß. konföd. Anleihe	3		87,00 B	87,00 bzB
do.	3 $\frac{1}{2}$		98,10 bz	98,25 B
Breslauer Städteanleihe	3 $\frac{1}{2}$		96,00 b2B	95,90 b2B
Schlesische Pfandbr. A	3		87,35 G	87,40 bzB
do. do. C	3		87,40 G	87,50 G
do. do. D	3		87,70 bzG	87,70 G
do. Allgemein d. A.	3 $\frac{1}{2}$		97,50 B	97,30 bz
do. Litt. A	3 $\frac{1}{2}$		97,45 bz	97,35 bz
do. Litt. C	3 $\frac{1}{2}$		97,45 bz	97,35 bz
do. Litt. D	3 $\frac{1}{2}$		97,45 bz	97,35 bz
do. A C D	4		101,00 B	100,95 B
Pößn. Pfandbr. Litt. B	3		85,60 G	85,60 G
do. do. C	3 $\frac{1}{2}$		97,10 B	96,95 bzC
do. do. Litt. C	3 $\frac{1}{2}$		96,85 B	96,90 B

Hypotheken-Pfandbriefe.

Schl. Bod.-Kred.-Pt. I	111	3½	92,25	bzG	92,15	bzG
Ser. III		3½	92,25	bzG	92,15	bzG
do. IV (unkb. b. 1907)		3½	92,25	bzG	92,15	bzG
Schl. Bod.-Kred.-Fidb. I	3½		96,00	B	96,00	B
do. I rückzb. a. 100%	4	100,50	B	100,35	bz	
do. II	do.	4	100,50	B	100,35	bz
do. III	do.	4	100,50	B	100,35	bz
do. IV	do.	4	100,50	B	100,35	bz
do. V unkündb. 1908	4	100,45	bz	100,40	bz	
do. VI	do. 1908	4	100,45	bz	100,45	B
do. VII	do. 1909	4	100,40	bzG	100,40	bz
do. VIII	do. 1911	4	100,55	B	100,55	B
Schl. R.-ObL. rz. à 100%	4	101,90	G	101,90	G	
do. do.		3½	96,25	B	96,25	B

Ausländisches Papiergebärd-

Oesterr. Banknot. 100 Kr.	85,00 bzr	85,05 bz
Russische Bankn. 100 Rub.	215,65 bz	215,85 bz

Industrie-Obligationen.

	(rückz.)	vor. Cours	heut. Cours
Arnsdorf. Papierfb. (105)	4 ¹ / ₂	102,50 B	102,50 B
Bresl. Oefabfr.-Obl. (105)	4	99,50 B	99,25 B
Bresl. Wagb. Linke (105)	4	100,75 G	100,75 G
Bresl. Elek.-Str.-Ob. (105)	4	102,75 B	102,75 B
do. Serie II (105)	4	102,75 B	102,75 B
feldmühle Obligat. (105)	4	101,75 G	101,75 G
do. Serie II (105)	4	101,75 G	101,75 G
Donnersmchh. Obl. (100)	3 ¹ / ₂	96,50 G	96,50 G
Taurahütt. Obligat. (100)	3 ¹ / ₂	94,50 B	94,75 B
do. do.	4	100,00 G	100,75 B
Schl. Cell.-u.Pap.-F. (105)	4	99,75 G	100,20etb
Hirschberg. Tholb. (102)	4 ¹ / ₂	102,75 B	102,75 B

Bank - Aktien.

		Dividende vorl. lebt.			
Bresl. Diskont-Bank	6	7	116,00 etb	116,50	B
do. Wechsel-Bank	5	6	108,25 G	108,40	B
Schles. Bank-Verein	7	7 1/2	155,00 G	155,00	G

den-Kred. 8	8	163,25 bz	163,40
-------------	---	-----------	--------

Ausländische Fonds und Prioritäten.	
italienische Rente	4
Österreich. Goldrente	4
do. Papierrente	4 $\frac{1}{2}$
do. Silberrente	4 $\frac{1}{2}$
do. Lole v. 1860	4
Polnische Pfandbriefe	4
Rumän. amort. von 1890	4
do. do. do. 1891	4
do. do. do. 1894	4
do. do. do. 1896	4
do. konvert. Rente	4
do. Rente von 1905	4
do. do. do. 1905	5
Türkische 400 Fr.-Lole	fr.
Ungarische Goldrente	4
Ungar. Kronenrente 1892	4

Industrie-Papiere.

	Dividende vor.	legt.	vor.	Cours	heut.	Cours
resl. Sprit.-A.-G.	15	16	251,50etb	252,50	B	
resl. Straßenb.	8 $\frac{1}{4}$	9	153,25 G	158,50	G	
resl. Elekt. Strb.	5 $\frac{1}{2}$	6	124,00 B	123,50etb		
resl. Wg.-F. Linke	12 $\frac{1}{2}$	16	300,00 B	300,00	B	
do. Vorzugs-A.	4 $\frac{1}{2}$	4 $\frac{1}{2}$	105,25 B	105,25	B	
ell.-Fabr. Feldm.	9	12	177,75 G	178,00etb		
onnersmarckh.	14	14	284,00 G	285,75	G	
rdmannsd. A.-G.	1		76,00 B	76,50	bz	
löther Maschin.	7	8	148,50 B	147,50	G	
raufstdter Z.-Fb.	11	4 $\frac{1}{2}$	146,00 G	146,00	G	
ementfab. Giele	8	12	180,00etb	180,00	G	
do. Oppeln	9	13	185,50 G	185,75	G	
do. Grotschowitz	10 $\frac{1}{2}$	13	191,50etb	192,00	B	
do. Oberhleissen	10 $\frac{1}{2}$	14	214,25 G	214,50	B	
Kattow. Bergbau	10	11	205,50etb	206,00etb		
aurahütte	10	12	244,50 G	245,75	B	
leipz. Elekt. Strb.	3 $\frac{1}{2}$	4	103,00 B	103,00	B	
O.-S. Eisenb.-Bed.	7	7	137,75 bzG	138,40	bz	
O.-S. Eisen-Ind.	4	5 $\frac{1}{2}$	125,10 bzG	125,50	B	
Schl. Blaudruck	5	5	100,00 G	100,00	G	
do. Dampfer-K.	0	3	—	—		
do. Feuer.-Verlisch.	35	35,33	1750,00 G	1760,00	G	
do. El. u. Gas-Akt.	8	8	166,50 G	167,00	G	
do. do. Litt. B	8	8	165,00 G	165,00	G	
do. Immobilien	8	8	134,25 bz	134,50	B	
do. L.-J. Kramsta	5,50	7	138,00 G	139,00	B	
Sl. (Ver. chem. S.)	10	10	179,50etb	—		
verein. Oelfabrik.	4	0	33,00 G	33,80	B	

Berlin, Telegr. Börsenbericht, 22. Januar nachm. 2 Uhr

	vorig.	heut.	vorig.	heut.
Berliner Fondsbörse	Cours.	Cours.	Ungarisch. 4%	Goldrente
Gelt. Fankn. (Kronen)	85,00	85,00	Ungarisch. Kronen-Fl.	—
Russl. Banknoten	215,45	215,45	Bresl. Elb.-Wagb. Linke	296,50 299,50
Schlesl. Fankverein	155,25	152,50	Heimann, Waggons-Fab.	349,50 349,25
Freslauer Diskontobank	115,75	115,75	Donnersmarckhütte	284,50 286,00
Breslauer Wechslerbank	108,40	108,00	Eidmannsdorf. Spinnerei	77,00 78,00
Deutschl. Reichsanl. 3 1/2%	98,10	98,10	Fraustädter Zuckerfabrik	146,00 146,50
do. 3 1/2%	—	—	Oberchl. Portl.-Zem.-Fab.	214,60 212,60
do. 3 1/2%	87,00	86,90	Giebel, Portl.-Zem.-Fab.	180,00 181,90
Preuß. konf. Flnl. 5 1/2%	98,10	98,10	Oppeln-Zementfabrik	186,10 186,20
do. 5 1/2%	—	—	Schleißh. Zementfabrik	191,50 192,00
do. 3 1/2%	86,90	86,90	Kromlitz, Leinenfabrik	138,00 138,60
Bproz. Sächsl. Rente	86,60	86,75	Königs- und Laurahütte	243,90 244,10
Schleißl. Pfandbr. 5 1/2%	97,50	97,30	Oberchl. Eisenind.-Fl.-G.	125,00 125,25
Schl. landl. Pfbr. 5 1/2%	87,20	87,25	Friedrichsg. Malzch.-Fl.-O.	92,00 92,80
1. ol. Pfandbr. 4% V1-A	101,90	101,90	Schleißl. Cellulosefabrik	180,50 129,50
do. 3 1/2%	95,00	94,75	Hansdöcher Papierfabrik	108,50 138,10
Italienische Rente	—	—	Große Berlin. Strahenb.	184,00 183,75
Gelt. Goldrente 4%	99,70	99,80	Wiener Börse.	
do. Silberrente	100,20	100,00	Gentlemen, Kreuzl.-Flnl.	687,50 688,50
Rumänische 4% conv.	91,40	91,30	Deutsche Reichsbanknot.	117,55 117,53
Kull. 4%ige Staatsrente	—	—	20-Sronksstücke	19,11 19,11
Nachberse 3 Uhr. Tendenz: Abgeschwächt,				
Kredit-Aktien	216,10	216,25	Dottommeier Union	88,90 89,50
Diskonto-Kommandit	186,50	186,50	Laurahütte	243,90 244,25
Lombarden	34,50	34,60	Rußl. 1880er Einleih.	79,90 84,00
Watteimeerbahn	87,50	—	4 1/2% Japaner	94,40 94,40
Bochumer Ochsenh.	247,90	249,00	Türkenloie	147,00 147,25
Wachau-Wien	127,60	128,25	Mexikaner neue	102,30 102,10
Bank-Licent. 192.6.1912. 7.1912. Bernhardi von 4% 102.				

Handel und Börse. Berlin. 31. Januar 1907.

Inländische Fonds.

Berl. fip.-B.-Pf. 80% abg. 4%	99,10 bz	Görlitzer Eisenbahn - Bedarf	324,00 bz
do. 5 1/2%	93,00 bz		
do. I/II 4% unk. 1914	100,60	B	
do. III/IV 4% unk. 1915	101,0	G	
do. I 3 1/4% unk. 1916	98,75	G	
Deutsche 5% fip.-Bk.-Pfbr.	—		
do. 4% do.	100,00 bz	G	
do. 5 1/2% do.	94,50	G	
Oltpreuß. 3 1/2% Pfandbriefe	96,40	B	
Hamburg. 5 1/2% fip.-Pfbr.	94,00 bz		
Meining. Präd.-Pfdr. 4%	133,00	G	
do. 4% fip.-Pf. unk. b. 1911	100,60 bz		
Preuß. Pfandbr.-Bank 5 1/2%	93,50 bz	G	
do. 5 1/2% unk. b. 1908	93,90 bz	G	
Pr. fip.-Akt.B.-abg. 80% 4 1/2%	117,50	G	
do. 4%	100,00	G	
do. 5 1/2%	93,00	G	
Pr. Bodenkr.-Pfandbr. 4 1/2%	114,90	G	
do. XVII unk. b. 1910 4%	100,20 bz		
do. 5 1/2% XI	93,90 bz		
do. 5 1/2% XX	98,00 bz	G	
Schles. 3 1/2% Rentenbriefe	97,00	G	
do. 4% do.	100,90 bz		
Centralrussisch. Pfdr. 5%	86,60 bz		
Bank - Aktien.			
Berl. Hyp.-Bk. Litt. A	132,00	G	
Deutsche Bank	243,25 bz		
Deutsche Reichsbank	155,75 bz		
Preuß. Bod.-Krd.-Sankf. -G.	152,50 bz		
do. Centr. do. 80% Einz	189,40	G	
Ausländische Fonds.			
Gelttr. II.-W.-B. 5%	—	Obl.	—
Südosterr. Bahn (Lomb.)	67,25	0	
Rumän. 1903 unk. b. 13 5%	101,70 bz		
do. 1905 4%	91,50 bz		
Russ. Bod.-Kred.-Pfdr. 5%	—		
Argentin. 4% Anleihe 1896	88,80 bz		
Serb. amort. Anl. 1895 4%	83,00 bz		
Serbische 5% Goldpfandbr.	101,50 bz		
Griechische Anleihe 1881/84	52,80	G	
Italien. Eisenb.-Obl. garant.	69,50	G	
Macedon. Bahn 3%	66,10	G	
do. 5% kleine	61,90 bz		
Polnische Pfandbr. 4 1/2%	89,20	G	
Türkische unif. Anleihe 4%	90,80 bz		

Breslauer Produktenbericht

Breslau, 22. Januar. Bei mägiger Ausfuhr hat sich die Stimmung behauptet und Preise waren nur für Hafer höher. Weizen ruhig. Roggen genügend vorhanden. Getreide ruhig. Hafer fester.

21. | 22. Januar 1907. gute mittlere geringe Ware.

Jan. bod. j.	M. S per 100 kg	höchst.		niedr.		höchst.		niedr.	
		höchst.	niedr.	höchst.	niedr.	höchst.	niedr.	höchst.	niedr.
17 90	Weizen weißer .	17	90	17	50	17	40	17	00
17 80	Weizen gelber .	17	80	17	40	17	30	00	18
15 70	9. oggen .	15	70	15	10	15	00	14	70
17 00	Blaugurke .	17	00	16	60	16	50	16	—
18 -1	Örterie .	18	50	18	10	18	00	12	60
15 61	1. ater .	15	70	15	30	15	20	15	00

Erbsen wenig Geschäft. 17,50—19,00 M. Bittererbsen 18,50
bis 19,50—20,50 M. Süßerbsen 14,00—15,00 M. Speisbohnen
rhubig. 22,00—24,00 M. Pferdebohnen 15,50—16,50 M.
Lupinen wenig Angebot. 11,00—11,50 M. Blaue 10,00—10,50
Mark. Rüben rubig. 15,00—16,00 M.

Mehl behauptet, per 100 Mgr. infl. Sad Brutto Weizenmehl 00 24.00—25.00 M^l. Roggengrund 00 23.00—23.50 M^l. Roggenmehl 01 22.50—23.00 M^l. Haussboden 22.00—22.50 M^l.

Speisekartoffeln per 100 Kilogramm 1,50 bis 1,80 Mf. Kartoffelknochen 90 Pf. bis 1,20 Mf. je nach Stärkegehalt. Kartoffelsäfte ruhig, p. 100 Mlgr. inst. Sad bei Waggonladungen. Kartoffelmehl 17,25—17,50 Mf. Kartoffelstärke 16,75—17,00 Mf. Deltsaaten schwaches Angebot. Hanfsaat ruhig. 22—23 Mf. Schlagleinsaat ruhig, schle. 20,00—21,00—22,00 Mf. russ. 22,00 bis 23,00—24,00 Mf. Winterraps schwache Kauflust. Winterrüben fast ohne Zufluss.

Kleesamen fest, rot: per 50 Kilogr. 30—40—50—60 Mark.
 feinjer jeidekreier darüber, weißer 30—40—48 Mt., heller jeiner
 darüber. Schwedisch-Kleesamen 40—48—50 Mark, jeidekreier
 bis 64 Mt. Tannen-Kleesamen 30—36—40—50 Mt. Thymotie
 20—22—24—26 Mt. Gelbtee 12—15—17—19 Mt. Geradella
 8,50—9,00—10,50 Mt.

Mais fest, 14,50—15,00 Mt. Rapsflocken ruhig, 14,00 bis
 14,50 Mt. Leinflocken ruhig, idhleislicher 15,75—16,25 Mt. fremden
 15,00—15,50 Mark. Balsamflocken ruhig, 14,50—15,00 Mark.
 Roggenfuttermahl fest, 11,75 Mark. Weizenfleie fest, 11,00 Mark.
 alles per 100 Kgr.

Heu per 50 Kilo 2,60—2,90 Mr. Roggenlangstroh per Scheit
25,00—27,00 Mark.

Die
Buch- und Steindruckerei

Aktiengesellschaft „Bote a. d. Rgb.“

empfiehlt

sich zur Anfertigung aller vorkommenden Arbeiten für den
kaufmännischen und Privatbedarf
in feinster lithographischer Ausführung oder Buchdruck.

• **Dankbarkeit** •

veranlaßt mich, gern und kostetlos
alten Lungen- u. Halsleiden-
den mitzuteilen, wie mein Sohn,
jetzt Lehrer, durch ein einfaches,
billiges und erfolgreiches Natur-
produkt von seinem langwierigen
Leiden befreit wurde.
K. Baumgarth, Galtwirt
im Neudorf bei Karlsruhe.

Frostseite,

vorzüglich gegen Frostbeulen,
u. Kräne 50 Pf.

sowie alle bekannten Artikel zur

Hautpflege

empfiehlt in hoher Beschaffenheit
Drogerie goldener Becher,
Langstraße 6.

Martin Meichsner, Zwota i. S.

Harmonika-Fabrik.

Vorteilhafteste Bezugssquelle in
Zugharmonikas, als
Spezialität 2, 3, 4, 6-
chörig, 1, 2, 3-Ölharig in
verschiedenen Sorten, zu staunend
sehr billigen Preisen und doch nur
gute Ware. Versand gegen
Nachnahme. Garantie: Zu-
rücknahme und Geld retour.

Reste! Reste!
Für Konfirmanden!

Nur Neuheiten! Nur Neuheiten!

Habe einen sehr großen Posten in schwarzen resp. weißen, und daß
Neueste in farbigen Kleiderstoffen äußerst vorteilhaft gekauft und
dietet sich die günstigste Gelegenheit, den Bedarf in nur guten, ge-
diegenen Qualitäten zu enorm billigen Preisen zu befriedigen.

Stoffreste zu Konfirmanden-Anzügen
in großer Auswahl.

Reste-Handlung A. Kühnel,
Ecke Pfortengasse und Priesterstraße.

Hochfeine
Punsch-Extrakte

selbst zu bereiten!

1 Originalfl. Reichels Punschextrakt-Essenz und $\frac{3}{4}$ oder 1 Liter
Weingeist (Spiritus vini) nach Vorchrift bereitet, gibt zwei Liter
frischen Punsch-Extrakt von höchster Reinheit, der Fogleich zum
Gebrauch fertig ist $\frac{1}{2}$ mit $\frac{1}{2}$ heitem Wasser genossen wird und
von köstlichem Wohlgeschmack und grösster Gesundheit ist.

Vorrätig in:

Ananas-, Kaiser-, Schlummer-, Schwed. Punsch-,
Grog- u. Glühwein-Extrakt 75 Pf., Burgunder u.
Düsseld. Punsch 90 Pf., Royal-Punsch 1.— M. für je
2 ltr. Punsch-Extrakt.

Kein Misslingen. — Nichts ist einfacher!
Ein Versuch zeigt die ungeahnte Ersparnis.

„Die Destillation im Haushalt“
Wer. Rezeptbuch d. Selbstbereitung
famil. Lüsse sow. Cognac, Rum usw.

kostenfrei!

Otto Reichel, Berlin SO, Eisenbahnstr. 4.
Grösste Spezialfabrik Deutschlands.

Niederslagen in den durch meine Schilder kennlichen Drogerien,
Apotheken usw., wo nicht erhältlich, Versand ab Fabrik.

Lassen Sie sich nicht durch Nachahmungen täuschen!

Hut die Marko „Lichtherz“ bürgt für Ehrlichkeit und Erfolg.
In Hirschberg i. Sächs. alleinige Niederlage bei

H. O. Marquard, Ritter Burgstraße 2.

Wollen Sie

etwas feines essen, dann beziehen
Sie mein ff. delicates

Pflaumenmus

dasselbe schmeckt prachtvoll.

Ein Eimer	25 Pfld.	3.00 M.
mit Teller	18	3.25
od. Topf	10	2.00
	22	3.50
	26	4.25
	32	5.25
Abwaschschüssel	36	6.00
Eine Wanne	18	3.75
	25	5.00
	50	8.50
Kübel	35 bis 60 Pfld.	1 Pfld. 14 Pf.
Fässer	70	150
	200	500
	1	12
ab hier Nachnahme oder Voreinsendung.		
Emalliegeschirr und Fässer		
volständig frei.		

J.A. Schultze, Konservenfabrik
Magdeburg 29

Empfehle:

**Kremski, Ratgeber in
Steuersachen.**

Preis gebunden 2 Mark.

Heinrich Springer, Buchhandl.

Gebr. Kinderbettst. u. Kleider-
schrank zu kaufen, ges. Gesl. Off. K.
K B 14 a. d. Exped. d. „Boten“.

Schanfenster, Ladentür
zu kaufen gesucht. Off. u. K K 13
an die Exped. d. „Boten“ erbet.

2 noch gut erh. Rückfläche mit
grün. Rücküberzug bill. zu verlfs.
Inspektorstraße 2, prtl. lins.

Gut erh. P-Tuba mit Cylinder-
ventil zu kaufen gesucht.
Gasth. „z. Buche“, Erdmannsdorf.

Scheeben

(Brechannen) offeriert für halb-
dige und spätere Lieferung

Otto Schumann,
Landeshut i. Sächs.

60—80 Ztr.

Melis u. Rassnadezucker
hat billig abzugeben, à 1000
33 Mf. per Käse. Offset. erh. u.
„Rassnade 600“ an die Exped.
d. „Boten“.

Reste

für Nöde, Kleider und Kostüme
empfiehlt spottbillig

Wm. Anna Breuer,
Untere Promenade 17. part.

Rucksäcke,

Gummihosenträger,
Einkaufstaschen, sehr haltbare
Portemonnaies und Zigarren-
taschen kaufen man billig bei

J. Schmidt, Sattlermeister,
Markt, Lindenseite.

Boris, fah., frachtfrei g. Nachn.

Neue

Satz

Voll

Rog. u. Milch ff. Größe und
ff. Geschm. Tafelware $\frac{1}{4}$ Taf.

12 M. $\frac{1}{2}$ Taf. 6 $\frac{1}{2}$ M.

450 vollsetz. delikatest. art.

12 M. $\frac{1}{2}$ Taf. 6 $\frac{1}{2}$ M. Dose 803 M.

Dose, gr. Brath. 2 $\frac{1}{2}$ M. Vollm. 3 M.

Otto Kaiser, Schwedt 16.

Heringe



Vorchristsmäßige **Geldrollpapiere**
empfiehlt
die Expedition des **Boten a. d. Nlgb.**

Geschäftsverkehr

Gutgehende Restauration!

in einer Provinzialstadt in denkbar günstigster Lage gelegen, sowie vorgügl. Inventar in sehr gutem Geschäftsbetrieb mit circa 220—250 hl Bierumfang ohne Dunkel und andere Biere, sehr viel Biför, Kaffee, Essen u. s. w., soll transkriptivthalber verlaufen oder verpachtet werden. Anzahlung oder Pachtbedingung ganz nach Nebenkunst.

Näh. b. Rückporto 2. Moltke, Halle a. S., An der Moritzkirche 5.

Baugeschäft.

Ediger Architekt, mit guten und praktischen Erfahrungen beabsichtigt sich an gutgehendem soliden Baugeschäft zu beteiligen. Suchender ist in dem Eisenbetonbau bewandert. Gesl. Anerbieten unter Architekt P U 16 an die Expedition des "Boten".

Geld Darlehen, 5 % Zinsen, Naten-Rückzahl. Selbstgeber **Dießner**, Berlin 71, Friedrichstraße 242. Rückporto

3000 Mark werden als sichere Hypothek auf ein Grundstück in Gottesberg.

4-7000 Mark

als sichere 2. Hypothek auf ein Grundstück in Landeshut gesucht. Offerten unter **L A** an die Exped. des "Boten" erbeten.

6-8000 Mark als erststellige Hypothek bald oder 1. April zu vergeben. Off. unt. **H W a. d. Exped. des "Boten".**

Neukirch gewinnbringende Beteiligung

an neuem Unternehmen zu vergeben. — Reinerlei Risiko! Ernstliche Investoren (keine Hörer!) erfahren. Näheres unter **R M 9001** an d. Expedition des "Boten", Hirschberg i. Schles.

Ein noch neuerbaut. Rentenhaus mit flottgehender Fleischerei nebst Schlachthaus, Stallung u. Laden, sowie auch Sägerei-Geschäft mit Laden, in einem groz. Industrieort, ist unter günstig. Beding. zu verkaufen; event. aber auch die Fleischerei zu verpachten. Näh. zu erfahren bei Fleischbeschauer Walter in Kreiswitz, Kreis Bautzen i. Schles.

Geldhäfthaus,

welches sich als Speisewirtschaft sowie für jeden Profess. mit eign. da es in bester Lage am Markt sich befindet, ist sofort zu verkauf. Kaufpreis 7500 Mf. Anzahlung 4200 Mf. Gesl. Off. unt. 180 M postlagernd Löwenberg. Neben-nahme 1. April.

Gasthof

in einer Garnison- u. Industriestadt mit 2 Gastzimm. Barterreial, Gesellschafts- u. groß. Obzärgen, ist bei 6000 Mf. Anzahl. für 52 000 zu verkauf. J. Börster, Görlitz, Bahnhofstraße 48, I.

Hausgrundstück mit großem Hof u. Garten, beste Lage Hirschbergs, weggangshalber sofort billig zu verkaufen. Offert. unter **Z** an die Expedition des "Boten" erbeten.

Ein Fuchs,

7jährig, guter Zieher, zu verkaufen. **F. Semper**, Inhab. **W. Anders**.

Verkaufe zwei 4j. Rappen, Wallach u. Stute Lammstrom, gute Gänge, feste Zieher, 1,72 Meter hoch. Gust. Kreissner, Nieder-Schierschissen, Kreis Löwenberg i. Schles.

Kräftiges Gebrauchspferd 4jährig, verlaufen Dom. Nieder-Schierschissen.

Ein ll. schw. Hund zugelaufen. Abzuholen Schwarzbach Nr. 45.

Ein ll. schw. Hund m. ro. Brust entlaufen. Abzug. Grunau 187.

1 roter Teufel, 2 Jahre alt, zu verkaufen Petersdorf Nr. 184.

Arbeitsmarkt.

3-20 Mf. tägl. können Pers. job. auf Standes verdienen. Nebenerwb. b. Schreibarb. häusl. Tätig. Vertret. z. Näher. Erwerbszentrale in Frankfurt a. M.

Jung. Mensch, welch. unentgeltl. in e. Konsitor die Buchführung z. Konsitorarbeiten präz. erlernen. w. bitte sich bald zu melden. Näh. unt. "Buchführung" posilg. Hirschberg.

Schreiber

sofort gesucht. Anschrift Germania.

Ein Schneidergeselle auf große bestellte Arbeit, dauernde Beschäftigung, verlangt

B. Aepelt, Schneidermeister, Wigandsthal b. Friedeberg a. Qu.

Ein anständiger, jüngerer Konditorgehilfe kann bald ev. später eintreten in Sehr. Neugebauers Konditorei, Schneidebergerstr. 1.

Von einer Fabrik wird ein tüchtig. älterer, durchaus ehrlicher

Magazinverwalter

gesucht. Offerten unter Beifügung der Zeugnisausschriften u. Angabe der Vohnansprüche unter **K 1000** an die Expedition des "Boten" erb.

1 Schmied, tüchtig und solide, befähigt, frei aus dem Feuer zu schmieden, sucht

H. Fliegel, Eisengießerei u. Maschinenfabrik, Berthelsdorf, Kr. Hirschberg Schles.

Einen jüng. Schmiedegesellen sucht bald **H. Fliegel**, Hirschberg.

1 Schmiedegesellen nimmt sof. an Schmiedemstr. Neumann, Lomnitz.

Einen jüngeren Schmiedegesellen

nimmt sofort an **P. Leßig**, Schmiedemeister, Löwenberg i. Schles.

2 Drehslergesellen finden sof. dauernde Beschäft. bei

Herrn. Beier, Holzdrehserei mit elektrischem Betrieb, in Nöhrsdorf bei Friedeberg a. Qu.

Suche für mein Modewaren- und Damen-Konfektions-Geschäft zu Ostern d. J. einen

Lehrling.

Max Zickel, Jauer.

Eicht. Schuhmachergesel. sucht sof.

G. Feist, Priesterstr. 2.

Ein Maschinenarbeiter findet dauernde Beschäftigung bei **Löwen & Schüller**, Glas-, Bau- und Möbeltischlerei.

1 Arbeiter für meine Landwirtschaft sucht bei hoh. Lohn **Nehring**, Schmiedemstr. Erdmannsdorf i. N.

Einen Kuhfälter, ledig, sucht zum sofortigen Amttritt bei hohem Lohn

Stadtziegelei Löwenberg i. Schles.

Laufbursche gesucht Biegelstraße 1

Einen Laufburschen v. 14—16 Jahren sucht **Konrad Bergmanns Bäckerei**, Böherberg Nr. 5.

Einige talentvolle **Musikschüler** stellt das Warmbrunner Konzert-Orchester zu Ostern unter günstig. Bedingungen ein. Näheres erläutert Kapellmeister **Wandow**, Warmbrunn.

Gärtnerlehrling, der Lust und Liebe zum Beruf hat, kann Ostern event. früher in die Lehre treten.

Bruno Tuffée, Landschaftsgärtner, Schreiberhan-Mariental.

Per 1. April er. sucht ich einen

Lehrling, Sohn achtbarer Eltern.

Karl Lampert, Eisen-, Haus- u. Küchenmagaz., Warmbrunn.

Lehrling mit guter Schulbildung für eine Med., Drog. u. Farb.-Handl. per April gesucht. Gesl. Off. mit "Eleve" an die Expedition des "Boten" erbeten.

Suche 2 Knaben ordentl. Eltern Ostern für meine Bau- und Maschinenklempnerei bei freier Bekleidung während d. ganzen Lehrzeit, Franken- und Künzelsgelder, sowie Fortbildungsschule. **Friedrich Brüdner**, Klempner und Dachdeckermeister, Landeshut i. Schles.

Nehme bald oder Ostern einen

Lehrling an. **Fischlermeister P. Kühnert**, Giersdorf i. Nsgb.

Für meine Großdestillat. und Fruchtfabrik gesucht ich vor Ostern einen kräftig. Knaben mit guter Schulbildung als

Lehrling.

Oscar Hahn, Friedeberg a. Qu.

für mein Destillationsgeschäft, 3—4 u. 5 R. Bad, Gas, bald z. on gros und en détail suche ich vom. Näh. Kais. Friedestr. 14, pt. per 1. April einen kräftigen

Lehrling,

Sohn achtbarer Eltern, unt. günstigen Bedingungen.

Simon Salisch, Landeshut Sch.

Lehrling

für Kontor, Lager u. Verkauf per April gesucht.

Bernh. Funt, Görlitz.

Eine Lehrstelle

wird für einen Knaben mit guter Volkschulbildung zum 1. April 1907 in einem Kaufmännischen Bureau oder dem Kontor einer Fabrik gesucht. Geöfft. mit Bedingungen an Lehrer W. Leske, Hugsdorf bei Lähn i. Schl., erbet.

Einen Lehrling sucht Ostern M. Ruppert, Bädermeister, Warmbrunnerstraße 21.

für mein Glas-, Porzellan- u. Luxuswarengeschäft suche ich eine tüchtige

Verkäuferin.

Nur branchekundige Verkäuferinnen von großer Figur, nicht unter 24 Jahr, wollen sich melden.

Adolph Schneider, Hofsieberant, Görlitz, Weberstraße 9.

für meinen kinderlosen Haushalt suche ich ein

Hausmädchen.

Lohn pro Monat 15 Mf. Reise- geld wird vergütet. Offerten an Frau Fabrikbesitzer Anna Meyer, Kaiserstr. 111, Blauen i. B., Sachsen.

Ich suche 1 Nöchin zum 1. Febr. nach Sachsen, Lohn 40—50 Mf. monatlich, sowie Stuben-, Haus- und Küchenmädchen, Knechte und Bläde, Lohn 80 Taler, Burschen v. 15—17 J. für bald. Stellensvermittler Franz Richter, Danziger Straße 8.

Anst. fl. Mädchen fürs Haus, welches etwas kochen kann, nach Berlin zu eing. Dame ges. Off. an Frau Nother, Warmbrunn, Hospitalstraße 8.

Fräulein sucht solide Stellung als Schleiferin per bald. Off. zu richten unter E S 100 an die Expedition des „Boten“.

Empf. bald 2 Wirtshäuserin, Stubendk., in Wäsche u. Schneid. firm. suche Dienstmädchen, Kinderfr., Nöchin. Else Kramer, Stellensvermittlerin, Schulstraße Nr. 7.

Vereinsanzeigen.

Stube, Alt., Küche u. Beiges. p. 1. 4. 07 g. v. Alte Herrenstr. 15.

Im H. Scholz'schen Gute, Rosenau Nr. 204, sind 2 Stuben, Küche, Pferdestall u. Wagenremise per bald zu vermieten. Näh. Auskunft dasselbst.

Speicherraum, groß, hell und lüftig, einschließlich Stellung für 3 Pferde und einem großen Hof, per 1. April ev. sofort zu vermieten. Offerten unter X freundschaftlich ein

an die Exped. des „Boten“ erb.

3—4 u. 5 R. Bad, Gas, bald z. Hochpari. Wohn. v. 5 R. nebst Beigebäck u. Gartenbenutzung v. 1. April zu vermieten Wilhelmstraße Nr. 57.

Bad Elmsberg
sind in bester Lage, seines Hauses.

2 Laden
mit anstoßendem Zimmer, elektr. Licht, für jedes Geschäft passend zu vermieten. Hans „Hygiea“. M. Krause.

Wohnung zu vermieten
1. Etage, 5—6 Rimm., in Warmbrunn, Hermannsbergerstraße Nr. 35, zum 1. April auch früher.

In Herisädorf am Scholzenberge, Aussicht n. d. Hochgebirge, ist Parterre in Villa p. 1. 4. 07 ob. früh. zu verm. 4 Zimmer, Balk., reichl. Kell., Gartenbenutz., Gas u. Wasserleit. Br. 400 M. Näh. das. Lejeune, Privatier.

Vermietungen.

Deutscher Privatbeamte - Verein

Zweigverein Hirschberg i. Schl. Am Montag, den 28. d. M., abends 8½ Uhr, findet im Hotel „Drei Berge“ unsere diesjährige ordentliche

Hauptversammlung

statt und werden die Herren Mitglieder um recht rege Beteiligung gebeten. Der Vorstand.

Turn- Alt.-Kemnitz
Berein i. Rgeb.

Donnerstag, d. 24. Januar 1907:

Öffentliche Aufführung

im Saale des Herrn Friedrich.

Turnen, 4 Einakter, 2 Reigen, Schwingen mit elektr. beleucht. Fenlen.

Ansangpunkt 8 Uhr. Bissel-Verkauf bei Herrn Kaufmann Wendler.

Es lädet ergebnis ein der Turnrat.

Vergnügungsanzeigen

Das für Mittwoch im Hotel „3 Berge“ angekündigte

Wohltätigkeits - Konzert

(Wally Pfeiffer) findet zufolge Erkrankung eines Mitwirkenden nicht statt.

Heinrich Springer.

Speisewirtschaft Markt 8.

Morgen Abend Eisbein-Essen.

Mittwoch, d. 23. d. M., abends, lädet zu einem

Familienkaffee

Emma Glombel, Hartau.

Am Mittwoch, den 30. Januar, abends 8 Uhr, findet zu Zwecken des **200jähr. Jubiläums der Gnadenkirche**

speziell zur Niederlegung des Kantorhauses und damit zur Verbreiterung der Bahnhofstraße und Freilegung der Gnadenkirche —

** im Kunst- und Vereinshause **

eine Vorstellung in Darbietung von Gesangsvorträgen, Tanz, Theater und lebenden Bildern statt unter gütiger Mitwirkung von Fräulein Toni Schulze, Herrn Kapellmeister Böttcher, Herrn Bildhauer Dachmel und anderen Damen und Herren unserer Stadt.

Billets sind in der Verlagsbuchhandlung von Herrn Röcke zu haben.

Hirschberg, den 21. Januar 1907. Das Komitee.

Restaurant Hausberg.

* Heute Mittwoch: *

Schweinschlachten!

von früh 10 Uhr ab Wollfleisch und Wollwurst.

Apollo-Theater

Zur Haupt-Varieté - Saison Großartiges Programm.

3 Bären 3

Wulfenia-Trio,

Otto Lonzé,

Jean Malkoff,

der famose Imitator.

Wanda Waldeck,

Arno Kretschmar, Harris,

der Kanonenkönig etc.

Im Tunnel bei freiem Eintritt: Wulfenia-Trio, Lonzé,

Waldeck.

Drei Eichen Gunnersdorf
empfiehlt heute selbstgebackene Pfannkuchen.

Auftritt von

!! Bockbier !!

Mühen und Scherzartikel gratis, ff. Bockwürstchen.

„Schneekoppe“ Gunnersdorf.

Heute Mittwoch und folgende Tage

Bockbier-

Ausstoß.

Bediener von der schärfst. tätowiert. Dame „Elvira“ der Welt.

Es lädet ein Gust. Koppe

Gasthof zum Fellen.

Heute Schweinschlachten,

wozu ergeb. einladet E. Scholz.

Gasthof zum braunen Hirsch.

Kirchstetsham.

heute Mittwoch Schlachtfest.

Früh Wollfleisch und Wollwurst, abends gebratene Wurst,

wozu frdl. einladet W. Tigner.

Gasthof zum braunen Hirsch, Grunau.

Sonntag, den 27. Januar:

Gross. Maskenball.

Masengarderobe zur Stelle.

Gasthof zum freundl. Hain,

Wernersdorf.

Morgen Donnerstag früh:

Schweinschlachten,

wozu ergeb. einladet P. Langer.

Gericke'stetsham Grunmhübel.

Mittwoch, d. 23. Jan.

Schweinschlachten,

früh Wollfleisch, abends Wurst,

abendbrot, wozu ganz ergebnist einladet E. Egner.

Schweinschlachten,

Bekanntmachung.

Die Wahlen für den deutschen Reichstag werden am Freitag, den 25. Januar 1907, von Vormittag 10 bis Nachmittag 7 Uhr stattfinden. Die Wahlbezirke, die Wahlvorsteher, die Stellvertreter der Wahlvorsteher und die Wahllokale sind folgende:
I. Wahlbezirk umfasst: Braugasse, Dunkle Burgstraße, Lichte Burgstraße, Drahnsiehergasse, Gerichtsgasse, Alte Herrenstraße, Langstraße, Markt, Pfortenstraße.
Wahlvorsteher ist der Stadtverordnete Kaufmann C. Scholt, Stellvertreter derselben der Kaufmann Bettauer.
Das Wahllokal ist der Stadtverordneten-Sitzungssaal im Rathause.
II. Wahlbezirk umfasst: Bahnhofstraße, Vöberberg, Bollenhainerstraße, Hölterhäuser, Vinkestraße, Straupitzerstraße, Bapfenstraße.
Wahlvorsteher ist der Stadtälteste Händle, Stellvertreter derselben der Kaufmann Rumbelt.
Das Wahllokal ist der Saal im Kantorhause bei der Gnadenkirche.
III. Wahlbezirk umfasst: An der kath. Kirche, Gartenstraße, Neue Herrenstraße, Hirschgraben, Kaiser-Friedrichstraße, Kirchstraße, Priesterstraße, Brünenade, Salzgasse, Schildauerstraße, Schützenstraße, Schulstraße, Walterstraße, Ziegelstraße.
Wahlvorsteher ist der Bürgermeister Dr. Löbler, Stellvertreter derselben der Stadtverordnete Fabrikbesitzer Brause.
Das Wahllokal ist der Saal im Konzerthause.
IV. Wahlbezirk umfasst: Am Rahmenberg, An den Brücken, Außenstraße, Neuherrnstraße, Hospitalstraße, Neue Hospitalstraße, Mühlgrabenstraße, Schäfstraße, Waldbauer.
Wahlvorsteher ist der Stadtrat Beer, Stellvertreter derselben der Fabrikbesitzer P. Altmann.
Das Wahllokal ist der Saal im Gasthof „zum Berliner Hof“.
V. Wahlbezirk umfasst: Berndtenstraße, Greiffenbergerstraße, Hellerstraße, Rosenaus, Sand, Wamburunnerstraße.
Wahlvorsteher ist der Stadtälteste Weißstein, Stellvertreter derselben der Fabrikbesitzer G. Dinglinger.
Das Wahllokal ist der Saal im Galathäus „zum Kynast“.
VI. Wahlbezirk umfasst: Am Cavalierberg, Bergstraße, Cavalierberg, Enger Weg, Franzstraße, Gutsstraße, Kavalierstraße, Moltkestraße, Schiebahnstraße, Schmiedebergerstraße, Schönausstraße, Schützenplatz, Stendorferstraße, Viehmarktsstraße, Wilhelmstraße.
Wahlvorsteher ist der Stadtrat Bönsch, Stellvertreter derselben der Stadtrat Dinglinger.
Das Wahllokal ist der rote Saal im Kunst- und Vereinshause. (Eingang Nr. IV an der Seite der Schmiedebergerstraße.)
Wir laden die Wähler zur Teilnahme an dieser Wahl ein, doch sind nur diejenigen hierzu berechtigt, welche in die Listen aufgenommen sind; auch ist es notwendig, daß jeder Wähler bei der Wahl die Hausnummer seines Wohnhauses angeben könne.
Hirschberg i. Schl., den 8. Januar 1907.

Der Magistrat.

Hartung.

Dienerschule!
erste schlesische, besteht 11 Jahre. Zum 1. Februar werden wieder 150 Leute v. 14—28 J. in die Schule aufgenommen und zu tüchtigen Dienern ausgebildet. Der Kursus dauert 2 Monate; nach Beendigung sofort Stellung bei gutem Gehalt.

Md. Fr. Liedtke, Breslau XIII
Kaiser-Wilhelmstr. 16.

Eigenes neuerbaut. Schulhaus, Prof. a. Wunsch. (Gegr. 1896.)

Bethesda,
Mutterhaus für Schwestern vom Roten Kreuz in Gnesen, bietet Jungfrauen und Witwen von guter Erziehung unentgeltliche geistige Ausbildung in der Krankenpflege, auch für Haushalt, Küche, Bureau u. Apotheke, Heimat u. gesicherte Lebensstellung in Pensionsberechtigung. Auskunft erteilt die Frau Oberin.

Nur noch kurze Zeit vollständig. Ausverkauf in

Emaillwaren
zu bedeut. herabgesetzten Preisen.
Schützenstr. 5. F. Schmuck.

Zeitschriften
sowie meines gut eingerichteten **Journal-Lesecircels**
von M. 1,50 p. Vierteljahr an
empfiehlt sich
heinrich Springer, Buchhandlung,
Schildauerstraße 27.

Damen-Frisier-Salon Hensel,
Langstr. 13 (Ecke Wamb.-Pl.),
empf. in hundertfacher Auswahl:

Schöne Jöpfe
in allen Farben von 8—30 M.
nur eig. Fabr. Damenbedienung.
Emyf. bekannte Chin. Haar-Farbe
(2,50), Brennfeuerwasser, d. beide
geg. Haarausfall. 1.00. Damen-
kopfwäsche zu jed. Zeit. Bitte be-
acht. Sie m. gr. Fenster u. Preise.

Patriotische Lieder *

hält Lagersorten
Buchdruckerei
„Vom a. d. Kägl.“

Zwangsvorsteigerung.

Um Wege der Zwangsvollstreckung soll das in Schreiberhau belegene, im Grundbuche von Schreiberhau Band XV Bl. 558 zur Zeit der Eintragung des Versteigerungsvermerkes auf den Namen des Kämmermeisters Ernst Liebig in Schreiberhau eingetragene, 53 ar 82 qm große Grundstück, Dampfsäge mit Kontor, Wohnhaus mit Küchenanbau, Hofraum und Haussgarten, Badehaus mit Schwimmbecken, Fremdenzimmer und Aborten, Ställe mit Gaßstall und Wohnräumen und Saalanlage, Accumulatorraum, Grundsteuer-Mutterrolle Art. 697, Katasternblatt 7 Parzelle Nr. 722/74, 728/74, Gebäudesteuerrolle Nr. 517 mit 1644 M. Nutzungswert,

am 26. März 1907,
vormittags 9 Uhr,
durch das unterzeichnete Gericht
— an der Gerichtsstelle
Zimmer Nr. XV — versteigert werden.

Der Versteigerungsvermerk ist am 2. Januar 1907 in das Grundbuch eingetragen.

Hermendorf u. a. 14. Jan. 07.

Königliches Amtsgericht.

Zwangsvorsteigerung.

Um Wege der Zwangsvollstreckung soll das in Hirschberg i. Schl. belegene, im Grundbuche von Hirschberg i. Schl. Band XIII Blatt Nr. 677 „Haus“ zur Zeit der Eintragung des Versteigerungsvermerkes auf den Namen der verehelicht. Partilulier Luise Würsel geb. Bimmer in Hirschberg eingetragene Grundstück

am 2. April 1907,
vormittags 10 Uhr,
durch das unterzeichnete Gericht
— an der Gerichtsstelle
Wilhelmstraße 23 im II. Stock
— Zimmer Nr. 38 versteigert werden.

Das Grundstück, ein Wohnhaus mit Hofraum, Pferdestall mit Schuppen und Wohnschuppen, Hausnummer 14 — Mühlgrabenstraße Artikel an den ungetrennten Höchstommen Artikel 152 ist mit 437 Mark Nutzungswert zur Gebäudesteuer in Höhe von 14,40 Mark veranlagt.

Der Versteigerungsvermerk ist am 7. Januar 1907 in das Grundbuch eingetragen.

Hirschberg i. Schl., 18. Jan. 07.
Königliches Amtsgericht.

Amliche Bekanntmachung.

Für das Jahr 1907 fallen die handelsfreien Sonntage auf den 12. Mai, 3. November, 1., 8., 15. u. 22. Dezember. Die Handelsgeschäfte können an den vier erstmals genannten Tagen von 7 Uhr morgens bis 6 Uhr abends und am 15. und 22. Dezember bis 7 Uhr abends, mit Ausnahme der Stunden von 9 bis 11 Uhr vormittags, offen gehalten werden.

Hirschberg, den 19. Jan. 1907.

Die Polizei-Verwaltung.

Freibank.

Donnerstag, früh von 8 Uhr ab:
Verkauf v. minderw. Rindfleisch,
das Pfund zu 20 und 30 Pf.
Suchen sofort gegen Räume zu kaufen: Gebraucht. Feldbahngleis u. gebr. Kippwagen. Offeren erbeten unter R M 2522 an die Expedition des „Boten“.

Schlitten, Schlitten, gebr., ein- u. zweisp., darunter ein so gut wie neuer Landauer Schlitten, empf. billigste Laage, Hirschberg, Wamburunnerstraße Nr. 23.

Bekanntmachung.

für den IX. Stadtbezirk (Wamburunner Bezirk) ist an Stelle des heissen Rentier Pollak als Bezirksverwalter und Waisenrat Herr Malermeister Lachmann bestellt und für letzteren als stellvertretender Bezirksvorsteher Herr Schmiedemeister Theodor Karl hier für die Dauer der Wahlperiode, d. i. bis 31. März 1911, gewählt und am 19. d. M. vereidigt worden.

Hirschberg, d. 21. Januar 1907.
Der Magistrat.

Zwangsvorsteigerung.

Donnerstag, den 24. d. M. vormittags 10 Uhr, werde ich im Gasthause „zum Kronprinzen“ (anderweitig gespändet):

1. circa 40 Penduloren, Freischwinger und andere Wanduhren.

2. 3 Stück Barometer.

3. 7 Stück Küchenuhren.

4. circa 50 St. Herren- u. Damen-Uhren in Gold, Silber u. Nickel.

5. Einen Posten Herren- u. Damen-Uhren.

6. Einen Posten goldene und silberne Herren- u. Damen-Ringe.

7. Einen Posten Ohringe, Broschen und Manschetten-Knöpfe, goldene Kreuze und and. Schmuckgegenstände.

8. 3 St. Krimmstecher.

9. Walzmaschine.

10. 1 Ladeneinrichtung öffentlich meistbietend gegen Beteiligung versteigern.

Hirschberg, d. 23. Januar 1907.

Fulde, Berichtsvollzieher.

Garantiert reinen

Bienenhonig

von tödlichem Wohlgeschmack
empfiehlt billigst
Drogerie goldener Becher,
Langstraße 6.

Krische grüne Heringe,
Lachs-, Fleisch- u. Räucherheringe
wie die bekannten Seefische
empf. O. Graues Fischhandlung.
Jeden Freitag „Häferle“.

Wer verreist und einen meiner
tadellosen Koffer kaufst, erreicht
unbedingt zuvor kommende, gute
Aufnahme.

Meine Koffer

und
Taschen
find allen voran.

Vielhauer's Käscherei.

Was will die Sozialdemokratie?

Wähler von Hirschberg-Schönau!

In Flugblättern und Wahlreden wird Euch Herr Albert aus Breslau als Retter und Erlöser aus allen Nöten und Sorgen dieses irdischen Jammerthales gepriesen. Alle anderen Parteien, und an der Spitze die Freisinnigen sind Volksverräter und Feinde des Volkes. Herr Dr. Albl, so ist in den Flugblättern zu lesen, hat wie ein „dressierter Pudel“ der Regierung Appartements geleistet“ und hat sich zum „Advokaten, Verteidiger der Kolonialwirtschaft“ gemacht. Auf Niemand ist deshalb Verlaß. Helfen kann allein

Redakteur Robert Albert.

Herr Albert hat den Stein der Weisen gefunden. Herr Albert allein weiß, wie all die Rot, Kummer, Sorgen, Elend und Jammer, die Millionen von uns bedrücken, aus der Welt zu schaffen ist. Herr Albert hat das Allheilmittel jetzt endlich gefunden und in den Flugblättern der Sozialdemokratie wird es angepriesen mit allen Mitteln der Geschäftssreklame. Die „Dummen werden nicht alle“ denkt Herr Albert und all seine Ausführungen und Reden sind einzige und allein darauf berechnet, solche

Numme zu saugen als Mitläufer

für einen sozialistischen Stimmzettel, die wähnen, derart ihrer nur zu oft berechtigten Unzufriedenheit über irgend etwas in den bestehenden Zuständen den kräftigsten Ausdruck, dem Wunsche nach Abänderung irgend einer Einrichtung die wirtschaftliche Förderung geben zu können. Die Sozialdemokratie aber fragt den Teufel dann an, ob die Zustände in der bestehenden Staats- oder Gesellschaftsordnung sich zufriedenstellend gestalten. Im Gegenteil!

Je mehr Unzufriedenheit, desto besser,

desto mehr Wasser auf die Parteimühle der Sozialdemokratie.

Wähler von Hirschberg-Schönau! Wenn die Sozialdemokraten wirklich die aufrichtigsten Freunde des Volkes wären, wie wollt Ihr es Euch erklären, daß sie gerade in den Wahlkämpfen, also regelmäßig, wenn es darauf ankommt, Unhänger zu gewinnen, die

wahren Ziele ihrer Partei zu verhüllen suchen.

Sie müssen doch fürchten, daß sehr viele Wähler auf deren Stimmen sie rechnen, sich hüten würden, einen Sozialdemokraten zu wählen, wenn dessen Partei im Wahlkampf klipp und klar erkennen ließe, was sie wirklich erstrebt.

Was erstrebt nun die Sozialdemokratie?

Den Bauern, Handwerkern und Kleingewerbetreibenden gehen die Albert'schen Flugblätter jetzt um den Vort und versprechen Ihnen das Blaue vom Himmel herunter. Nichts aber erstrebt sie in Wahrheit sehnüchteriger als die

Vernichtung aller Selbstständigen

in der Landwirtschaft sowohl wie im Handwerk und im Fabrikbetrieb, im Handel und in der Gastronomie. Alles Privat-eigentum an Grund und Boden hört auf; nicht das kleinste Stück Acker, nicht der kleinste Garten darf im Zukunftstaat Tschechien sein eigen nennen. Alle Werkzeuge gehen in den Besitz der Allgemeinheit über; kein Handwerker hat mehr seine Werkstatt, dem Schmiede und Schlosser gehört kein Hammer, kein Amboss, keine Feile, dem Tischler keine Hobelsbank und Säge, dem Bäcker keine

Bäckstube und keine Bäckergesellschaften u. s. w. Die „Affenliebe zu seinem Privateigentum“ — erklärte der Sozialdemokrat Gec — muß den Bauern ausgetrieben werden. Und auf dem sozialdemokratischen Parteitag in München erklärte August Bebel, der Führer der Sozialdemokratie, er kenne „keinen egoistischen, keinen rücksichtslosen, keinen brutalen, aber auch keinen borierten Menschen“ als die Landwirtschaft treibende Bevölkerung. Ganz in Übereinstimmung mit Bebel verkündete die wissenschaftliche Zeitschrift der Sozialdemokratie, die „Neue Zeit“:

Mit wenigen Ausnahmen ist der Bauer heute noch ein mit Scheinfultur überzüchter Barbar. Er befindet sich in einem Stadium der vorgeschrittenen Selbstsucht, aller höheren Ideale bar.

Und schließlich proklamierte Friedrich Engels, der bekannte große Vorkämpfer der Sozialdemokratie, daß die sozialdemokratische Wirtschaftsordnung über den „machtlosen veralteten Kleinbetrieb der Bauern hinweggehen wird, wie ein Eisenbahnzug über eine Schubkarre“. Und Herr Alberts eigene „Volkswacht“ erklärte in ihrer Nummer vom 29. Oktober: „Wir verlangen die „Enteignung“ aller Grundbesitzer.“

Dasselbe Schicksal, das Schicksal, wie eine Schubkarre vom Eisenbahnzug zermalmt zu werden, verkündet die Sozialdemokratie dem ganzen

Schon 1890 schrieb der Sozialist Engels:

„Wenn der Kapitalismus die kleinen Handwerker und Kaufleute vernichtet, die durch und durch reaktionär sind, tut er ein gutes Werk!“

Und die „Sächsische Arbeiterzeitung“ schrieb:

„Wir werden immer und überall bestrebt sein, den Untergang des Kleingewerbes zu beschleunigen!“

Und der sozialdemokratische Reichstagsabgeordnete Ledebour hat jüngst in einer Versammlung erklärt:

„Die Sozialdemokratie hat mit den Mittelstandsparteien absolut nichts gemein und wird sich niemals dazu hergeben, die Interessen des Mittelstandes, d. h. der Handwerker, Ladenbesitzer, kleinen Industriellen usw. zu vertreten, da auch diese nur zu der Klasse der Ausbeuter gehören. Die Sozialdemokratie ist nicht dazu da, die in ihrer Existenz bedrohten kleinen Gewerbetreibenden zu schützen oder zu unterstützen, sondern es liegt nur in der Absicht der Sozialdemokratie, daß diese Elemente, die dem Existenzkampf nicht gewachsen sind, ihre Selbständigkeit aufzugeben. Auf irgend welche Hilfe gegen die Pressionen des Großkapitals, der Großindustrie, der Großbäzare, der Konsumvereine usw. hat der Mittelstand seitens der Sozialdemokratie nicht zu hoffen, sondern es wird gerade das Bestreben der Sozialdemokratie sein, solche Bazare, Großindustrien usw. im Kampfe gegen den Mittelstand zu unterstützen.“

„Parasiten der Gesellschaft,“ d. h. Schmarotzerpflanzen, nennt der Sozialist Rautsch in seiner Broschüre „Am Tage nach der sozialen Revolution“ die im Handel und Verkehr als Kleinfärmerei und Gastriverei tätigen arbeitsamen und fleißigen Menschen!

Kleingewerbetreibende, Handwerker, Gastrivere, Kaufleute und Händler! Ihr alle, die Ihr Eure wirtschaftliche Selbständigkeit und Euer Eigentum lieb habt, merkt Euch diese Worte von führender sozialistischer Seite. So denkt die Sozialdemokratie in Wahrheit und so sprechen die Herren „Genosßen“, wenn sie sich in den großen Städten unter sich glauben. Was ist nach diesen Erklärungen der führenden Sozialdemokraten noch von den Verheißungen und Versprechungen der Albert'schen Flugblätter zu halten? Nichts!

Vor allem aber verspricht Herr Albert den Arbeitern

das Blaue vom Himmel herunter. Gewiß, der Arbeiter hat einen vollberechtigten Anspruch auf die Güter der Welt, wie jeder Mensch, und Niemand hat ihm in seinem Kampfe treuer zur Seite gestanden, als Dr. Ablach. Aber, Arbeiter des Riesengebirges, die Sozialdemokraten wollen nicht Eure Zufriedenheit, sondern sie schüren Eure Unzufriedenheit. Zufriedene Arbeiter sind den sozialdemokratischen Führern ein Greuel; denn nur wo Unzufriedenheit herrscht, blüht ihr Weizen.

Habt Ihr vergessen, wie Bebel im Herbst 1903 auf dem sozialdemokratischen Parteitag in Dresden gewütet hat gegen die „ehemaligen Proletarier in gehobenen Lebensstellungen“, „die eben jetzt einen gewissen Abschluß ihrer Lebenslage sehen?“ Bebel war allerdings so gnädig, zuzugeben, daß diese gutentlohten

Arbeiter, die zufrieden

sind mit ihrem Los, wenigstens nicht „absichtlich Verrat“ üben an der Sozialdemokratie. Aber er ließ keinen Zweifel darüber, daß er sie eben wegen ihrer Zufriedenheit als Verräter einschägt und als

„faule Elemente“

in der Partei ansieht.

Die

Sozialdemokraten sind als Arbeitgeber Lohndrücker.

Das zeigt sich in den Kranenkassen, wo die Mehrheit im Vorstand aus Sozialdemokraten besteht, in der Bemessung der Gehälter der Kassenbeamten, in der Druckerei des „Vorwärts“ und in den sozialdemokratischen Konsumvereinen.

Arbeiter! Die sozialdemokratischen Agitatoren versprechen Euch, daß ein Herrenleben für Euch beginnen soll, wenn die Sozialdemokratie zur Herrschaft gelangt. Glaubt nicht daran!

In Diensten der Sozialdemokratie

will man Euch machen, darauf kommt es ihnen an. Ihr habt Euch organisiert in Gewerkschaften und in Gewerkschaften. Ihr wißt aber selbst ganz genau, wie die sozialdemokratischen Agitatoren über diese Eure Berufsvereine gering schäzig denken, sobald sie nicht bloße Rekrutenschulen für die sozialdemokratische Partei sein wollen.

Gewerkschaftskritinismus, d. h. geistiges Gruppeltum,

schilt die sozialdemokratische Presse das Streben der Gewerkschaftsführer, vor den politischen Zielen der Sozialdemokratie die Arbeiterinteressen ihrer Mitglieder zu fördern.

Unter allen bürgerlichen Parteien sind die

Freisinnigen

am meisten den Vorwürfen aus dem sozialdemokratischen Lager ausgesetzt. Auch in diesem Wahlkampf rüttet Herr Albert, obgleich er hauptsächlich freisinnige Forderungen als die seinigen ausgibt, vor allem Angriffe und Vorwürfe gegen die Freisinnige Volkspartei. Auch Herr Albert sucht im Wahlkampf den Haß, besonders gegen die Freisinnige Volkspartei, zu schüren. Er hütet sich aber, die Forderungen zu erwähnen, welche

Dr. Ablach zur Besserung der Lage der Arbeiter
erhebt und im Parlament nachdrücklich zur Geltung bringt. Im Eisenacher Programm der Freisinnigen Volkspartei des Herrn Dr. Ablach heißt es wörtlich:

Die Partei erstrebt in bezug auf alle Arbeitgeber und Arbeitnehmer Förderung aller auf friedliche Verständigung ziellenden Einrichtungen, gesetzliche Anerkennung der freien Berufsvereine zugleich als berechtigter Interessenvertretung, Sicherung und Verallgemeinerung der Koalitionsfreiheit, Freizügigkeit, Ausbau der Arbeiterschul-

gesetzgebung, insbesondere zum Schutz der Arbeitnehmer gegen mißbräuchliche Anforderungen an ihre Arbeitskraft, Gestaltung der öffentlichen Betriebe zu sozialen Musteraufstellen, zeitgemäße Regelung der Rechtsverhältnisse der in Haus- und Landwirtschaft beschäftigten Personen, Vereinfachung und Verbesserung der Arbeiterversicherung, namentlich auch durch Förderung der auf Selbsthilfe und Selbstverwaltung beruhenden freien Hilfskassen der Arbeitnehmer.

Sind das arbeiterfeindliche Forderungen? Wie aber handelt die Sozialdemokratie gegenüber diesen Forderungen? Wenn Liberale neue Gesetzesbestimmungen zum Besten der Arbeiter beantragen, dann kommt sofort die Sozialdemokratie und sucht unter Mißachtung und Herabwürdigung des Geforderten das Erreichbare zu überbieten durch die weitgehendsten

unerfüllbaren Forderungen,

ausschließlich in der Absicht, bei der Agitation die Sozialdemokraten als die einzigen wahren Freunde der Sozialdemokratie hinzustellen. Damit wird den bürgerlichen Parteien die Fortbildung der Arbeiterschutzgesetzgebung geradezu verleidet.

Die Sozialdemokratie aber hat auf politischem Gebiete nichts Positives für die Arbeiter geleistet; sie hat nicht das mindeste zum Zustandekommen irgend eines sozialpolitischen Gesetzes getan. Die sozialdemokratische Partei hat als solche auch gar

kein Interesse an der Erfüllung der Arbeitersforderungen?

denn je mehr Forderungen erfüllt werden, je zufriedener die Arbeiter werden, je wohler sie sich im Gegenwartstaat befinden, um so geringer wird die Werkskraft der sozialdemokratischen Parteilehre.

Arbeiter! Wollt Ihr wirklich den Umsturz der heutigen Staatsordnung? Und glaubt Ihr, daß es Euch besser gehen wird, wenn der großkapitalistische

Diktator Bebel regiert?

Erinnert Euch doch daran, wie der sozialdemokratische Reichstag sabbegordnete. Vollmar aus München auf dem sozialdemokratischen Parteitag in Dresden im Herbst 1903 den

Herrschergüsten Bebels

entgegentreten mußte. „Ich frage Sie,“ so rief Vollmar den Mitgliedern des Parteitages zu:

„In welchem Tone ist von Bebel zur ganzen Partei gesprochen worden: Ich werde nicht dulden, ich werde den Kopf waschen, ich hoffe meinen Freunden und meinen Feinden noch manche schwere Stunde zu bereiten. Ich habe die Massen hinter mir, ich werde Abrechnung halten, ich, ich, ich. Ist das die Sprache eines Gleichen zu Gleichen oder nicht viel mehr die Sprache eines Diktators?“

In derselben Rede rief Vollmar auch milbezug auf die in der sozialdemokratischen Partei herrschenden Zustände:

„Das ist keine Meinungsfreiheit, wenn sofort, sobald einer den Mund aufstut, um etwas zu sagen, was den andern nicht gefällt, diese andern wie ein Rudel Wölfe über ihn herfallen und ihn abschnappen und ihn wie einen Ignoranten oder Verbrecher hinstellen. Ein so gestaltetes Recht ist ungefähr soviel wert wie das militärische Beschwerderecht. Da heißt es auch: „Du darfst Dich jederzeit beschweren; wenn Du es aber tust, dann soll Dich der Teufel holen.“

Arbeiter! Wenn derart ein sozialdemokratischer Führer über die Meinungsfreiheit innerhalb der sozialdemokratischen Partei urteilt, müßt Ihr doch stützig werden, ob denn die Sozialdemokratie wirklich eine aufrichtige Vertreterin Eurer wahren Interessen ist.

Und was haben wir hier im Wahlkreis Hirschberg-Schönau erlebt?

Redakteur Robert Albert aus Breslau,

der mit scheinheiliger Miene als Apostel der Freiheit und Gerechtigkeit, als Borkämpfer von Moral und guter Sitte umgeht, hat das ihm von den Freisinnigen gewährte Gastrecht so mit Füßen getreten

Wähler, fragt die Beamten und Handwerker und Arbeiter von Voigtsdorf, wie Albert dort als Gast seine Gastgeber von achtzig jungen Leuten hat niederkrüppeln, niedertampeln und niedersärmeln lassen, wie er es den Freisinnigen in ihrem eigenen Hause unmöglich gemacht hat, die schmählichen Angriffe Alberts zu widerlegen. Nein, der Värmstromper von Voigtsdorf, der zu feig ist, die Erwideration seiner Gegner anzuhören, ist nicht der Vertreter der Meinungsfreiheit, sondern

Vertreter der rohesten Meinungsknebelung

Wähler von Hirschberg - Schönau! Wie Ihr auch immer zu den politischen Anschauungen, zu der politischen Tätigkeit des Dr. Ablach stehen mögt, in einem werdet Ihr mit uns übereinstimmen: Ablach ist ein Ehrenmann durch und durch! Und nun seht zu, wie er von Albert und seinen Wahlmachern mit Schmutz und Rot beworfen worden ist, wie er in seinen Versammlungen und in den sozialdemokratischen Flugblättern in der unflätigsten Weise beschimpft worden ist.

Lügner, Lump, Verräter, Lauseigel, Lütfelsche . . . Herr,

so ist Ablach, einer der Gurigen, von der Albertgarde bejedelt worden.

Männer des Niedergebirges! Gebt darauf am Freitag die Antwort. Es wäre eine Schmach und Schande für den Wahlkreis, den

traurigen Helden von Voigtsdorf

als Vertreter des Volkes der Denker und Dichter in den Reichstag zu entsenden.

Wer ist denn Herr Albert?

Nicht anders als wir, die wir ihn aus seinen Flugblättern, aus seinem rüden Treiben in Niederschöna, Verhisdorf und Voigtsdorf kennen gelernt, beurteilen ihn seine eigenen Genossen. In Magdeburg, wo er früher tätig war, ist Albert von seinen Parteigenossen links und rechts moralisch geohrfeigt worden. Eines der ersten deutschen Arbeiterblätter, der „Correspondent für Deutschlands Buchdrucker und Schriftgießer“, erklärt wörtlich:

Albert ist der geborene Ständer und, soweit ernst zu nehmen, ein Fatzle. Mit der Fähigkeit des Verleumdens und Denunzierens in höchstem Maße ausgerüstet, versagen seiner Demagogie gegenüber das einfache ehrliche Wort, überhaupt alle Begriffe von Recht und Wahrheit. So kennen wir Albert bereits aus seiner „Jegensteichen“ Tätigkeit in Bautzen und später in Magdeburg.

In der sozialdemokratischen „Magdeburger Volksstimme“, in der Albert bis zu seiner Übersiedelung nach Breslau selbst tätig gewesen, bringt in seiner Nummer vom 25. Januar 1905 einen Bericht über eine Sitzung der sozialdemokratischen Preskommision und über den Fortgang Albert von Magdeburg. Darin heißt es unter anderem wörtlich:

Genosse Bader legte den damaligen Fall klar und damit zugleich, daß nicht er, sondern Albert unanständig gehandelt habe.

Genosse Brandes erklärte: Alle diese, Ausschuß und Parteivorstand, hat Albert versucht, an der Rose herumzuführen. Ich habe keinen Ausdruck für solche Handlung. Da diese Tatsache vom Genossen Schütz, dem Vorsitzenden der Breslauer Preskommision, später berichtigt worden ist, muß ich es den Anwesenden überlassen, wie sie über einen Mann urteilen, der so mit den Parteienterrassen spielt.“ — Müller: „Wenn Albert vor dem 1. November hätte gehen wollen, hätte ihn die Preskommision sicher von seinem Posten enthoben. Aber er hat erst am 11. November einen Grund zu seinem Weggehen gesucht. Er hat noch einmal Zank und Streit ausgerichtet und die Partei geschädigt.“ — Er ist nicht offen und ehrlich weggegangen.“

Genosse Meyer: „In der Preskommisionssitzung war ich der einzige, der Albert in Schutz nahm. Ich bin jetzt

anderer Meinung. Die anderen Redaktionsmitglieder haben ganz korrekt gehandelt.“

da sie Albert in seiner Lügenhaftigkeit erkannt hatten.

Genosse Brandes: Gesichert ist, daß Albert die Parteigenossen beleidigt hat. Von Albert liegen Verleumdungen über Verleumdungen vor. Albert erklärte immer, unschuldig zu sein. Wenn aber die Beweise erbracht würden, müßte er alles zugeben.“

Genosse Ebeling: „Sämtliche Ausschußmitglieder sind der Meinung, daß Albert in dem Briefe an Wendlandt die Unwahrheit geschrieben hat. Am 11. November war die Sitzung und am 22. November beschwerte sich Albert bei dem Ausschuß und gab an, daß er nach Dresden gehe. Die Unwahrheit habe Albert, hier oder da, jedenfalls gesagt.“

Arbeiter des Niedergebirges!

So hönt Ihr es wörtlich, Wort für Wort in einem sozialdemokratischen Blatte lesen. Und dieser Mensch wagt einen Ablach des Verrats und der Lügenhaftigkeit zu zeigen.

Eine „feine Nummer“ dieser Albert. Erst wird er im Februar und Sommer von seinem Genossen Bader moralisch geohrfeigt, verhält sich aber müschenstill; erst als er im Oktober ein Engagement in der Tasche hat, fühlt er sich im November durch den gleichen Vorwurf „in seiner Ehre gekränkt“ und fordert seine Entlassung. Aber es ist nur der erste Akt in den Heldenaten jenes fürtrefflichen Genossen. Von gemeinster Nachsicht über die ihm gewordene wohlverdiente Büchtigung erfüllt, macht Albert sich nun mehr zum Träger elendesten, niedrigsten Verdächtigungen gegen seinen früheren Redaktionskollegen Bader. Wie jeder Feigling und Chrob schneide sie sich Albert mit seinen Verleumdungen hinter einen Dritten, der gutgläubig genug oder weil vom gleichen Kaliber das ihm eingespritzte Gift weiter verbreitete. Der „Vorwärts“ schrieb damals:

Die Generalversammlung des Sozialdemokratischen Vereins Magdeburg beantragte mit allen gegen zwei Stimmen den Vorstand des Vereins, das Mitglied Erich Wendlandt wegen ehrloser Handlungen aus dem Vereine auszuschließen. Diesem Antrage liegt ein ekelhafter Klatsch zugrunde, über den in der Versammlung ausführlich verhandelt wurde. Über den leitenden Redakteur des Magdeburgischen Parteiblattes, Genossen Bader, wurden verleumderische Gerüchte ausgestreut, die seine Ehre schwer schädigten. Wendlandt machte sich insofern zum Mischuldigen, als er an den Ausschuß der Partei in Magdeburg einen Brief richtete, worin er in Form von Fragen die gegen Bader gerichteten Beschuldigungen formulierte, sich aber beharrlich weigerte, den ihm bekannten Urheber der Verleumdungen zu nennen. Die Beschuldigungen gegen Bader sind untersucht worden und haben sich, wie gesagt, als erbärmlicher Klatsch erwiesen.

Wer dieser Verleumder war?

In der Generalversammlung des Sozialdemokratischen Vereins Magdeburg am 30. März 1905 stand der Punkt: „Wendlandt's Beschuldigungen gegen Bader“, auf der Tagesordnung. Wendlandt erklärte dort nach Feststellung des Sachverhaltes: „Den Denunzianten wollte ich nicht spielen. Ich kann jetzt erklären, daß ich mit den Antworten zufrieden bin und muß nur bedauern, daß ich getäuscht worden bin.“ Wir folgen nun weiter dem Berichte der sozialdemokratischen „Magdeburger Volksstimme“:

Genosse Bader: „Sie werden begreifen, daß ich alle Selbstbeherrschung aufbieten muß, um ruhig reden zu können angehört der Feigheit, die Wendlandt mit seinem Rückzuge bewiesen hat. Deutet er den Verleumder, dann braucht er sich über die Brügel nicht zu wundern, die er hier erhält.“

**W e n d l a n d t ' s G e w ö ß h r s m a n n , d e r d o c h n i e-
m a n d a n d e r s i s t a l s A l b e r t i n B r e s l a u , i s t i n d e r l e c t e n
G e n e r a l v e r s a m m l u n g n a c h g e w i e s e n w o r d e n , d a ß e r d i e P a-
r t e i g e n o s s e n a n g e l o g e n u n d a n d e r R a s e h e r u n g e f ü h r t h a t .
T r o t z d e m w a g t W . a u f d i e s e n L ü g n e r g e s t ü s t , d i e s c h w e r s t e n
B e s c h u l d i g u n g e n g e g e n m i c h v o r z u b r i n g e n . . . W . b r ü s t e t
s i c h , k e i n D e n u n z i a n t s e i n z u w o l l e n . I n d e r l e c t e n G e n e r a l-
v e r s a m m l u n g h a t e r a b e r s c h o n s e i n e n G e w ä h r s m a n n , d e n
A l b e r t , p r e i s g e g e b e n , ü b e r d e s s e n L ü g e n h a f t i g-
k e i t d o r t z u G e r i c h t g e s e s s e n w u r d e . A l b e r t
s c h t e b t n a c h d e r l e c t e n G e n e r a l v e r s a m m l u n g a n d i e R e d a k t i o n
e i n e n B r i e f , d a ß e r e i n S c h i e d s g e r i c h t b e a n t r a g e n w e r d e . Z w e i
M o n a t e s s i n d s e i t d e m v e r f l o s s e n , a b e r n i e m a n d h a t v o n e i n e m
S c h i e d s g e r i c h t e t i w a s e r f a h r e n ! S t a t t d e s s e n s c h i e t e A l b e r t
e i n e n a n d e r n v o r , d e r m i c h d i e C h r e a b s c h n e i d e n s o l l t e . I n d e r
a n t i s e m i t i s c h e n „S a c h s e n s c h a u“ w i r d A l b e r t a l s d e r a n s i n-
d i g s t e u n d n o b e l s t e S o z i a l d e m o k r a t g e s c h i c k l i r t . E s h e i ßt d a :
„. . . I c h b i n m i t H e r r n A l b e r t s e h r g u t b e k a n n t u n d w e i ß d i e
G r ü n d e s e i n e s B e g e h e n s v o n h i e r g a n z g e n a u . . . A l b e r t s
Z i e l e w e r d e n s i c h a u c h w o h l n i e m a l s m i t d e n e n s e i n e r h i e s i g e n
S o l l e g e n d e c k e n .“ I n d e m a n t i s e m i t i s c h e n B l a t t e w e r d e n a l s o
I n t e r n a d e r P a r t e i e r o r t e r t . W a s i s t v o n A l b e r t z u
h a l s e n , d e r i n s e i n e B e r h ä l t n i s s e n e n e n M e n s c h e n b l i c k e n
l ä s t , d e r i n n a h e n B e z i e h u n g e n z u d e r g e g-
n e r i s c h e n P r e s s e s t e h t ? I s t d a s c i n e s S o-
z i a l d e m o k r a t e n w ü r d i g ?“**

Genosse L a n d s b e r g : „Z e i t s o l l d i e S a c h e f ü r S i e , H e r r
W e n d l a n d t , e r l e d i g t s e i n ? D a n n e x l ä r e n S i e d a m i t , d a ß d i e r
G e w ä h r s m a n n S i e a n g e l o g e n h a t ! E i n e n s o l c h e n M e n s c h e n
m u ß m a n p r e i s g e b e n ! M i t d e n N a m e n h e r a u s z u r ü c k e n s i n d
S i e i m I n t e r e s s e d e r P a r t e i m o r a l v e r p f l i c h t e t . N e i n M e n s c h
w i r d S i e e i n e n D e n u n z i a n t e n n e m e n , w e n n S i e d e n

N a m e n d i e s e s S a l u n k e n

n e n n e n !“ — W e n d l a n d t (z u L a n d s b e r g) : „S i e h a b e n m i c h
h i e r a u f g e s o r d e r t , u n d i c h w e r d e i h n e n h i e r d e n N a m e n
n e n n e n :“

E s i s t A l b e r t !

W a s i s t d a s n u m f ü r e i n M e n s c h u n d P a r t e i g e n o s s e , d e r f o r-
g e s e z t a n d e r n L e u t e n d i e C h r e a b s c h n e i d e t u n d v o r a l l e r W e l t s i c h
v o n s o z i a l d e m o k r a t i s c h e n Z e i t u n g e n b e s c h e i n i g e n
l a s s e n m u ß , d a ß e r d i e s c h w e r s t e n B e v ñ d c h i g u n g e n u n d B e-
v i n g l i m p f u n g e n g e g e n u ß e n s e i n e n e g e n e n G e n o s s e n „o h n e j e d e n
k a t h ä l l i c h e n A n h a l t“ f r e i e r s u n d e n h a t ? ! D a s o b e n e r w h n e t e
B l a t t d e r B u c h d r u c k e r e i a n g e s i e t t e n D e u t s c h l a n d s , a l s o e i n G e-
w e r k s c h a f t s b l a t t , f a s t s e i n U r t e i l ü b e r A l b e r t w i e f o l g t
z u s a m m e n :

W i r g l a u b e n , z u d e m P o r t r ä t d e s v o n s e i n e n e i g e n e n G e-
n o s s e n u n d s e i n e n S o l l e g e n r e c h t s u n d l i n k s g e o h r f e i g t e n D e-
m o g e n e n , G e s c h ä f t s s o z i a l i s t e n u n d C h r a b s c h n e i d e r s A l b e r t
s e h l t n u r n e i n E r i c h t m e h r . W i r b e n e i d e n d i e B r e s l a u e r
P a r t e i g e n o s s e n n i c h t d a r u m , s i c h v o n A l b e r t ü b e r d i e B u c h-
d r u c k e r u n d R e g h ä u s e r „a u f s l ä r e n“ z u l a s s e n . M a n s i c h a u c h
d a ß n u r e i n g a n g u n d e r s c h ä m t i c h e s A u f s t r e i e n
i n d e r P a r t e i n ö t i g i s t , u m d o r t j e d e n e h l i c h e n M e n s c h e n z u m
S c h r e i g e n z u b r i n g e n . S o l c h e M e n s c h e n w i e A l b e r t a b e r
k l e t t e r n d a ß d e r S c h a m l o s i g k e i t i n d e r W a h l i h r e r M i t t e l i n
d i e H ö h e , k o r r u m p i e r e n d i e P a r t e i a u s p e s o n l i c h e m I n t e r e s s e ,
u n d i n s o l g e i h r e r e b e n j o g e w i s s e n l o s e n w i e w i d e r l i c h e n D e-
m o g o g i e z e r r e i n s i e d e n g r o ß e n H a u s e n h i n t e r s i c h s e r . D a f ü r
i s t A l b e r t n u r e i n T y p . U n d g i b t m a n s o l c h e n K e r l e n

e i n s a u f i h r e b r e d i g e n P s o l e n , d a m m b e s t e l l e n s i e s i c h h i n t e r d i e
P a r t e i u n d s c h i n k p f e n ü b e r „D e n u n z i a t e n“ u n d „A r b e i t e r-
v e r t a t“ . W i r h a b e n i m L a u f e d e r J a h r e s o h n i n z a h l r e i c h e n
F ä l l e n e r l e b t , d a ß d i e s e D e n a g o g e n b e i d e r e r s t e n b e s t e n o d e r
r i c h t i g e r s c h l e c h t e n G e l e g e n h e i t i n W i r t s c h a f t v o r d e m A r-
b e i t e r v e r r a t e n n i c h t z u r ü c k s c h r e d e n , w e n n e r s i c h n u r b e z a h l t
m a c h t . U n d s o l e b e n w i r a u c h d e r U e b e r z e u g u n g , d a ß A l b e r t
s c h l e i c h l i c h d o c h n o c h e i n m a l i n d e r a n t i s e m i t i s c h e n „S a c h s e n-
s c h a u“ s i c h d e s i h m d o r t a u s g e s p r o c h e n e n B e t r a u e n s w ü r d i g
e r w e i s e n w i d e r .

A r b e i t e r d e s R i e s e n g e b i r g e s ! U m u r t e i l t s e l b s t !

D a s i s t d e r M a n n , d e r u m E u r e S t i m m e n , u n d d a s B e-
t r a u e n d e u t i c h e r M ä n n e r b u h l t u n d w i r k t . B e r d i e n t d i e s e r v o n
s e i n e n e i g e n e n P a r t e i f r e u d e n s o g e k e n n z i c h n e t e M a n n
E u r e B e t r a t e n ? W e r i s t j e s t n o c h s o t ö r i c h t z u g l a u b e n , d a ß A l b e r t , d e r „s e i n e P a r t e i g e s ñ a ß i g“ , d e r i n „j o u r n a l i s t i s c h e r
S c h m i t z k o n f u r r e n z“ g e m a c h t , d e m g e g e n ü b e r „u ß e h a u p t a l l e
B e g r i f f e v o n R e c h t u n d W a h r h e i t“ v e r s a g e n , d e r M a n n i s t , d e m
A r b e i t e r , d e m G e w e r b e t r e i b e n d e n , u ß e h a u p t d e m k l e i n e n
M a n n e n z u h e l s e n ?

U n w a r h a f t i g k e i t , B e r l o g e n h e i t , B e-
l e u m u d u n g e n , S c h e r e i e n u n d S t ä n k e r e i e n
w e r d e n d e m M a n n e v o n s e i n e n e i g e n e n P a r t e i g e n o s s e n n a c h-
g e w i e s e n , u n d d i e a u f g e f l ä r t e , d e n k e n d e A r b e i t e r s c h a f t d e s
R i e s e n g e b i r g e s s o l l t e d i e s e n M e n s c h e n i n d e n R e i c h s t a g e n t s e n d e n ,
s o l l t e s i c h v o n d e m M e n s c h e n b l a u e n D u m t d o r m a c h e n l a s s e n ,
s o l l t e d i e s e m M e n s c h e n a u c h n u r n o c h e i n W o r t g l a u b e n .

A l b e r t i s t i n s e i n e r L ü g e n h a f t i g k e i t e r l a n n t !

e x l ä r e n s i e n e i g e n e n M a g d e b u r g e r G e n o s s e n . B e l e u m u d u n g e n
ü b e r B e l e u m u d u n g e n h a t A l b e r t i n M a g d e b u r g a u f s e i n e P a r t e i-
g e n o s s e n g e h ä u f t . B e l e u m u d u n g e n ü b e r B e l e u m u d u n g e n h a t
A l b e r t i n H i r s c h b e r g a u f D r . A b l a s s g e h ä u f t .

A l b e r t i s t u n w ü r d i g d e s B e t r a u e n s d e r d e u t s c h e n A r b e i t e r s c h a f t .

D i e A r b e i t e r s c h a f t d e s R i e s e n g e b i r g e s l e h n t e s a b , a m F r e i-
t a g d i e s e m M e n s c h e n d e n S c h l e i g b ü g e l z u h a l t e n . S i e w i l l s i c h
n i c h t z u m M i t s c h u l d i g e n m a c h e n a n d e r S k a n d a l - P o l i t i k e n e s
A l b e r t , s i e w i l l m i t d i e s e m M a n n n i c h t s g e m i n e h a b e n , s i e
e r s t r e b t e i n e B e s s e r u n g i h r e s s c h w e r e n L a g e , m i t L ä r m-
u n d S k a n d a l m a c h e n m i t L ü g e n u n d B e l e u m u d u n g e n a b e r w i l l s i e
n i c h t s z u t i m h a b e n , u n d d e s h a l b t r i t t s i e g e m e i n s a m m i t
B ü r g e r n u n d B a u e r n a m F r e i t a g e i n f ü r d e n M a n n , d e r m i t
a l l e r E n e r g i e u n d K r a f t e i g e t r e t e n i s t , f ü r d a s W o h l d e s A r-
b e i t e r s u n d k l e i n e n M a n n e s , f ü r

Dr. A b l a s s i n H i r s c h b e r g .

N i e m a n d f e h l e a m F r e i t a g . E s g e h t u m d i e C h r e d i e s e s W a h l k r e i s e s .

Was will Herr Füllner politisch?

Herr Kommerzienrat Füllner ist von den alten Kampfgenossen der Reaktion, vom Bunde der Landwirte, den Deutschkonservativen, den Freikonservativen und einer Anzahl sich nationalliberal nennenden Herren auf den Schild erhoben worden.

Welcher Partei rechnet sich Herr Kommerzienrat Füllner nun selbst zu, welche politischen Grundanschauungen will Herr Kommerzienrat Füllner nun selbst im Reichstage vertreten?

Bis heute, wenige Tage vor der Wahl, haben wir vergeblich auf eine Antwort gewartet. Herr Kommerzienrat Füllner hat zahlreiche Versammlungen abgehalten. Ein politisches Programm aber hat er bisher nicht entwickelt. Wir wissen politisch von ihm nicht mehr, als was er in seinem Blatt hat veröffentlicht lassen, und dieses Programm lautet wörtlich:

Besonders beifällig begrüßte man die Ankündigung des Referenten, daß er keineswegs mit gebundener Marschrute marschieren, sondern daß er im Halle seiner Wahl zum Reichstagsabgeordneten vollständig frei und unabhängig nach bestem Wissen und Gewissen seine Stimme abgeben werde, somit keinerlei Verpflichtungen weder gegen die konservative Partei noch gegen die nationalliberale Partei übernommen habe.

„Nach bestem Wissen und Gewissen“ also will Herr Füllner handeln! Das ehrt ihn als Menschen und hat Niemand von ihm anders erwartet. Von einem Vertreter des deutschen Volkes aber verlangt man mehr, verlangt man klaren zielbewußten politischen Willen, verlangt man vor allem ein

politisches Programm.

Die Wählerschaft muß wissen, wie es politisch mit dem Manne dran ist, dem sie ihr Vertrauen schenkt, muß klipp und klar wissen, was sie von den Männern, die um ihr Vertrauen werben, politisch zu erwarten hat. Nicht um Personen, sondern um politische Grundanschauungen handelt es sich in allen Wahlämpfen. Als Menschen stehen sich beide gleich, Füllner und Ablach. Der Deutsche Reichstag aber ist eine hochpolitische Körperschaft und lediglich politische Fragen — Fragen, von deren Beantwortung das Wohl und Wehe Millionen deutscher Staatsbürger abhängt — werden durch ihn zur Entscheidung gebracht. Auf Herz und Nieren ist deshalb jeder Kandidat zu prüfen, Stellung hat er klipp und klar zu den großen politischen Fragen, zu den großen Parteien und zu den Interessen und Rechten des Volkes zu nehmen. Herr Kommerzienrat Füllner hat diese Stellung nicht genommen, er erklärt, sich weder für die Nationalliberalen noch für die Konservativen verpflichten zu können und deshalb ist Herr Füllner, so hochachtbar er sonst im Leben dastehen mag,

nicht geeignet, politisch die Staatsbürger des Riesengebirges zu vertreten.

Dem fehlt das Hauptforderungsmerkmal des Politikers und Volksvertreters: das politische Programm, das der Wählerschaft Aufschluß gäbe über seine politischen Ziele und Antwort gäbe auf die Frage, was sie von ihm zu erwarten haben.

Was will Herr Füllner? Niemand weiß es! Wohl aber wissen wir, was von den Parteien, die Herrn Kommerzienrat Füllner auf den Schild erhoben haben, zu erwarten ist. Sie sind bei Lichte besehnen nicht als eine

Klassenpartei der Großbesitzer, der Großindustrie und des Großkapitals.

Sie suchen durch Ringbildungen, wie Zuckerring und Spirilusring, die Zuckerpriize und Spirituspreise künstlich zu steigern, sie suchen durch Ringbildungen die Preise der Kohle und der Rohmaterialien für die schwer ringenden Handwerker zu steigern. Die Parteien um Füllner sind verantwortlich für die wachsende Verschuldung des Reiches von 800 auf 3700 Millionen Mark innerhalb 18 Jahren. Die Freunde der Kandidatur Füllner wollen für ihre Gütsbrennereien die Liebesgabe von über 40 Millionen Mark jährlich nicht missen, sind aber leichten Herzens zu haben für die

Verteuerung von Bier und Tabak

durch Erhöhung der Brauabsteuer und der Tabakbesteuerung. Die Freunde der Kandidatur Füllner haben der blauen Postkarte rücksichtslos den Garas gemacht und durch Verteuerung des Reisens den Fremdenverkehr im Riesengebirge behindert.

Nicht einen Hauch liberaler Gesinnung

haben die sich nationalliberal nennenden führenden Männer der Kandidatur Füllner verspürt. Wenn es noch eines Beweises bedürft hätte, so hat die Tatsache, daß sie dem hier schwer mit der Sozialdemokratie kämpfenden

Liberalismus in den Rücken gefallen

sind mit einer aussichtslosen Kandidatur, ihn nun auch dem Kurzschliffen geliefert. Sie haben damit den Beweis geliefert, daß sie auch in diesem ersten Augenblick es nicht über sich vermögen, die Interessen des Vaterlandes und des Liberalismus über ihr engstes persönliches Fraktionsinteresse zu stellen! Wohl gibt es in Deutschland Nationalliberale vom alten Schlage, von der Art eines Bennigsen und gerade diese Nationalliberalen haben den „Nationalliberalen“ Ostelbiens und Niederschlesiens auf dem letzten nationalliberalen Parteitag in Goslar den Vorwurf gemacht,

„Schädiger des Liberalismus“ „Freiwillige Regierungspartei“,

die „umsehen alles hinnehme“ und eine

„Partei der Professoren und Kommerzienräte“

zu sein. „Eine liberale Fraktion“ — so erklärte in Goslar der nationalliberalen Oberamtsrichter Koch aus dem Badischen — „dürfte sich nicht auf Verkehrsteuern einlassen. Nicht ohne Grund hat das Zentrum uns neidlos die Führung überlassen. Besonders unangenehm hat es berührt, daß auch die Anregung zur Erhöhung des Ortsportos aus unseren Reihen gekommen ist. Denn gerade dadurch wird der Mittelstand in Stadt und Land schwer belastet. Die Fraktion hat eine falsche Politik getrieben, durch die wir möglicherweise unter die Räder hätten kommen können. Ja, glauben Sie mir, wenn wir in diesem Jahre Wahlen gehabt hätten, dann garantiere ich Ihnen, daß wir nicht viel mehr als zwanzig Reichstagsmandate behalten hätten.“

Ein anderer nationalliberaler Vertreter, der Kaufmann Hübisch aus Nürnberg, erklärte:

„Die Reden unserer Abgeordneten zur Vergeseknovelle verraten keine Spur sozialen Geistes. Die Reden zum Schulgesetz atmeten keinen freiheitlichen Geist, und in der Behandlung der Verkehrsteuern vernissten wir den forschrittlischen Geist.“

Mit den Habsen und Flauen und den Programmlosen unter den Nationalliberalen Ostelbiens und Niederschlesiens ging auch der Führer der badischen Nationalliberalen Abgeordnete Wasser mann, scharf in's Gericht. Er sagte:

Ich kenne Abgeordnete, welche mir sagten, wir stimmen für die Reform (für die Steuererhöhung) in der sicheren Voraussetzung, nicht wieder gewählt zu werden. Alle Achtung vor Parlamentariern, die eine solche Auffassung haben. Ich habe allerdings auch andere Ansichten gehört. So sagte ein Abgeordneter: Ich fahre nächstens nach Hause. Auf die Frage warum, antwortete er: Na, nächstens kommt die Abstimmung über die Steuern. Ein Teil der Wähler ist dafür, ein anderer dagegen. In solchen Momenten lege ich mich immer in's Bett. Das ist auch eine Auffassung vom Abgeordnetenmandat. Allerdings auch eine Auffassung vom Abgeordnetenmandat! Und was schürt die Wähler gegen diese

Politik des Ins-Bett-Legens?

Nur ein festes klares politisches Programm des Kandidaten. Herr Kommerzienrat Füllner fehlt dieses Programm noch heute, drei Tage vor der Wahl. Herr Füllner erklärt weder nationalliberal noch konservativ zu sein.

Was will Kommerzienrat Füllner im Reichstag?

Nichts ist von ihm politisch bekannt, als daß er Vertreter der Partei der Kommerzienträte und Professoren ist. Wohl aber weiß jeder Wähler in Hirschberg-Schönau was Dr. Abläß will. Jeder im ganzen Wahlkreise kennt ihn und sein erfolgreiches Wirken, kennt seine Ziele und sein Streben und weiß, daß Abläß im Reichstag, wie hier in seiner Heimat allezeit eingetreten ist.

für das Allgemeinwohl

und die berechtigten Forderungen aller Erwerbsklassen. Abläß vertritt entschieden jede einseitige Interessenpolitik, die einzelnen einflussreichen und geldreichen Kreisen Vorteile auf Kosten aller anderen und insbesondere der ärmeren Volksklassen verschafft. Er bekämpft eine der Gesamtheit schädliche Wirtschaftspolitik, die zugunsten von Großgrundbesitz und Groß-Industrie der Masse des Volkes schwere Lasten auferlegt und weiten Kreisen den ohnehin harten Kampf um's Dasein erschwert. Der Streit um zollpolitische Fragen aber tritt zurzeit zurück, da die Höhe der Zölle durch die neuen Handelsverträge auf längere Zeit festgelegt ist.

Für die Landwirtschaft

gilt es, den mittleren und kleineren Besitz zu mehren und der Leutenot durch Ansiedelung von möglichst vielen Arbeitskräften entgegenzuwirken. Abläß will einen gesunden, kräftigen und zahlreichen Bauernstand haben und erhalten. Deshalb fordert er die Beseitigung aller Fideikommiss, deren Besitz jetzt etwa 1000 Familien erhält, während er leicht 100 000 Bauernstellen geben würde. Abläß will nicht, daß immer mehr kleine Stellen verschwinden, der Großgrundbesitz wächst, der Bauernstand verdrängt wird, wie es die Parteien des Großkapitals anstreben.

Wir wollen auch auf dem Lande ein kräftiges, auf Selbstverwaltung ruhendes Gemeinwesen. Darum ermuntrig halten, wie die Bewohner der kleinsten Städte es seit 90 Jahren sind.

Abläß will alle Sonderstellungen und Vorrechte des Großgrundbesitzes beseitigen. Wo es irgend möglich, fordert er die Vereinigung der Gutsbezirke mit den Landgemeinden, damit Gutsbesitzer und Bauer zusammen und nach gleichen, gerechten Grundsätzen Schullaufen, Wegelästen, Armenlasten tragen, damit es nur eine Art von Kreistagsvertretern für alle Bewohner des Landes gebe, damit auch hierin alle Staatsbürger gleich sind.

Wie den bürgerlichen Mittelstand, so will Dr. Abläß auch den Mittelstand

in Handwerk und Gewerbe

stützen und schützen. Mit der bloßen Versicherung der Liche zum Mittelstand ist es nicht getan, auch nicht mit unerfüllbaren Verheizungen und Versprechungen; vielmehr müssen die richtigen Mittel ergriffen werden, um auf dem Boden der gegebenen Verhältnisse Besserung zu schaffen. Es ist wahrlich keine Fürsorge für den Mittelstand, sondern gerade das Gegenteil, wenn Industrie, Handwerk und Gewerbe von den Parteien des Großgrundbesitzes und der Kommerzienträte fortgesetzt durch Steuern und Abgaben aller Art belastet werden und durch Zollerhöhungen auf Rohstoffe die Fabrikation und der Handwerksbetrieb erschwert werden. Im Interesse des Mittelstandes verlangt Abläß Förderung der gewerblichen Fortbildung und Fachschulen, sowie der Lehrwerkstätten, Fortentwicklung des Genossenschaftswesens der Handwerker, aber keine Bevorzugung von Beamten- und Offiziersvereinen, Pflege der Handwerker-, Gewerbe- und Gewerbevereine, Bekämpfung der Borgwirtschaft, zweckmäßige Gestaltung des öffentlichen Submissionswesens, Einschränkung der Militärwerkstätten, Beseitigung der durch die Gefängnisarbeit dem freien Gewerbe entstehenden Schäden. Auch den

neuen Mittelstand,

dem Beamtenstande, der in unserem kräftig fort schreitenden gewerblichen Leben heranwächst, muß ernste Fürsorge zugewandt werden. Das gilt zunächst von den Kaufleuten von Privatbeamten, die in Industrie, Handel und Verkehr tätig sind und selten eigene Selbständigkeit erlangen. Es ist ein berechtigtes Verlangen der Privatbeamten, daß für sie mit Hilfe der Reichsgesetzgebung eine gewisse Sicherheit der Existenz, zumal im Alter geschaffen wird. Abläß hat durch die Tati mit seinem Freunde Pothof bewiesen, daß er bereit ist, dies Streben zu unterstützen und alle Maßnahmen zu fördern, die durchführbar und geeignet sind, im Rahmen des Gemeinwohls die berechtigten Forderungen der Privatbeamten zu verwirklichen, wie er auch allezeit für die Staats- und Gemeindebeamten kräftig eingetreten ist.

Im Steuerwesen

will Dr. Abläß Gerechtigkeit, das heißt im Gegensatz zu den Parteien des Großgrundbesitzes und der Großindustrie Entlastung der wirtschaftlich schwachen, stärkere Heranziehung der wohlhabenden Kreise. Abläß stimmte daher bei den letzten Steuererhöhungen gegen Bier- und Tabaksteuererhöhung, gegen Fahrkartenstempel, Erhöhung der Postgebühren usf.; er stimmte aber für Einführung der Reichserbschaftsteuer und forderte Reform der Branntweinsteuer unter Wegfall der 46 Millionen Mark jährlicher Liebesgaben an die Großbrenner, Einführung einer Reichsvermögenssteuer oder progressiven Reichseinkommensteuer.

Wähler von Hirschberg-Schönau! Jeder weiß, was wir an Dr. Abläß haben, jeder weiß, was von Dr. Abläß zu erwarten ist und jeder weiß, wie Dr. Abläß dem Volke Treue mit Treue gelohnt hat und deshalb treffen wir am Freitag Mann für Mann an und wählen unsern bisherigen verdienten Abgeordneten

Dr. Abläß in Hirschberg.